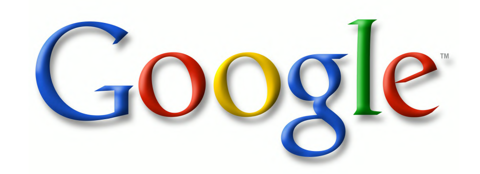





TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA





Published by Smith, Elder & Co. 65 Cornhill.



Lord Byron's
sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Dr. Adrian,

ordentlichem öffentlichem Professor der neueren Literatur an der Universität zu Gießen.

Vierter Theil.

Lara. — Belagerung von Corinth. — Parisina.
Gefangene von Chillon. — Mazeppa.
Beppo.

Frankfurt am Main.
Gedruckt und verlegt von Johann David Sauerländer.

1830.

Lara.

Uebersetzt

von

Paul Graf von Haugwitz.

Erster Gesang.

Es jauchzt das Volk in Lara's weitem Lande
Und halb vergißt die Knechtschaft ihrer Bande,
Weil Er, der Herr, ersehnt von jedem Blick,
Der Ferngeweilte, kehrte nun zurück.
Nur Freude sieht man in geschäft'ger Halle,
Auf Tischen Becher, Fahnen auf dem Walle;
An hoher Fenster bunten Schilderei'n
Spielt gastlich wieder des Kamines Schein;
Und Diener sammeln froh sich um den Heerd,
Verkündend laut was ihrem Aug' gewährt.

So war's bei Lara's hoher Wiederkehr:
Doch warum kreuzte Lara denn durch's Meer?
Sein Vater starb, so früh, daß kaum erkannt
Von ihm die Lücke ward; in seiner Hand
Lag Freiheit als ein Erbe dessen Macht
Schon manches Herz um seine Ruh' gebracht! —
Er hatte Keinen, der ihn mocht in Zeiten
Vor Wegen warnen, die zum Frevel leiten,
Denn als ihm Leitung that am Meisten Noth,
Vollführten Männer schon was er gebot.
Es lohnet nicht, würd' alles nachgespüret

Was seiner Jugend irrer Lauf berühret;
Doch rastlos schritt er vor, der Lauf war kurz
Und führte doch ihn nahe seinem Sturz.

Und jung schied Lara von dem Vaterland;
Doch seit der Stund', daß er sich weggewandt,
Ward schwache Kunde nur von ihm gebracht
Und wenig ward dann seiner mehr gedacht.
Todt war der Vater, die Vasallen mußten
Beklagen, daß sie nichts von Lara wußten.
Er kam nicht, sandte nicht und so zuletzt
Ward für verloren er bereits geschätzt.
Sein Schloß hört selten nennen seinen Namen,
Sein Bild schwärzt ein im ungepflegten Rahmen,
Die Braut fand Trost in eines Andern Tugend,
Die Alten starben, ihn vergaß die Jugend;
„Doch wenn er lebte!“ höret man wohl sagen
Den Erben, der noch nicht darf Trauer tragen.
Von hundert Schildern decket düstre Pracht
Die Gruft, wo Laras ruhn die längste Nacht;
Nur Einer fehlt noch an der Trauerstätte
Den einer gern darin bewillkommt hätte.

Doch endlich kommt er, plötzlich und allein;
Woher? war nicht bekannt und durft's nicht seyn;
Nach der Begrüßung schien's kein Wunder mehr,
Daß jetzt er kam, nur daß er nicht kam eh'r.
Ein Page nur ward von ihm mitgebracht,
In zartem Alter und in fremder Tracht.

Zeit war vorbei und gleich ziehn Jahre fort,
Man wandre nun, man harr' am selben Ort;
Doch war an ihn, der lang und fern entschwunden,
Nun Alles wieder bald und leicht gebunden:
Sie sehn, erkennen ihn und wissen kaum
Ob Jetzges zweifelhaft, Vergangnes Traum.
Er lebt, und noch in frischen Mannesjahren,
Wiewohl er schon der Zeiten Druck erfahren;
Das was er jung gefehlt, im frühern Lauf,
Das hob die Gegenwart nun sühnend auf;
Von seinem letzten Thun war nichts bekannt,
So tret' er denn in seines Vaters Stand.
Als Jüngling war er stolz, doch seine Sünden,
Die ließen nur in Jugendlust sich finden,
Und sind sie nicht gewachsen mit den Jahren,
So kann er nicht Gewissensschuld bewahren.

Doch sah verwandelt man sein ganzes Wesen,
Wie jetzt er scheint, ist er nicht sonst gewesen;
Die Stirne zeugt, in Falten ernst gelegt,
Von Gluthen, die sich sonst in ihm geregt;
Kein Feuer mehr, wie's vordem hat geschimmert,
Nur kalter Stolz, der sich um Lob nicht kümmert;
Ein hoch Benehmen und ein Blick der reißt
Gedanken plötzlich aus der Andern Geist;
Die scharfe Zunge dienet einem Herzen
Das wiedergiebt die ihm gewordnen Schmerzen;
Sie sticht aus scheinbar leicht vergnügtem Munde,
Es fühlet, wer's auch nicht gesteht, die Wunde.

So schien er und es schien noch mehr versteckt,
Als ward in Blick und Worten aufgedeckt:
Ruhm, Ehre, Liebe, wonach Viele ringen,
Wenn auch nicht Jedem will der Lauf gelingen,
Schien nicht mehr feindlich seine Brust zu fassen,
Doch war's, als wenn's ihn kürzlich erst verlassen;
Von dem versengten Antlitz sah man strahlen
Ein tief Gefühl, wie nicht es ist zu malen.

Er sprach nicht gern von dem, was ihm geschehn,
Von wilden Wüsten, die von ihm gesehn,
Als er allein und, wie es ihm gedeucht,
Auch unerkannt ein fremdes Land erreicht.
In seinem Blick ward nichts davon gefunden,
Auch beim Begleiter ließ sich nichts erkunden;
Was er geschaut, das mocht' er gern verschweigen,
Als sey's nicht werth den Fremden es zu zeigen;
Und bat man ihn mit Drang um solche Kunde,
So ward er finster mit geschloss'nem Munde.

Aus Freude, daß er wieder jetzt gekommen,
Ward überall er gastlich aufgenommen;
Hoch, wie durch Macht und durch Geburt er stand,
Verband er mit den Ersten sich im Land,
Besuchte Ritterspiele, Festlichkeiten,
Wo Stunden fröhlich oder schwer entgleiten.
Doch sah er nur, nie ward von ihm getheilt,
Wobei der Andern Sorg' und Lust verweilt;
Er folgte nicht dorthin, wo andre zogen,

Mit Hoffnung stets erneut und stets betrogen;
Fremd war ihm Sucht nach Ehre, nach Gewinn,
Fremd stets geplagter eifersücht'ger Sinn:
Geschlossen stand er wie im Zauberkreise,
Abweisend jeden, folgend eigner Weise.
Es schien wie Groll aus seinem Augenstern
Und läst'gen Andrang hielt er immer fern;
Und waren welch' ihn nah zu sehen lüstern,
So gab's ein stilles Schaun, ein schüchtern Flüstern;
Die wen'gen Weisern sagten, ihnen schiene
Der Kern sey besser als es sey die Miene.

Als Jüngling war er voll von Lebensgluth,
Den Freuden hold, doch auch zum Streit voll Muth;
Krieg — Weiber — Meer — und was nur bietet dar,
Des Glücks Verheißung oder Tod's Gefahr,
That Alles er versuchen und erkunden,
Und hat dafür dann Lust und Weh gefunden;
Ein schaaler Mittelweg war ihm verhaßt,
Gewaltig ward von ihm die Welt erfaßt;
Verachtend-stolz sah er auf jeden hin,
Den nicht Natur begabt mit solchem Sinn;
Zum Himmel seinen frechen Blick erhoben,
Frug dann er wohl, ob noch ein Größ'rer oben?
Dem Unbegränzten immer hingegeben,
Wie konnt' er aus so wildem Traum sich heben?
Er sagt' es nimmer, doch er wurde wach,
Verfluchend dann das Herz, das noch nicht brach.

In Büchern schien er eifrig jetzt zu lesen,
Da Menschen seine Bücher sonst gewesen,
Und saß bei ihnen dann wohl Tage lang
Ab von sich weisend aller Menschen Drang:
Die Diener sagten, die er selten rief,
Sie hörten in der Nacht, wenn Alles schlief',
Des Herren Tritt auf jenen dunkeln Gängen,
Wo seiner Väter alte Bilder hängen,
Und Wort', als sollten sie gehört nicht werden,
In Lauten leis' und ungewohnt auf Erden.
Zwar dunkel nur ward Manches auch gesehn,
Was dennoch mehr war als man sollt' erspähn.
Was schaut er so auf ein gespenstisch Haupt,
Das freche Hand dem todten Leib geraubt,
Das stets bei'm aufgeschlag'nen Buche liegt,
Und jeden, nur nicht ihn, mit Grau'n besiegt?
Was schläft er nicht, wenn Andre halten Rast,
Warum vergnügt ihn nicht Musik und Gast?
Dies alles schien nicht gut — was aber fehlte?
Wer etwas wußte, dennoch nichts erzählte,
Und wieß als Argwohn lieber es zurück,
Als daß er's zeigte dem gespannten Blick;
„Doch ständ's bei ihm" — und also oft und gern
Erzählten Lara's Diener sich vom Herrn.

Nacht war's — und über Lara's hellem Strom
Stand sternenreich des Himmels blauer Dom:
Das stille Wasser schien beinah zu weilen
Und mußte doch, wie Glückes Gruß, enteilen,

Rückstrahlend von des Himmels goldnem Kranz,
Das ew'ge Licht in zauberischem Glanz:
Das Grün der Ufer schmückten schöne Bäume,
Und Blumen, lieblich, gleich wie Kinderträume;
Der Keuschheit Göttin hatt' sie können hüten,
Die Unschuld mochte sie der Liebe bieten.
So war das Bett, in welchem plätschernd Wellen,
Mit schöner Bogenwindung weiter schwellen.
So ruhig war das Land, so sanft die Luft,
Kein Hauch verwehte süßen Blumenduft;
Gewiß! es fand das Böse keine Freude
In solcher Nacht, an solcher Augenweide!
Für Gute nur Natur im Schmucke stand;
So meinte Lara, der nun umgewandt
Nach seines Schlosses Thoren schweigend kehrte;
Nicht solchen Anblick fürder er begehrte.
Er ward im Geist zu andrer Tage Kranz,
Zu blauer'm Himmel, heller'm Mondesglanz,
Zu Nächten und zu Herzen hingetragen —
Nein — nein — der Sturm mag an sein Antlitz schlagen,
Er achtet's nicht — doch solche Nacht voll Lust
Verhöhnte das, was tief in seiner Brust.

Und Lara trat, gescheucht von dieser Nacht,
Zurücke wieder in des Schlosses Pracht,
Wo Vorzeit war in Bildern eingeschrieben,
Die von so Vielem nur allein geblieben,
Und wo in Grüften, wo die Leiber ruhn,
Auch mit begraben ward der Menschen Thun;

Wo nur noch Inschrift aus vergang'nen Tagen,
Um, was geschehn, der Folgezeit zu sagen,
In der bemerkt der Griffel der Geschichte,
So Lob als Tadel in der Wahrheit Lichte.
Er sann im Gehn und als des Mondes Schein
Strich durch's Gegitter in den Saal hinein,
Und Bilder von den Heiligen bestrahlte,
Die Künstler's Hand an hohen Wänden malte,
So schien es fast, als ob sie sich zum Leben
Doch nicht zu einem irdischen erhöben.
Sein schwarzes Lockenhaar, sein düstrer Blick,
Die weiße Feder, die sich schwang zurück,
Dies alles schien gespenstergleich und gab
Ihm Schreckensansehn, wie es giebt das Grab.

Es hatte Schlaf nun alle festgebannt,
Matt schien die Lampe, die bald ausgebrannt.
Da horch! erschreckt ein Lärm aus Lara's Hallen,
Man hörte furchtbar einen Ruf erschallen!
Gedehnten lauten Schrei — dann still — dies hörten
Die aus dem Schlafe plötzlich Aufgestörten;
Sie sprangen auf und stürzten über Stufen,
Dem Orte zu, von wo gehört das Rufen,
Nach Lara's Wohngemach mit Kerzenbrand
Und schnell ergriffnen Säbeln in der Hand.

Und Lara lag so kalt wie Marmorstein,
Das Angesicht blaß wie des Mondes Schein,
Lang hingestreckt; sein Schwert lag halbgezogen,

Wie durch Entsetzen seiner Hand entflogen;
Doch sah man, daß er standhaft war gewesen,
Und noch war Groll auf seiner Stirn zu lesen;
Man sah, durch Schrecken lag er unbewußt
Und auf der Lippe bebte Mordens Lust;
Sie trug noch Spur von einem wilden Drohn,
Von ungemeßnen Stolzes scharfem Hohn.
Es blieb dem starren Auge noch zurück,
Selbst als es fühllos, jener Fechterblick,
Der wach so oft beredt sich mochte zeigen,
Doch Alles lag nun grauenvoll in Schweigen.
Sie heben — richten ihn; — er athmet, spricht,
Und Blut tritt wieder in sein Angesicht;
Die Lippe bebt, das Auge, trübe zwar,
Rollt wild umher und, so wie sonst es war,
Nimmt jedes Glied sein Amt, doch seine Worte
Sind unverstanden an dem Heimathorte;
Das Einzige, was man davon verstand
War, daß es Worte seyn aus fremdem Land;
So war's denn auch, sie wähnten sich gehöret
Von einem Ohre, dem es ach! verwehret.

Sein Page kam heran und er allein
Drang in den Sinn der fremden Reden ein;
Doch durften diese, wie jetzt Lara war,
Den andern nimmer werden offenbar;
Drum schwieg der Page, doch sah nicht mit Grauen
Man ihn wie jene auf den Herren schauen;
Man sah ihn Lara's Haupt zur Seite neigen,

In Worten redend, die nur beiden eigen;
Es war, da Lara diesen Tönen lauschte,
Als ob der Gräuel seines Traums verrauschte,
Wenn Traum es war, was also konnt' besiegen
Ein Herz, auf dem wahrhafte Leiden liegen.

Was nun geträumt er oder was geschaut,
Er wußt' es wohl, doch Keinem ward's vertraut;
Es blieb in ihm: ein neuer Morgen kehrte,
Der dem Gequälten neue Kraft gewährte.
Er suchte nicht bei Arzt und Priester Rath,
Und war auch bald, wie sonst, in Wort und That;
Man sah die Stunden ihn wie sonst verleben,
Nicht größ'rer Lust, nicht tieferm Gram ergeben
Als man's gewohnt; und wenn der nächsten Nacht
Er nicht mit froher Seel' entgegenlacht,
So ward den Dienern dies nicht offenbart —
Doch diese hatten Schauder still bewahrt.
Zu Paaren schlichen sie in dem Gemäuer,
Die Halle meidend, wo's nicht schien geheuer;
Der Fahne Flattern und der Thüre Schall,
Tapetenrauschen, auf der Flur ein Hall,
Der hohen Bäume Schatten an dem Haus,
Nachtvögel und des Abendwindes Braus;
Was irgend nur sie sehen oder hören,
Muß ihre bange Seele schreckend stören.

Umsonst! denn jener Stunde tiefes Graun
Kam nicht zurück, und Lara ließ sich schau'n,

Als ob Vergessen alles schon bedeckt;
Man war verwundert drob, doch blieb erschreckt! —
War sein Gedächtniß denn so ganz entschwunden?
Den Dienern wurde keine Spur gefunden,
Die an den Kampf erinnerte von fern,
Der also starr gebändigt ihren Herrn.
War es ein Traum? und ob aus ihm wohl brach
Der lange Schrei dem Alle stürzten nach.
War sein das Herz, das mehr nicht konnte tragen,
Und nach so grausem Kampf nicht weiter schlagen?
Konnt' er's vergessen, der so viel gelitten,
Wenn die er sah, die noch mit Schauder stritten?
Zeugt von Gedanken etwa dieses Schweigen
Zu dunkel, um in Worten sich zu zeigen,
So daß des Herzens Kampf wohl zu erkennen,
Doch dieses nicht des Kampfes Grund will nennen?
Nicht so bei ihm, der beides hielt versteckt;
Gemeinen Blicken wurde nichts entdeckt,
Von den Gedanken, die nicht wurden kund,
Da 's Wort dazu erstarb in jedem Mund.

Ihm hatte, sah man, Liebe wohl gehört,
Doch hatt' auch Haß ihn von sich abgewehrt;
Es wollte jeder über ihn ermessen,
Doch, wie's auch war, sein Nam' blieb unvergessen;
Sein Schweigen gab den Andern Grund zum Sprechen —
Sie wollten gern in sein Geheimniß brechen.
Wer war er denn, der unter ihnen stand
So starr und fremd, dem Stamm nach nur gekannt?

Ein Menschenhasser? manche wollten meinen,
Er könne freudig unter Frohen scheinen,
Doch eigentlich, wer ihn recht nah beachtet,
Fand in dem Lächeln Hohn nur, der verachtet;
Die Lippen konnt's bestreichen, nicht durchbrechen,
Nicht Freude konnte je sein Auge sprechen;
Zu Zeiten war wohl Sanftmuth drin zu lesen,
Da war's, als sey nicht stets er hart gewesen,
Doch wie er's merkte, schien er's abzustreifen,
Es sollte Schwäche nicht den Stolz ergreifen;
Er hielt mit Kraft, denn nie kam's ihm zu Sinnen,
Der Andern Meinung für sich zu gewinnen;
In selbst verhängter Pein die Brust gebannt,
In der ein Herz vielleicht zu sehr gebrannt;
Behütend sorgsam seinen tiefen Gram,
Der Haß ihm gab, als man ihm Liebe nahm.

Verachtend konnt' er nur auf Alles sehn:
Wie wenn ihm wäre Gräulichstes geschehn,
Mußt er hienieden als ein Fremder wallen,
So wie aus einer andern Welt gefallen;
Es trieb sein Geist ihn zu Gefahr und Tod,
Nur Zufall war's, der stets ihm Rettung bot;
Und dacht' er an dies Alles nun zurück,
Ward trübe halb und halb erfreut sein Blick.
Auf größre Liebe war sein Sinn gestellt,
Als Sterblichen gewährt wird auf der Welt;
Die frühen Träume späte Wahrheit nahm,
Auf Jünglings Täuschung folgte Mannes Gram;

Er dacht' an früh'rer Jahre falsches Ringen,
An vor'ge Kraft, geliehn zu bessern Dingen,
An Leidenschaften, die sich wild entladen,
Wohl Spur gelassen auf den irren Pfaden;
Und richtend stand das bessere Gefühl,
Nun über eignen Lebens Sturmgewühl.
Doch stolz, und müde, stets sich anzuklagen
Ließ er Natur der Schulden Hälfte tragen,
Da sie die Seel' mit einem Leib umgeben,
In dessen Macht ihr sonst so freies Leben.
Zuletzt verwirrte Böses er und Gutes
Und hielt für Schickung Thaten freies Muthes.
Gemeine Selbstsucht stand ihm immer fern,
Zu Zeiten konnt' er opfern reich und gern,
Doch nicht aus Mitgefühles zartem Zwang,
Nein, aus besonderm und verkehrtem Drang,
Der stets ihn trieb, nur das zu unternehmen,
Wozu sich Andere nicht leicht bequemen.
Und dieser Wahn vermocht' ihn zu bestechen,
Daß er die Seele führte zum Verbrechen.
Er hatte kaum im Großen seines Gleichen
Und war auch schwer im Bösen zu erreichen,
Durch Beides wollt' er sich von denen trennen,
Die er als Erdgenossen mußt' erkennen.
Dem schmäh'nden Geiste war ein Thron gestellt,
Der Erde fern, in abgeschiedner Welt.
So schaute ruhig er, was hier geschah
Und wallt' er auf, es doch kein Auge sah:
Doch wie beglückter wäre wohl sein Stand,

Wenn nie sich Schuld in ihm hätt' eingebrannt!
Wahr ist's, er konnte Menschen sich gesellen
Und scheinbar so sich wie die Andern stellen,
Den Andern gab er nimmer einen Zwang,
Da nicht sein Kopf, sein armes Herz nur krank;
Und ließ er manchmal sich in Worten gehn,
So konnte Niemand doch verletzt sich sehn.

Und doch mit diesem kalt verschloßnen Mund,
Mit diesem Lächeln ohne Freudengrund,
Ließ allen er, die nur ihn mochten sehn,
Sein Bild recht tief in dem Gedächtniß stehn.
Es ließ sich nicht aus Lieb' und Haß erklären
Und Worte konnten Deutung nicht gewähren,
Doch wer ihn sah, der wußt' von ihm zu sagen
Und mochte gerne wieder nach ihm fragen:
Das, was er sagte, prägte tief sich ein,
Bedeutend schien ein jedes Wort zu seyn:
Man wußte nicht, wie's kam, doch er umwand
Der Hörer Sinn mit zauberischem Band;
Sein Lieben und sein Hassen wurde klar
Durch einen Gruß; wenn kurz die Zeit auch war,
Daß Freundschaft, Liebe, Haß von ihm erkannt,
Es sich in tiefster Seele dennoch fand.
Euch wurde nicht, was ihn bewegte, klar,
Ihm aber wohl, was Euer Geist gebar.
Es drückte seine Näh' und ungewollt
Ward ihm von jedem Antheil doch gezollt;

Es war umsonst, wenn er's erzwingen wollte,
Daß ferner nicht man seiner denken sollte.

Nun gab's ein Fest, wo edle Herrn und Frauen
Von reichem und von hohem Stamm zu schauen.
Da ward denn auch als Gast und hochwillkommen,
In Otho's Hallen Lara aufgenommen;
Gewechselt ward, bei hellem Lichterglanz,
Mit Ringelrennen frohes Mahl und Tanz.
Es hüpften froh in scheuer Lust die Schönen,
Der Töne süßer Harmonie zu fröhnen;
Wie waren Händ' und Herzen doch beglückt,
Die nun von süßen Banden leicht umstrickt!

Und ruhig froh sah Lara darauf hin,
Das Antlitz lauschte, wenn betrübt der Sinn;
Sein Auge durch die bunten Reihen spürte,
In denen Tanz die Schönen schwebend führte.
Gelehnt an eine Säule jener Halle
Bemerkt er nicht, daß Einer aus dem Schwalle
Ihn immer anstarrt mit gewicht'gem Blick; —
Sonst wies solch Forschen Lara wohl zurück:
Zuletzt bemerkt er jenen düstern Mann,
Der keinen andern, ihn allein, schaut an;
Er war dem Ansehn nach aus fremdem Land,
Der ihn durchschaut von unbemerktem Stand;
Als jeder nun den andern angeblickt,
Ward jedem stumm Erstaunen ausgedrückt;
Und Lara's Antlitz schien nun aufgeschreckt,

Als ob der Fremd' ihm Mißtrau'n hätt' erweckt;
Er faßt ihn nun in's Auge fest und nah,
Im Blute glühend, mehr als man es sah.

Der Fremde rief: „Er ist's" und weiter klang
Dies Wort, das leis' zu aller Ohren drang.
„Er ist's" — „und wer" so ging die Frage vor,
Die endlich lauter auch traf Lara's Ohr;
Und groß Verwundern folgte diesen Fragen;
Dies alles konnte Lara kalt ertragen;
Er stutzte nicht — und fuhr bei dem Beginn
Ihm auch ein Ueberraschen durch den Sinn,
So ward es beigelegt, und ruhig, stumm,
Sah mit gewohntem Blick er ringsherum.
Der Fremde nahm nun wieder stolz das Wort;
„Er ist's" — wie kommt er her, an diesen Ort?

Doch war für Lara's Langmuth dies zu viel,
So kecke Worte forderten ein Ziel;
Den Blick gesammelt, mit gehaltner Stimme,
Mehr mild und fest, als mit gereiztem Grimme,
Spricht er zum kühnen Fremden hingewandt:
„Mein Nam' ist Lara, bist auch Du gekannt,
So zweifle nicht, daß Antwort ich gewähre,
Wie sie gefordert von des Ritters Ehre.
Ja, Lara! — willst Du weiter noch was sagen,
Ich stehe frei und scheue keine Fragen."
„Du scheu'st die Fragen nicht? ja wolltest meiden
Mit Deinem Ohr sie, muß Dein Herz bescheiden.

Bin ich Dir unbekannt? Schau' recht mich an!
Nie Dein Gedächtniß mich vergessen kann!
Von einer Schuld ist Dir noch was geblieben,
Das für die Ewigkeit Dir angeschrieben."
Des Lara Blick war forschend aufgespannt,
Doch aus demselben wurde nichts bekannt
Von dem was nun er ahndet oder glaubt;
Er gab nicht Antwort, schüttelte sein Haupt,
Und mit Verachtung wandt' er nun sich weg,
Doch ihm vertrat der Fremde streng den Weg.
„Ein Wort! — ich fordre, steh! und antwort' hier
Dem, welcher, wie Du seyst, steht über Dir,
Doch wie Du warst und bist — o zürne nicht,
Ist's falsch, so widerlege das Gerücht —
Ich schau' Dir wie Du bist in's Angesicht,
Dein Lächeln täuscht, Dein Zorn erschrickt mich nicht.
Bist Du's nicht dessen That —"

„Wer ich auch sey,
So stehn doch Dir nicht Klägers Worte frei,
Die weiter nicht ich höre; wem's beliebt,
Der acht' auf das, was Deine Zunge giebt,
Auf wundervolle Mähr', reich ausgesponnen,
Die Du so eben artig schön begonnen.
Der feine Gast sey ferner hier willkommen,
Doch sey mein Dank von Otho hingenommen."
Hier warf sich nun der Wirth verwundert ein —
„Weshalb auch immer Euer Zwist mag seyn,
Es sich doch nicht an einem Fest gehört,
Daß man durch Streit der Gäste Freude stört.

Hast, Ezzelin, Du was zu offenbaren,
Was dieser Gast, Graf Lara, soll erfahren,
So spende morgen hier und sonst am Orte,
Wo besser Euch es dünkt, die fernern Worte.
Daß Ritter Du, geb' ich mich selbst zum Pfande,
Wenn, wie Graf Lara, auch aus fremdem Land,
Du kaum zurück und fast uns unbekannt.
Und wenn ich recht erkenn' Graf Lara's Werth,
So weiß ich, was sein edler Muth begehrt,
Und dieser trägt es nimmer mit Geduld,
Daß man dem Makellosen gebe Schuld."
„Gut, morgen also mag es sich entscheiden"
Sprach Ezzelin, „wer wahr spricht von uns beiden.
Der Worte Wahrheit soll mein Schwert bezeugen
Und sollt' ich auch hinab zum Tode steigen!"
Was sagt nun Lara? sein gebannter Geist,
In ferner Bilder buntem Taumel kreist;
Die Rede Vieler und der Blick von Allen,
Die dort versammelt, schien auf ihn zu fallen.
Doch er blieb still; was ihn zunächst umgab,
Bemerkt' er nicht, er war — weit ab — weit ab.
Schien er die Gegenwart jetzt zu vergessen,
Mocht' er Vergang'nes um so mehr ermessen.

„Auf morgen also, morgen!" weitres Wort
Sprach Lara nicht mehr hier an diesem Ort.
Nicht Leidenschaft aus seinen Zügen sprach
Und auch nicht Zorn aus seinem Auge brach;
Doch hörte man es wohl aus seinem Ton,

Daß er entschlossen, mit sich einig schon.
Er nahm den Mantel — grüßte leicht die Gäste
Und so entschwand er vom gestörten Feste.
Auf Ezzelin's verhöhnend strengen Blick
Gab er ein kaltes Lächeln nur zurück;
Aus Freude nicht und nicht aus Uebermuth,
Der stolz will meistern die verhaltne Wuth;
Ein Zeichen war's von sicherem Gefühl
Das so für Thun wie Leiden kennt ein Ziel.
Soll innern Frieden diese Ruh bezeugen?
Ward alter Schuld so viele Frechheit eigen?
Ach! nur zu leicht läßt sich der Mensch bestechen,
Zu trau'n auf das, was Blick' und Worte sprechen;
Von Thaten und von Thaten nur allein
Soll er die Wahrheit lernen, nicht vom Schein.

Es rief den Pagen Lara nun und ging,
Und jener folgte jedem Wort und Wink;
Er, der von dort mit Lara war gezogen,
Wo heiß're Sonne strahlt vom Himmelsbogen;
Er, der die Heimath ließ, um Lara's Willen,
Als erste Pflicht und Weisung, zu erfüllen;
Er diente Lara'n emsig und mit Schweigen
Und gab sich ihm ganz wunderbar zu eigen.
Von Lara's Landessprache war ihm Kunde,
Doch hört' er selten sie aus Lara's Munde;
Weit aber ward die Brust und schnell der Schritt,
Wenn seine Sprache Lara führte mit:
Den Heimathbergen war sie ja vertraut
Und in ihm weckte der gewohnte Laut

Der lieben Freund' und Eltern Stimmeschall,
Die für den Freund verlassen — für sein All'.
Er wollte ja kein anderes Geleit,
Was Wunder, daß er nie von seiner Seit'?

Leicht war sein Wuchs und sein beredt Gesicht
War braun von vaterländ'schem Sonnenlicht;
Doch nicht entstellt, und ohne sein Gebot
Beflog die Wangen oft ein plötzlich Roth;
Zwar nicht ein solches, wie Gesundheit malet,
Wenn rüstig Blut aus vollem Leben strahlet,
Doch solches, wie's geheime Sorge hält,
Für Augenblickes Wärme festgestellt.
Aus seinem dunklen Auge glimmt' ein Funken,
Als wie von oben da hinabgesunken,
Und schwarze Wimpern, die darüber lagen,
Von tiefem Leide schienen sie zu sagen.
Doch ließ sich mehr von Sorg' als Stolz erkennen,
Wenn's Gram nicht war, ein Gram, der nicht zu nennen.
Er fand nicht Lust an Scherzen und an Spielen,
In denen Jugend sich kann glücklich fühlen,
Doch stundenlang konnt' er auf Lara blicken,
Als wie gebannt in himmlischem Verzücken;
Vom Herrn getrennt, ging immer er allein,
Gab kurze Antwort, wand nicht Fragen ein;
Er ging zum Wald, ein fremdes Buch zur Hand
Und ruhte gern da wo der Bach sich wand:
Auch blieb er unverlockt von jedem Bild,
Das sonst wohl Augen lockt und Herzen füllt,

Und von der Erde schien ihm nichts gegeben,
Als nur ein ein'ges bittres Gut — das Leben.

Und liebt' er etwas, war es Lara nur,
Doch sah davon man nur in Thaten Spur,
Denn zu erfüllen war er stets bedacht,
Den Wunsch, der kaum in Lara's Seel' erwacht;
Und Hoheit war in Allem was er that,
Nicht Weisung braucht' er und nicht fremden Rath.
Sein ganzes Daseyn war ergebnes Dienen,
Doch edler Stolz hob alle seine Mienen;
Es war ein Dienst, der seinem Herzen nah,
Der nicht um Lohn und um Gewinn geschah.
Nur leichte Arbeit ward von ihm begehrt,
Er hielt den Bügel, trug des Lara Schwert;
Die Laute tönte oft von seinen Händen,
Auch saß er über fremden Bücherbänden;
Er mied dabei Gemeinschaft mit Gemeinen,
Doch ohne sie verachtend zu erscheinen,
Nur mocht' er nicht mit denen gerne weilen,
Mit denen nichts im Herzen er zu theilen.
Nach Höherm mochte seine Seele streben,
Doch nie zu Tieferm sich hinabbegeben,
Er schien von bess'rer Tage höherm Stand,
Und nicht gemeinen Schnitt trug seine Hand;
Sie war so zart gebildet und so weich
Und, wie die Wange, beinah frauengleich;
Doch männlich war die Tracht, der Augen Gluth
Sprach auch von höherm als von Frauenmuth;

In ihm ward inn'res Ungestüm erkannt,
So wie's erzieht der heißen Zone Brand,
Es brach nicht aus in Worten oder Thaten,
Doch wer ihn sah, konnt' mehr es als errathen.
Mit Namen ward er Kaled jetzt genannt,
Doch anders hieß er wohl im Heimathland.
Zuweilen hört' er seinen Namen nennen,
Als könnte nicht er sich zu ihm bekennen,
Doch manchmal ward er dadurch aufgestört,
Als sey Gedächtniß ihm zurückgekehrt;
Wenn aber Lara's traute Stimme sprach,
Auf Alles dann! Ohr, Aug und Herz ihm nach!

Er sah nun auf des Saales Festlichkeit,
Beachtend wohl den schnell entstand'nen Streit;
Daß, als ein Staunen jeder Gast bezeugte,
Doch nichts die stille Haltung Lara's beugte;
Daß er, der Hochgeborne, mocht' ertragen
Beschimpfung, die ein Fremder konnte wagen; —
Es kam und schwand das Roth auf Kaled's Wangen,
Bei bleicher Lipp' war Gluth ihm aufgegangen;
Und seiner Stirne schön gewölbter Bau
Ward plötzlich, wie von schnell gefall'nem Thau,
So feucht, wie wenn uns ein Gedank' ersteigt,
Vor dem zurück die Ueberlegung weicht.
Ja — Dinge giebt's, die müssen, wenn gedacht,
Nicht überlegt seyn, sondern schnell vollbracht.
Was immer auch in Kaled vorgegangen,
Sein Mund war stumm, starr sein Gesicht befangen.

Und seinem Auge ward es scharf vertraut,
Wie Lara nach dem Ezzelin geschaut,
Wie sich darauf verzogen sein Gesicht,
Als ob erwecket ihm Erinn'rungslicht.
Er konnte mehr in solcher Miene finden,
Als Andern Lara's Anblick mochte künden:
Er sprang hervor — bald waren beide fort
Und Alles schien nun einsam an dem Ort;
Auf Lara war ja jeder Blick gelenkt,
In dieses Schauspiel jeder so versenkt,
Daß, als der lange Schatten an der Wand,
Nicht mehr erhob den hellen Fackelbrand,
Von jedem nun in Ruhe ward erwogen,
Ob nicht ein schwarzer Traum den Sinn betrogen,
Der, wenn auch falsch, doch Grauen kann erregen,
Da Schlimmes stets dem Wahren nächst gelegen.
So sind sie fort — doch Ezzelin noch nicht,
Mit seinem finstern trotzenden Gesicht;
Doch nahm auch er, nach einer Stunde kaum,
Von Otho Abschied und verließ den Raum.

Des Festes Schmauser gingen nun zur Rast;
Der art'ge Wirth und der zufried'ne Gast,
Sich in die Hülle ihres Lagers schlagen,
Wo Freude sinkt und Sorgen Schlaf versagen,
Und wo der Mensch, dem Leiden zugemessen,
Sich gerne tauchet in ein süß Vergessen.
Der Liebe Hoffnung, böser Lust Begier,
Des Hasses Brüten und der Stolz liegt hier,

Wo schwarzer Schleier decket alle Müden,
Die wie durch's Grab von ihrem Seyn geschieden.
Welch' Wort drückt besser wohl die Schlafstatt aus?
Die Gruft der Nacht, das allgemeine Haus,
Wo Fehl und Tugend, Laster wie Gewalt,
Sind hingestreckt in nackter Ohnmacht Halt.
Froh sind sie, endlich unbewußt zu leben,
Und müssen wach doch vor dem Tode beben;
Und bringt auch Leid der Tag, gedämmert kaum,
So scheu'n sie doch den Schlaf, der ohne Traum.

Zweiter Gesang.

Nacht weicht — der Dunst, der um die Berge fällt,
Verschwimmt im Morgen, Licht erweckt die Welt.
In neuem Tage geht der vor'ge auf,
So bis zum letzten reihet sich der Lauf;
Es jubelt die Natur in Jugendwonne,
Auf Erden Leben, an dem Himmel Sonne,
In bunten Farben Thales Blumen spielen,
Ein frischer Strom und linde Winde kühlen.
Unsterblicher! beschau' des Glanzes Schein
Und in Dir jauchzend rufe: „das ist mein."
Blick' auf, so lang sich mag Dein Auge freu'n —
Ein Morgen kommt, da dieses nicht mehr Dein;
Was wird sich jenseits dann für Dich erschliessen?
Nicht Thränen werden dann für Dich mehr fließen,
Nicht Wolken mehr sich sammeln, Blätter fallen,
Nicht frische Luft um Dich und alle wallen;
Nur wird Gewürm sich theilen in den Raub
Und Erde fruchtbar seyn durch Deinen Staub.

Nun ist es Mittag — zur Versammlung wallen,
Zusammt die Ritter jetzt nach Otho's Hallen;

Die Stund' ist da, wo sich es soll entscheiden,
Ob Lara's Ruhm bestehn soll oder leiden;
Ausführlich mag nun Ezzelin hier klagen,
Und, was es immer sey, er muß es sagen.
Zum Pfande war gegeben Beider Wort,
Sich zu begegnen jetzt und hier am Ort.
Doch warum kommt er nicht? was hier zu sagen
Scheint solchen Aufschub nicht wohl zu vertragen.

Nach einer Stunde Frist war Lara da,
Aus seinem Auge Selbstvertrauen sah;
Und Ezzelin? die Stunde war vorüber,
Es hob sich Murren, Otho's Blick ward trüber:
„Ich baue fest auf meines Freundes Wort,
Und, wenn er lebt, erscheint er hier am Ort;
Es wird das Thal, von dem sein Schloß umkränzt,
Von meinem und des Lara Land begränzt.
Es ward durch solchen Gast mein Dach geehrt,
Auch hat sich Ezz'lin nicht dem Wirth verwehrt,
Doch jener Zufall zwang ihn, daß für heute,
Er manches noch in seinem Haus bereite;
Zum Pfande geb' ich gern mein Wort auf's Neue,
Auch fecht' ich selbst für seine Rittertreue."
Er schwieg und Lara sprach: „Ich bin gefaßt
Zu lauschen dem, was Du zu künden hast,
Und was von einem Fremden Du gehört,
Deß Worte hätten meinen Sinn gestört,
Wenn nicht als toll er mir erschienen wäre,
Zum mind'sten als ein Feind, der sonder Ehre.

Ich kenn' ihn nicht — doch kannt' er, scheint es mir,
In Ländern, wo — indeß was sprech' ich hier?
Führ' vor den Schwätzer oder lös' Dein Pfand,
Hier auf der Stell', den Degen in der Hand."
Den stolzen Otho Feuer überflog,
Und nun zum Kampf er seinen Degen zog:
„Das Letzte wohl zu meinem Sinne paßt,
So steh' ich Rede für den fernen Gast."
Mit altem Aussehn, wie man sonst ihn fand,
Wiewohl doch Einer nah dem Grabe stand,
Mit einer Hand, die ruhig vorwärts drang,
Und die das Schwert gar wohl erfahren schwang,
Mit Augen, welche nicht auf Schonung zielen,
So ließ nun Lara seine Waffe spielen.
Es mahnten rings die Ritter wohl zur Ruh,
Doch Otho's Wuth ließ nicht Entgegnung zu;
Von seinem Mund gereizte Worte schallten —
Deß Schwert muß gut seyn, der sie auch kann halten.

Der Kampf war kurz, geführt in blinder Wuth,
Doch war vergeblich Otho's edler Muth;
Zum Tode nicht verwundet, doch er fiel,
Gestreckt durch eines Hiebs gewandtes Spiel.
„Bitt um Dein Leben!" doch er schwieg, und dann
Er kaum dem Tode, der gedroht, entrann;
Denn finstrer ward nun Lara's Angesicht,
Als wenn ein Teufel ginge zu Gericht;
Und wilder schwang er nun sein zornig Schwert,
Als da vom Feind es noch ward abgewehrt;

Denn damals hielt er künstlich sich zusammen,
Doch nun schoß aus der Haß in freie Flammen;
So wenig konnt' er des Besiegten achten,
Daß, als die Ritter all' ihm Einhalt machten,
Er seine Spitze denen bot entgegen,
Die Mitleid trieb, sich in den Kampf zu legen;
Doch hielt er noch die rauhe That zurück
Und wandte nicht von ihm den starren Blick,
Als ob's ihn gräme, daß dem fert'gen Schlag
Der überwund'ne Feind nicht unterlag,
Als ob er wolle spähn, wie nah dem Grab,
Die Wunde brachte, die ergrimmt er gab.

Sie heben Otho'n auf in aller Stille,
Denn weitres Wort verbot des Arztes Wille;
Die andern gehen in die nächste Halle,
Und Er, entbrannt und sorgenlos um Alle,
Die Ursach und der Sieger in dem Strauß,
Geht stolz und schweigend aus dem Saal heraus,
Besteigt sein Roß, kehrt heimwärts dann zurück
Und wirft nach Otho's Burg nicht einen Blick.

Doch, wo war Er, das nächtliche Gesicht,
Das erst gedroht und scheute nun das Licht?
Wo war der Ezzelin, der kam und schwand,
Von dessen Absicht keine Spur man fand?
Vor morgens ging von Otho's Schloß er weg,
Es war noch finster, doch bekannt der Steg,
Und seine Wohnung allzufern nicht lag;

Doch war er dort nicht und sobald es Tag,
So wurde Nachricht über den begehrt,
Der nicht zur Rast nach seinem Haus gekehrt.
Sein Zimmer, unbewohnt, in Ruh sein Roß; —
Besorgt sind Ritter und der Knappen Troß,
Die längs der Straße forschend ziehn durch's Land,
In Furcht, zu finden Spur von Räuberhand.
Doch keine gab's; es zeugte nicht von Streit,
Ein Tropfen Blut, ein abgeriss'nes Kleid,
Und auf dem Rasen wurde nicht erblickt,
Daß er durch Fall zusammen sey gedrückt;
Es hatten nicht mit zuckender Geberde,
Im Krampfe Finger aufgewühlt die Erde,
Wenn eine Hand sich fürder nicht kann wehren,
Der Erde zu nur ihre Kraft noch kehren.
Es fand sich Nichts und so ward nicht geglaubt,
Daß hier ein Leben Frevelhand geraubt;
Doch ein Verdacht von sonderbarer Art
Ward gegen Lara's Namen jetzt bewahrt;
Die Zung' ist zwar, wenn Er sich zeigt, gebunden,
Doch spricht sie frei, sobald er nur verschwunden,
Ein jeder saget frei dann, was er meinet,
Wie böse That in Dämm'rung ihm erscheinet.

Die Zeit verrauscht, geheilt sind Otho's Wunden,
Doch nicht mehr ist sein Stolz und Haß gebunden;
Er war ein mächt'ger Mann und Lara's Feind
Und jedem hold, der's schlecht mit diesem meint;
Nun fordert er, daß Lara den Gerichten

Von Ezzelin's Verschwinden soll berichten.
Wer sonst als Lara konnte Ursach finden,
Ihn zu befürchten, wer ließ ihn verschwinden,
Wenn Er's nicht war, dem mit des Hasses Glut
Hatt' Ezzelin empört den stolzen Muth?
Und als Gerücht nun wurde, doch nicht laut,
Der Menge manch Geheimniß anvertraut;
Nach Niemand mochte seine Hand er strecken,
Und kein Vertrau'n und keine Liebe wecken;
Ein wilder Muth sich immer in ihm rührte
Und mit Geschick sein kühnes Schwert er führte;
Woher nur hat er diese Kunst genommen,
Woher nur war die Gluth wild aufgeglommen?
Denn dies war nicht die eigensinn'ge Wuth,
Die, leicht entzündet, leicht ein Wort macht gut;
Es war die Stimmung, die den Seelen eigen,
In denen Mitleid nie den Zorn läßt schweigen;
So wie oft Uebermuth und wie Gewalt
Bei fremden Leiden bleibet starr und kalt:
Dies, in Gemeinschaft mit der Meisten Sinn,
Der mehr zur Schmähung als zum Lob neigt hin,
Erweckte Sturm, auf Lara rasch bereitet,
Der furchtbar und von Feinden war geleitet;
Von dem Vermißten sollt' er Kunde geben,
Der stets ihn plagt, im Tod nun oder Leben.

So mancher Mißvergnügte war im Land,
Die Macht verwünschend, die tyrannisch band,
Denn Viele herrschten in des Zornes Gluth

Und als Gesetz galt frecher Uebermuth.
Zu Blut und Aufruhr lag der Weg bereit,
Durch langen äußern Krieg und innern Streit,
Und jeder stand, erwartend nur die Zeit,
Zu neuem Sturm, in dem ein Haß entbrennt,
Der, Freunde sondernd, nur noch Feinde kennt.
In seiner Burg war Jeglicher Gebieter,
Doch nur mit Sträuben folgten die Gemüther.
So war es auch im Land, das Lara's Erbe,
Wo Hände träg und Gram der Herzen herbe;
Doch Ihm, der lang in fremdem Land geweilt,
Ward keine Schuld am Drucke zugetheilt;
Ergötzt durch seine milde Herrscherhand,
In allen allgemach die Furcht entschwand;
Die Diener fühlten wohl noch altes Bangen,
Mehr doch für Ihn hielt jetzt sie Furcht befangen;
Unglücklich wurde jetzt er nur genannt,
Das früh're scharfe Urtheil war verbannt,
Und wenn er einsam manche Nacht durchwachte,
Man Krankheit als den Grund davon sich dachte:
Bewahrte sein Gemach noch trüben Schein,
So ließ sein Thor doch Viele freundlich ein,
Der Dürft'ge ging von dort nicht unerquickt,
Für solche war sein Mitleid nicht erstickt:
Der Reiche, Mächt'ge ward von ihm verachtet,
Indessen wohl der Niedrige beachtet;
Er sprach nicht viel, doch ihnen bot sein Haus,
Stets Schutz und nie trieb Vorwurf sie heraus;
Auch sah man, daß, mit jedem Tag, der kehrte,

Der Treuen Zahl in seiner Burg sich mehrte;
Besonders doch, seit Ezzelin verschwunden,
Mocht' als ein güt'ger Herr er sich bekunden:
Der Kampf mit Otho gab vielleicht ihm Scheu,
Daß ihm zum Fall ein Netz bereitet sey;
Doch, was auch immer er hiermit beschlossen,
Dem Volk gefällt er, nicht den Ranggenossen.
War's Klugheit, so war gut sie angewandt,
Ihn richtete das Volk, so wie's ihn fand;
Und baten ihn um Schutz von ihrem Heerd
Durch strengen Herrn Vertriebne, ward's gewährt.
Sein Bauer hatte nicht um Raub zu klagen,
Es konnte selbst der Knecht sein Loos ertragen,
Bei ihm konnt' Jeden sichres Gut beglücken,
Verachtung schon ließ Arme nicht ihn drücken;
Versprochne Lust, wie die, so schon gefunden,
Hielt fest an ihn das junge Volk gebunden.
Er wies dem Haß des Wechsels Möglichkeit
Und wie die lang verschob'ne Rach erfreut;
Der Liebe ließ er lockend Gleichheit ahnen,
Daß frei den Herzen dann ein Weg zu bahnen.
Reif war nun Alles, um es laut zu sagen,
Daß Niemand sollte Sclavenjoch mehr tragen.
Nun kam die Zeit, da Otho's Racheglühn,
Zu Boden wollte seinen Gegner ziehn;
Doch diesen fand sein Kampfruf in dem Schwalle,
Vergnügter Menschen in belebter Halle;
Sie, die, befreit von sclavischer Beschwerde,
Zum Himmel hoffend, trotzten nun der Erde;

Die, denen eben er die Freiheit gab,
Die gruben für Tyrannen nur ein Grab.
So stand ihr Sinn — ein Losungswort zum Streiten,
Sollt' Unrecht rächen und das Rechte leiten.
Denn Glaube — Freiheit — Rache, nur ein Wort
Reißt Menschen schnell zu wildem Aufruhr fort;
Aufwieglerei ist Meisterin bei Festen,
Wo Gräuel walten, Wolf und Wurm sich mästen.

Hoch war im Land der Herren Macht gestiegen,
Der junge König mußt' ihr fast erliegen;
Zum Aufruhr war die Stunde nun erschienen,
Das Volk haßt' Einen, Keinem doch wollt's dienen:
Der Führer, der noch fehlte, war gefunden
Und unauflöslich fest an sie gebunden;
Er, der gezwungen war sich selbst zu schützen,
Dem sollte jenes Sturmgewühl nun nützen.
Durch dunkles Schicksal denen fremd geworden,
Die durch Geburt mit ihm vom selben Orden,
Sann Lara seit der bösen nächt'gen Stunde
Auf Unheil nur, vertrauend einem Bunde:
Er mochte nicht, daß Forschung sollt' erspähn,
Wie auswärts manches wohl durch ihn gescheh'n;
Und mischend sein Geschick mit dem von Allen,
So mußt' er, wenn er fiel', doch später fallen.
Es war Gewitterruh in ihm gehegt,
Der frühre Sturm, der sich in ihm gelegt,
Erweckt durch Dinge, die prophetisch deuten,
Zum Aeußersten sein Schicksal hinzuleiten;

Doch brach nun aus, er war wie er gewesen,
Nur war der Schauplatz anderswo erlesen.
Nicht Ruhm, nicht Leben mocht' er achten viel,
Doch setzte leicht er Alles wohl auf's Spiel:
Er, der sich selbst gehaßt erschien von Allen,
Verlachte die, so mit ihm wollten fallen.
Der Menge Freiheit konnt' ihn nicht beglücken,
Er hob nur Demuth, um den Stolz zu drücken.
Er hoffte einst auf Ruhe in der Stille,
Doch anders wollt's Geschick und Menschenwille.
An Jagd gewöhnt, mußt er mit denen jagen,
Die nicht das Wild umgarnen, nein, erschlagen.
Ernst, still, und eitler Ruhmsucht nicht vertraut,
Hatt' er auf's Leben ruhig einst geschaut;
Doch jetzt, da neu ein Feind ihm zugekehrt,
Stand er als Feldherr, der des Kampfes werth;
In Stimmehaltung und Geberden sprach
Der Fechtergeist, der aus dem Auge brach.

Was nützt es weiter viel vom Streit zu sagen,
Von Geierfraß, von Männern die erschlagen?
Wie wechselnd Glück in jeder sondern Schlacht
Dem Starken Sieg, dem Feigen Weh gebracht?
Von Einsturz, Brand und durchgebrochnem Walle?
In solchen Dingen war der Streit wie alle;
Nur herrschten hier blind-feindlich die Gewalten,
Und ferne ward Gewissensruf gehalten.
Um Gnade Keiner bat, da Mitleid taub,
So sank denn, wer gefangen, in den Staub.

Von gleicher Wuth war jeder nur entbrannt,
Womit er keck dem Feinde zugewandt;
Und die durch Kampf nach Macht, nach Freiheit strebten,
Verschmähten Rast, so lang noch Feinde lebten.
Zu spät war's aufzuhalten diesen Brand,
Der Trübsal brachte dem bedrängten Land;
Die Fackel loh'te, hoch erhob sie sich,
Gern sah Vernichtung, daß ein Feind erblich.

Es hatten sich, von frischem Muth durchdrungen,
Des Lara Krieger ersten Sieg errungen;
Doch fielen bald sie von des Ruhmes Stufen,
Sie hörten nicht mehr auf des Führers Rufen;
Blind schwärmend sah man auf den Feind sie fliegen,
Sie glaubten Greifen sey auch schon Besiegen;
Die Lust nach Beute, nicht gezähmter Haß,
Verlockten sie zum Sturz ohn' Unterlaß;
Der Führer mochte, wie er wollte, schalten,
Er konnte doch die jähe Wuth nicht halten;
Nicht konnte hemmen widerspänst'gen Brand,
Er, der gezündet ihn mit eigner Hand;
Doch der bedächt'ge Feind, er konnte lehren,
Wie tollkühn sie, sich selbst zum Schaden, wären:
Verstellter Rückzug, Ueberfall bei Nacht,
Das stete Necken, ausgewichne Schlacht,
Ersehnter Hülfe Hoffnung, die betrogen,
Zum Lagerdach des Himmels feuchter Bogen,
Der starke Wall, der jedes Angriffs lachte
Und die Geduld selbst endlich mürbe machte; —

Dies All' war nicht berechnet; ging's zum Schlagen,
So mochten kühn sie wohl ihr Leben wagen,
Doch Kampfes Wuth und dann ein schneller Tod,
War lieber ihnen als die stünd'ge Noth.
Und Hunger quält und böses Fieber zehrt,
Es schmilzt die Zahl der Männer, die bewehrt;
Der früh're Jubel ward zum Mißvergnügen,
Nur Laras Seele schien nicht zu erliegen:
Doch Wen'ge standen helfend ihm zur Hand,
Und Tausend tobten ohne Ziel und Band:
Und über Zuchtverschmähung sich betrüben
Die wen'gen Bessern mußten, die noch blieben.
Ihr Hoffen bleibt, die Gränze zu gewinnen
Und so dem Bürgerkriege zu entrinnen,
Und in den Nachbarstaat mit sich zu tragen
Der Sorgen viel und der Verbannung Plagen:
Ein hartes Loos, das Vaterland zu meiden,
Doch härter ist's noch, Unterdrückung leiden.

Beschlossen ist — es soll bei Sternenschein
Die Flucht geschehn, die Gränz' erreichet seyn;
Sie schauen schon, wie auf des Gränzstroms Spiegel
Der Mond still aufdrückt seines Glanzes Siegel;
Sie rufen laut: Ist schon das Ufer da?
Doch fort! vom Feind besetzt ihr Aug' es sah.
Voran, zurück? — doch was glänzt hintenher?
S' ist Otho's Banner, des Verfolgers Speer!
Sind's Hirtenfeuer, dort, auf jenen Höhn?
Ach! so viel Licht mag nicht der Flüchtling sehn:

Die Hoffnungslosen waren eingeschlossen,
Wohl minder Blut wär' besserm Zweck geflossen!

Nach kurzer Rast ergingen nun die Fragen:
Soll vor man dringen oder hier sich schlagen?
Was trägt es aus — gelingt's und wird gesprengt
Der Feinde Schaar, die sich am Ufer drängt,
So werden ein'ge doch die Reih' durchdringen,
Ob immer Widerstand auch jene bringen.
„Wir greifen an! zu warten bis sie kommen,
Das könnte nur dem feigen Manne frommen."
Es flog nun Säbel, Roß und Mann hervor,
Bevor man noch ein weit'res Wort verlor:
Als dann den Angriff Lara's Mund gebot,
So war es Vielen nur ein Ruf zum Tod.

Es war sein Schwert gezogen, man erkannte,
Daß nicht verzweifelt in den Tod er rannte,
Er schaute kälter auf das Schlachtgewühl,
Als der dem inne wohnt ein Mitgefühl;
Er blickt auf Kaled, der ihm immer nah,
Aus dessen Auge doch kein Bangen sah;
Vielleicht war's nur des Mondes zweifles Licht,
Das ungewöhnlich bleichte sein Gesicht,
In dem sich rein sein Inn'res offenbarte,
Doch so, daß Furcht man nicht darin gewahrte.
Und Lara griff, dies merkend, seine Hand,
Die ruhig er dem Herren nicht entwand;
Sein Mund war stumm und kaum schlug noch sein Herz,

Sein Auge sprach: „Für uns kein Trennungsschmerz!
Wir können fall'n und Deine Freunde fliehn,
Ich kann wohl sterben, doch nicht von Dir ziehn!"
So dachte Kaled, und nun im Gedränge
Ergoß sich auf den Feind die wilde Menge;
Ein jedes Roß den Sporn gehorchend fühlte,
Und scharf der Dolch und gut der Säbel wühlte;
Stand auch den Braven Ueberzahl entgegen,
Verzweiflung kämpfte gegen Muth verwegen;
Und Blut sich mischte mit des Stromes Fluth,
Daß roth sie schien noch bei des Morgens Gluth.

Und Aller Schutz und Hülfe Lara war,
Wo Feinde drängten, Freunde in Gefahr;
War Lara da mit seinem guten Schwert,
Gab Lara Hoffnung, die ihm selbst verwehrt.
Und Keiner floh, da Flucht zu Nichts konnt' leiten,
Und welche schwankten, gingen neu zum Streiten,
Da sie vor ihres Führers Blick und Schlägen,
Rückprallen sahn des Feindes beste Degen.
Bald war umgeben er und bald allein,
Bald sammelnd seine Schaar, bald dringend ein,
Nie schont' er sich — da scheinen sie zu weichen —
Und nun geschah's, daß er die Hand zum Zeichen,
Hob in die Höh — warum sein Helmbusch fällt?
Es flog ein Pfeil — schon seine Brust ihn hält!
Es fand der Tod die unbewachte Seite
Und nahm sich diesen stolzen Arm zur Beute.
Ein Siegeswort erstarb in seinem Munde,

Schlaff fiel sein Arm auf eine heiße Wunde,
Er hielt wohl unwillkührlich noch sein Schwert,
Doch lenkten nicht die Zügel mehr sein Pferd;
Es nimmt sie Kaled; durch der Wunde Plagen
Halb unbewußt von seinem Roß getragen,
Bemerkt er nicht, daß ihn sein Page zieht,
Ab von dem Kampf mit sorglichem Gemüth.
Doch kämpften tapfer seine Mannen wieder,
Auf den nicht merkend, den ein Pfeil schlug nieder.

Der Tag bescheint nun was der Tod geraubt,
Zerspalt'nen Panzer und enthelmtes Haupt,
Ein herrenloses Roß, das auf der Erde
Mit letztem Hauch gesprengt des Gurts Beschwerde,
Und dicht 'dabei, worin noch Krampf sich rührte,
Die Ferse die es stach, die Hand die 's führte.
Und ein'ge, die am Ufer hingestreckt,
Die wurden sterbend von der Fluth geneckt;
Heiß war der Durst, der in den Kehlen brannte
Von denen, die der Tod nun übermannte;
Es lechzt ihr Mund noch nach des Wassers Kühle,
Zum Letztenmal bevor daß sie am Ziele.
Sie schleppen sich mit zuckender Geberde
Und kraftlos auf der blutgefärbten Erde;
Erlöschen muß bald letzter Lebensfunke,
Doch sind am Strom sie, beugen sich zum Trunke:
Schon Kühlung weht sie an, sie hoffen sehr —
Warum Verzug? — es brennt der Dürst nicht mehr,

Blieb ungelöscht, doch sind sie von ihm frei,
Es war ein Todeskampf — doch nun vorbei.

Wo einer Linde schatt'ge Aeste ragen,
Entfernt vom Platze, wo die Schlacht geschlagen,
Da lag ein Krieger mit ergebnem Muth,
Der Lara, schwimmend in dem eignen Blut.
Sein Page, jetzt sein einziger Genoß,
Sich knieend an die blut'ge Seite schloß,
Mit seiner Schärpe will er Ströme stillen,
Die schwärzer stets aus tiefer Wunde quillen.
Und dann erst fangen schwächer sie zu rinnen
An, als er kaum noch Athem kann gewinnen:
„Es ist umsonst" mit schwachem Laut er spricht
Und so bekommt der Schmerz ein neu Gewicht.
Er faßt die Hand, die Schmerzen wollte stillen
Und läßt den Dank aus seinem Auge quillen:
Des Pagen Sinn auf andres nicht mehr fällt,
Als auf das Haupt, das er im Schooße hält;
Auf das Gesicht, deß' Auge, trübe zwar,
Doch All sein Licht auf dieser Erde war.

Es kommt der Feind, das Feld g'nau durchzuspähn,
Der Sieg schien nichts, wenn Lara sollt' entgehn;
Umsonst war's, daß sie ihn entfernen wollten,
Er sah sie an und seine Augen grollten;
Nun war's ihm lieb, daß ihn der Tod befreite
Von dem lebend'gen Haß, der ihn entzweite.
Und Otho kommt, vom Roß steigt dieser ab,

Sieht auf den Feind, der einst ihm Wunden gab,
Und spricht ihn an, doch der erwiedert nicht
Und schauet Otho'n kaum in's Angesicht;
Zu Kaled kehrt er sich: — was dann er sprach,
Für alle Hörer tief im Dunkel lag;
Es waren Töne wohl aus jenem Land,
Zu dem sich sonderbar Erinnern wand.

Sie sprachen sacht' und viel — und daß es war
Bedeutungsvoll, ward aus dem Tone klar;
Schwach war der Laut, den Kaled's Kehle bot,
Und mehr schien er als Lara nah dem Tod,
So traurig, einzeln jedes Wort sich brach,
Das er mit blaß-gelähmter Lippe sprach;
Und Laras Stimme, schwach wohl, blieb doch helle
Und ruhig bis er an des Todes Schwelle.
An seinem Antlitz ward man nichts gewahr,
So reulos, finster, ruhig als es war;
Nur als der Tod ihm endlich drängte nah,
Er milden Blicks auf seinen Pagen sah;
Und als nun Kaled einmal traurig schweigend,
Da hob sich Laras Hand gen Osten zeigend,
Ob (weil der Morgen seinen Strahl schon sandte)
Dem neuen Tage zu sein Aug' er wandte;
Ob's Zufall war, ob der Erinn'rung Leiden,
Nach jener Gegend seinen Arm ließ deuten; —
Dies wußte Kaled kaum, doch umgewendet,
Als ob den Tag er scheute, der gesendet,
Sah weg er von des Morgenglanzes Pracht,

Auf Lara hin — um den es nun ward Nacht.
Besinnung noch, doch nicht zum Heil, er zeigt,
Denn wer, wenn ihm das Sühnungskreuz gereicht,
Der Rosenkranz wird in die Hand gegeben,
Damit die Seele betend mög' entschweben,
Mit wildem Blicke dieser Gaben lacht; —
Vergeb's ihm Gott! wenn dann er schlecht gedacht.
Und Kaled schwieg, allein er wandte nicht
Den starren Blick von Laras Angesicht;
Mit banger Hast zog er zurück die Hand,
In der die heil'ge Gabe sich befand,
Als würde dies nur Störung noch ihm geben,
Wohl wußt' er nicht, daß dann erst käm' ein Leben,
Unsterblich Leben, das nicht die verläßt,
Die sich in Christo nur gegründet fest.

Die schwache Brust mit Mühe Lara hob
Und Schatten schon sich um sein Auge wob;
Matt lag er hingestreckt und über schlug
Sein Haupt am Knie, das immer noch es trug,
Noch hielt er Kaled's Hand am Herzen fest —
Wohl schlägt's nicht mehr, doch der nicht von ihm läßt;
Stets sucht und fühlet er nach Herzens Schlagen,
Doch Antwort kann ihm dieses nicht mehr sagen.
„Es schlägt!" — Fort, Träumer! laß Dich ferner nicht betrügen,
Dies war einst Lara, den Du hier siehst liegen.

Er sah ihn an, als sey noch nicht entwichen
Der stolze Geist vom Leibe, der erblichen;
Es hoben Kaled auf die um ihn waren,
Sein Blick doch konnte Eines nur bewahren;
Und als er endlich auf vom Platze stand,
Wo mit den Armen Lara'n er umwand,
Als er das Haupt, das noch er möchte tragen,
Wie Staub zu Staub sah auf den Boden schlagen,
Beharrte doch er und riß nicht sich aus
Sein Rabenhaar mit seinen Locken, kraus;
Er stand und schaute, taumelte und fiel,
Mehr athmend kaum, als seiner Liebe Ziel.
Denn ob er liebte! ach, wohl nie sich fand
In Männerbrust so treues Liebesband.
Auch wurde jetzt mit einem Mal entdeckt,
Was als Geheimniß, doch nur halb, versteckt;
Denn als sie hülfreich ihm die Brust enthüllen,
Sehn sie hervor des Weibes Busen quillen;
Als Kaled sich erholt, trug sie nachher,
Nicht Scham drob, denn was war der Ruf ihr mehr?

Der Väter Gruft soll Laras Leib nicht haben,
Da, wo er starb, wird auch sein Grab gegraben;
Sein Todesschlaf ist drum nicht minder fest,
Wenn auch kein Marmor Zeichen von ihm läßt;
Und doch ward er von Einer so beklagt,
Daß Völkerleid um Fürsten mehr nicht sagt.
Durch Fragen ließ sich Nichts von ihr erschleichen
Und selbst die Drohung konnte Nichts erreichen;

Sie sagte nie, weßhalb sie alles ließ,
Um Einen, der nicht freundlich sich erwieß.
Warum denn liebte sie? — Sey, Neugier, stille!
Macht Menschenliebe denn des Menschen Wille?
Vielleicht liebt' er sie auch! ein ernst Gemüth
Verschließt wohl mehr als manches Auge sieht,
Und wenn es liebt, Ihr Spötter wißt es nicht,
Wie's Herz dann schlägt, wenn auch der Mund nicht spricht.
Es war kein Band, wie oft es wird gefunden,
Wodurch mit Lara Kaled war verbunden;
Doch überging er dieses gern im Stillen
Und keine andre Lippe konnt's enthüllen.

Sie legten nun ihn ruhig in sein Grab,
Und nächst der Wunde, die den Tod ihm gab,
Ward auch von manchen sonst empfangnen Wunden,
In tiefen Narben noch die Spur gefunden;
Wo er sich sonst des Lebens auch gefreut,
Ein Leben war's gewiß, das reich an Streit;
Doch weder Ruhm noch Schuld ward jetzt genannt,
Daß Blut geflossen, war allein bekannt,
Und Ezzelin, der wußte was geschehn,
Ward ferner nicht seit jener Nacht gesehn.

Nach jener Nacht (ein Landmann war's der's sagte)
Da ging ein Knecht, als eben erst es tagte,
Des Mondes Glanz dem Morgenlichte wich,
Worauf im Dunst das Silberhorn erblich; —
Da ging ein Knecht zur Arbeit in den Wald,

Um Holz zu hau'n für seinen Unterhalt,
Und kam zum Strom, der Otho's Herrschaft trennt,
Von der die Lara'n nur als Herrn erkennt.
Da hört er Stampfen, Schnauben — bald darauf
Bricht aus dem Wald ein Roß in vollem Lauf;
Verdeckte Last hing ab vom Sattelbug,
Des Reiters Antlitz eine Larve trug;
Erstaunt, daß dies zu dieser Zeit er sah,
Trat ein Verdacht auch seiner Seele nah;
Dem Reiter sah er unbemerkt entlang,
Sah wie am Ufer er vom Rosse sprang;
Die Last sodann vom Sattel gleiten ließ,
Und sie vom Ufer in das Wasser stieß,
Worauf er eine Zeit blieb ruhig stehn,
Als müss' er fest nach einem Ziele sehn;
Er lenkte längs dem Strome dann die Schritte,
Als zeigte was sich in der Fluthen Mitte:
Dann stutzend, plötzlich wieder still er stand,
Und da er Steine viel am Ufer fand,
So nahm die größten er von hier und dort,
Sie künstlich schleudernd in das Wasser fort.
Der Knecht schlich unbemerkt jetzt in die Nähe,
Um zu erfahren, was nun dort geschähe;
Es kam ihm vor, als schaut' er Brust und Bein
Und auf der Brust auch eines Sternes Schein;
Doch eh' dies schwanke Bild ihm recht ward kund,
Traf es ein Stein und bohrt' es in den Grund:
Dann taucht' es wieder, doch nur theilweis, auf
Und färbte roth des Wassers schnellen Lauf,

Dann schwand es ganz: still blieb der Reiter stehn,
Bis keine Spur davon mehr ward gesehn;
Dann setzte rasch den Fuß er in den Bügel,
Und sprengte weiter mit verhängtem Zügel.
Er war verlarvt — des Todten Angesicht,
Wenn's einer war, ersah der Späher nicht;
Wenn aber Sternes Glanz sich ließ erspüren,
Solch' Zeichen konnte nur ein Ritter führen,
Und solches trug auch Ezz'lin in der Nacht,
Auf welche dieser Morgen war erwacht.
Wenn so er starb, geb' Gott der Seele Ruh,
Es schwemmt der Leib dem Oceane zu;
Und Menschenliebe dennoch gerne glaubt,
Daß Laras Hand sein Leben nicht geraubt.

Wie Kaled, — Lara — Ezzelin geschwunden —
Wird Denkmal auch von ihnen nicht gefunden!
Die erste ließ nicht von dem Ort sich bringen,
Wo sie den Herrn sah mit dem Tode ringen;
Die stolze Seele war durch Gram gedrückt,
Sie weinte nicht, die Klage war erstickt;
Doch wollte man vom Ort, wo sie zu hüten,
Den Herrn noch wähnte, ziehn, so konnte wüthen
Sie wie von grimmigem Feuerzorn verblendet,
Der Tig'rin gleich, der man die Brut entwendet;
Doch ließ man sie an jenem Ort gewähren,
Mit Luftgebilden that sie dann verkehren,
Wie solche vorführt inniges Gedenken,
In welche gern sich dann der Geist mag senken.

Ihr Glück war nur, bei jenem Baum zu sitzen,
Wo sonst das Haupt des Herrn sie konnte stützen;
Sie strebte noch von ihm an diesem Orte
Zu locken Blicke, Händedruck und Worte;
Des schwarzen Lockenhaar's, geschoren zwar,
Nahm stets sie noch an ihrem Busen wahr,
Es sorgsam legend wie auf neue Wunden,
Die doch in ihrer Täuschung nur gefunden.
Sie fragte dann, und gab sich selbst Bescheid,
Sprang plötzlich auf, und winkte ab ihn weit,
Als ob sie vor Gespenstern sich zu schützen;
Dann mußte wieder bei dem Baum sie sitzen,
Das Antlitz bergend mit der welken Hand,
Auch zog sie dann wohl Zeichen in den Sand —
Dies nahm ein End' — sie lieget dem zur Seit',
Dem sie das Leben hatte treu geweiht.

Die
Belagerung von Korinth.

Uebersetzt

von

Ph. A. G. von Meyer.

Geschichtliche Notiz.

„Als das große Heer der Türken (im Jahr 1715) unter dem Großvezir sich den Weg nach dem Herzen von Morea bahnen und die Belagerung Napoli's di Romania, des bedeutendsten Punktes dieses ganzen Landes, unternehmen wollte, hielt man es für das geeignetste, zuerst Korinth anzugreifen, und es wurde zu dem Ende mehreremal Sturm gelaufen. Da die Garnison geschwächt war und der Commandant es unmöglich fand, sich gegen eine so große Waffenmacht zu halten, wünschte er, in Unterhandlungen zu treten; während sie die Artikel besprachen, flog eins der Magazine des türkischen Lagers, worin sich sechshundert Tonnen Pulver befanden, durch Zufall in die Luft, und es wurden dadurch sechs- bis siebenhundert Mann getödtet. Dieses brachte die Ungläubigen so in Wuth, daß sie von keiner Capitulation mehr hö-

ren wollten und den Platz mit solcher Tollheit stürmten, daß sie Sieger wurden; der größte Theil der Besatzung, nebst Signor Minotti, dem Gouverneur, mußten über die Klinge springen. Die Uebrigen, mit Antonio Bembo, außerordentlichem Proveditor, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht." — Geschichte der Türken Bd. 3, S. 151.

Prolog [1].

Seit unser Heiland gestorben war
Im achtzehnhundert und zehnten Jahr,
Da war'n wir ein stattlicher Reiseverein,
Ritten über Land, schifften in die Meere hinein;
Wie lustig konnten wir da seyn!
Durchwateten Flüsse, erklommen die Höhen,
Keinen Tag durften unsre Pferde stehen;
Im Keller lagen wir oder im Stroh,
Auch noch so hart, schliefen wir leicht und froh;
Der rauhe Mantel war's Federbett,
Oder in gleitender Barke das Brett,
Oder nackter Strand, oder Sattelknopf,
Der zum Kissen diente dem schweren Kopf.
Frisch und heiter fand uns der Morgen
Da hatten Händ' und Füß' die Gedanken,
Voll Lebenslust, kannten wir keine Schranken.
Strapatzen, Ermüdung, doch keine Sorgen.
Waren aus allen Religionen und Zungen,
Einige, die zum Rosenkranz sungen,
Episcopalen, Moscheenbrüder,
Andre im Unglauben erblindet:
Suchet die ganze Welt auf und nieder,
Ob Ihr ein tolleres Häuflein findet?

Doch Ein'ge sind todt jetzt oder verschollen;
Andre, die einsam, im Winkel schmollen;
Andre Rebellen dort auf den Höhen, [2])
Die herabschaun auf Epirus Flächen,
Wo sich die Freiheit noch rüstet, zu rächen
Der Unterdrückung blutige Wehen;
Andre wohnen an fernen Küsten;
Wieder Andre zu Haus, ohne Ruh;
Nimmer, ach nimmer mehr wird uns gelüsten,
So zu jagen und schwärmen immer zu!

Der Mühen Erinn'rung wie selig,
Der Gegenwart Treiben wie schmählig!
Gedanken, wie Schwalben, wippen das Meer,
Der Geist träumt von fröhlicher Wiederkehr,
Durch die Lüfte, über der Erde Rund,
Ein wilder Vogel, ein Vagabund.
Dieses klingt ewig in mir wieder;
Zudringlich bittet der Mann der Lieder
Die Wenigen, denen die Weise gefällt,
Zu folgen ihm in die ferne Welt.

Fremdling — folgest du mir nun,
Auf Akro-Korinth zu ruh'n?

Die

Belagerung von Korinth.

Viel Jahr' und Zeiten sind entflohn,
Viel Stürm' und Kriege nagten schon
Am Bollwerk von Korinth, und doch
Steht es, der Freiheit Veste, noch.
Der Wirbelwind, der Erde Beben,
Verschont sein graues Felsenleben;
Das Land, wie schmählig auch zerschlagen,
Sieht stolz den festen Schlüssel ragen,
Den mächt'gen Gränzstein, Doppelhuth,
Gen doppeltroll'nde Meeresfluth;
Wild möchte sie entgegenschießen,
Sanft schmiegt sie sich zu seinen Füßen.
Könnt' aber alles Blut so roth,
Seitdem Timoleon's Bruder todt,
Gejagt des Perserlands Despot,
Aufsteigen, das in Strömen trank
Die Erde, als sie schmählig sank:
Dies Purpurmeer würd' überfließen
Den schwachen Isthmus ihm zu Füßen.

Könnt' aller Welt, die hier erschlagen,
Gebeine man zusammentragen,
Die Pyramide, bergegleich,
Stieg' auf zum lichten Himmelreich,
Und in der Wolken Finsterniß
Wie mit dem Thurm Akropolis.

Auf des Cythärons Felsenwehre
Erglänzen zwanzigtausend Speere,
Und unten auf des Isthmus Plan,
Des Doppelmeeres Küstenbahn,
Stehn Zelte hin — des Halbmonds Schein,
Thront auf der Moslem Lagerreih'n.
Die dunkeln Spahibanden rücken
Entgegen bärt'ger Pascha Blicken,
So weit und breit das Auge trägt,
Ein Turbanheer den Strand bewegt.
Dort kniet Kameel und Dromedar,
Das leichte Roß schwenkt der Tartar,
Der Turkoman ließ Heerd' und Hürden, [3])
Um sich den Säbel anzugürten,
Und hier der Wolkendonner schüttert,
Daß selbst die wilde Woge zittert.
Die Schanze steht, des Feldstücks Odem
Beschwingt den Ball zum Tanz der Todten,
Es prallen Stücke von dem Wall,
Der mürbe bricht vom schweren Fall,
Und von dem Wall der Feind schickt wieder
Durch Staub und Wolken Antwort nieder,

Erwiedert gut, mit kräft'gem Feuern,
Was die Ungläub'gen ihm betheuern.

Doch dicht vor Allen an dem Wall,
Mit Wuth beschleunigend den Fall,
In schwarzer Kriegskunst mehr erfahren,
Als Othmans Söhne, wie nur waren
Je Feldherrn, die der Ruhm gestellt
Als Sieger in das blut'ge Feld,
Von Ort zu Ort, von Troß zu Troß
Anspornend flugs sein dampfend Roß,
Wo sich der Ausfall wagt zur Schanze,
Den Moslem wirft im kecken Tanze,
Wo Batterien, umsonst berannt,
Noch heftig leisten Widerstand;
Absteigend, wenn der Krieger Muth
Nachläßt von der geweckten Wuth,
Der erste, muthigste im Heere,
Das Stambuls Kaiser stellt mit Ehre,
Voran, die Felder zu durchdringen,
Geschütz zu richten, Speere schwingen,
Zu flirr'n das helle Schwert im Rad —
War Alp, der welsche Renegat!

Venedig war sein Vaterland,
Wo groß der Ahnherrn Name stand;
Es stieß ihn aus von seinen Küsten,
Da wagt' er's gen die Stadt zu rüsten
Die Waffen, wo er ward geboren.

Den Turban nimmt er, kahl geschoren.
Mit Hellas kam, durch vieler Hände,
Korinth zur Inselstadt am Ende;
Und hier vor seinen Mauern steht
Er mit dem Feind nun, der da schmäht,
So Hellas als Venedig, grollend,
So tief wie Neubekehrte sollen,
In deren heißem Hirn sich dreh'n
Erinn'rungen von tausend Weh'n.
Längst trug er in dem Herzen Reue,
Daß er sie auch gerühmt „die Freie;"
Denn auf dem Markusplatze hatten
Ankläger einst bei nächt'gem Schatten,
Gelegt in's „Löwenmaul" 'ne Schrift,
Die ihn mit ew'gem Abscheu trifft.
Er floh behend, erhielt sein Leben,
Um sich der Kriegslust zu ergeben;
Die zeigte, was sein Land verloren,
Als er dem Kreuze abgeschworen,
Dem er den Halbmond gegenhält,
Und damit sieget oder fällt.

Coumourgi — dessen Untergehn [4])
Zur Ehre ward dem Prinz Eugen,
Als er bei Carlowiz mußt' fallen,
Der letzte, mächtigste von allen;
Er sank, nicht trauernd, daß er starb,
Nur daß das Kreuz den Sieg erwarb —
Coumourgi — kann sein Ruhm vergehen,

Eroberer auf Hellas Höhen,
Bis Christen heben aus dem Grab
Die Freiheit, die Venedig gab?
Schon hundert Jahre sind entronnen,
Seit er's den Türken neu gewonnen;
Und nun führt er den Muselmann,
Stellt als des Vortrabs Führer an,
Alp, welcher das Vertrauen ehrt,
Mit Städten, in den Staub gekehrt:
Er zeigt durch kühnes Lebenrauben,
Wie fest sein Herz im neuen Glauben.

Die Mauern wanken, ohne Pause
Schlägt dran der Kugelwucht Gesause,
Kraftschüsse, die mit wüth'gem Prellen
Die Schanzen rings zur Veste schnellen;
Und donnergleich fährt aus den Schlünden,
Das Mordgeschütze, um zu zünden;
Und hier und dort kracht in dem Sturm
Der wilden Bomben Thurm um Thurm.
Nun stürzt ein solcher Bau zusammen,
Es reißen die vulkanischen Flammen
Aus dem Gefäß in Roth und Rauch,
Daß laut kracht der Ruine Bauch,
Oder, als tausend Meteore
Fliehn Erdenstern' zum Himmelsthore,
Wo heut' die Wolken sich verdicken,
Und nirgends Bahn wird Sonnenblicken;

Denn dicker Rauch wälzt sich dahin,
Daß schwefelweiß die Lüfte blühn.

Doch nicht allein der Rachsucht Rathen
Treibt Alp, den düstern Renegaten,
Daß er den Türkenkriegern zeigt,
Wie man zur Burg durch Breschen steigt;
Ein Mädchen schließen ein die Mauern,
Um welches seine Klagen dauern,
Nachdem der herbe Vater krittlich
Sie ihm verweigert unerbittlich,
Da Alp noch war ein Christenkind
Und um der Jungfrau Hand geminnt,
Vordem, in früher, beßrer Zeit,
Als er, noch von Verdacht befreit,
Der Stattlichste zu Meer, im Saal,
Vorschimmerte im Carneval,
Und stimmte süßre Serenaden,
Als je an Adria's Gestaden
Jungfrau'n in tiefer Nacht errathen.

Ihr Herz blieb sein, so glaubten Viele;
Kein Freier nahte sich dem Ziele,
Francesca's reizumwobne Hand
Der Kirche Fesseln sich entwand;
Und als die adriat'schen Wogen
Lanziotto zu den Heiden zogen,
War ihre Heiterkeit verschwunden,
Still saß und bleich sie da zu Stunden,

Ging oft zu Beicht' und Abendmahl,
Selten zum Tanz= und Maskensaal,
Und war sie dort, so sank ihr Blick
Und gab nicht Herzensgruß zurück;
Gleichgültig sah sie um sich her,
Schmückte sich nicht wie ehmals mehr;
Die Stimm' erstarb fast im Gesang,
Leicht war, doch freudig nicht ihr Gang,
Wenn Paare bis zum Morgenglanze
Hinschwebten, noch nicht satt vom Tanze.

Vom Staat gesandt als Schild dem Land,
(Das — ausgelöst von Türkenhand,
Als Sobiesky obgesiegt,
Wo sich die Don' um Ofen schmiegt —
Venedigs Häupter machten frei
Von Patras bis Euböa's Bai)
Hält nun Minotti in den Thürmen
Korinths den Eid, das Land zu schirmen,
Als noch des Friedens Mutterblick,
Wacht' über Griechenlands Geschick.
Beim falschen Waffenstillstand noch,
Der es befreit vom Türkenjoch,
Kam seine zarte Tochter mit;
Nicht, seit um seine Gattin stritt
Held Menelaus, die, entflohn,
Ereilte der gerechte Lohn,
Sah höhern Reiz das Küstenland,
Als es in dieser Fremden fand.

Die Mauer riß, es klafft ein Sprung;
Mit nächster Morgendämmerung
Wird es den Stürmenden gelingen,
Die losen Trümmer zu durchdringen;
Die Reihen stehn, es drängt voran
Der Tartar und der Muselmann,
Voll Hoffnung, doch genannt „verloren"
Die sich des Todes Loos erkoren,
Sich Gasse hau'n mit Schwerterstreichen,
Oder sie füll'n mit hundert Leichen;
Sie dann benutzt der nächste Held
Als Steig — der letzte Mann, der fällt!

's ist Mitternacht; am Berggefieder
Scheint kalt der volle Mond hernieder;
Blau rollt die Fluth, des Himmels Plan
Scheint auch ein blauer Ocean,
Besäet mit Inselchen von Licht,
Die düstrer Glanz der Nacht durchflicht.
Wer blickte jemals sternenwärts
Und kehrte nicht zurück mit Schmerz,
Wer wünschte sich nicht starke Schwingen,
Um in das Lichtmeer einzudringen?
Am Doppelufer ruh'n die Wellen,
So rein blau, wie die Lüfte schwellen,
Kaum rührt ihr Schaum die glatten Kiesel
Und bricht mit murmelndem Geriesel,
Die Winde schlafen auf den Fluthen,
Die Fahnen stehn, als ob sie ruhten,

Halbmonde an den hohen Stäben
Ob ihrem Faltenkleide schweben.
Nichts brach die Stille dieser Stunde,
Als Ruf der Wachen bei der Runde,
Als Pferdewieherns greller Schall,
Am Berg geneckt vom Widerhall.
Und von dem Heer war zu erlauschen
Ein Tönen, wie wenn Blätter rauschen,
Da der Muezzin durch die Luft
Zum Mitternachtgebete ruft;
Es zieht sein klagender Gesang
Wie eines Geist's das Feld entlang,
Melodisch zwar, doch trauernd weich,
Dem Beben der Windharfe gleich,
Mit überlangem Klageton,
Ein sterblich Ohr erschrickt davon.
Es schien den Kriegern auf dem Wall
Prophet'scher Klang von nahem Fall,
Es kam selbst der Belag'rer Ohr
Wie schreckenvolle Ahnung vor;
Ein solcher Schauder, drob erschrocken,
Des Herzens Pulse plötzlich stocken,
Dann schneller eilen, wie beschämt,
Daß sie ein solch Gefühl gelähmt;
Wie oft der Sterbeglocke Läuten
Auch Fremden Böses scheint zu deuten.

Alps Zelt war nah dem Meeresrand,
Der Ton und das Gebet entschwand;

Die Wacht war abgelöst, die Runde
Vollbracht, und alles gut zur Stunde;
Es war die zweite schwere Nacht,
Die er in Qualen fast durchwacht,
Der Morgen sollt' ihn schadlos halten
Für Liebesqual und Rachewalten;
Noch wen'ge Stunden bliebens, Rast
War nöthig für des Tages Hast;
Doch immer die Gedanken grollen,
Wie sturmbewegte Wogen rollen.
Er stand im Heere ganz allein,
Nicht stimmt' er in den Jubel ein,
Den Halbmond über's Kreuz zu heben,
Oder ein kleingeachtet Leben
Zu setzen an der Houris Wonnen
An Paradieses ew'gen Bronnen,
Nicht glühend wie ein Patriot,
Der eifernd, unerschreckt vom Tod,
Im Blut sich badet unermüdet,
Weil er den heim'schen Boden hütet.
Er stand allein — ein Renegat,
Gen seine Gegner voll Verrath,
Er stand allein in seiner Schaar,
Ohn' einen Treuen in Gefahr.
Als Tapferm folgten ihm die Leute
Und weil er theilte reiche Beute;
Sie krochen ihm, denn er verstand
Zu lenken sie mit fester Hand;
Doch hing an ihm als Christenkinde

Noch immer eine Art von Sünde;
Sie neideten den falschen Ruhm,
Den er erwarb durchs Heidenthum;
Ward auch sein Heldenarm Versöhner,
Einst war er doch ein Nazarener.
Sie kannten nicht des Stolzes Schweigen
Wo Herzenswunden niederbeugen,
Sie kannten nicht des Hasses Gluth
Wo Sanftmuth sich verkehrt in Wuth,
Und nicht den unheilvollen Drang,
Wo Zorn zum neuen Glauben zwang.
Er führte sie — man führt auch Drachen,
Kann man sich nur zum Führer machen.
Der Löw' ist so des Schakals Herr,
Der sieht das Wild, doch erst würgt er,
Dann folgt der Trupp nach mit Geheul
Und würgt, was blieb für seinen Theil.

Sein Kopf wird fiebrisch, krampfhaft schlagen
Die Pulse bei der Seele Zagen,
Er wirft herum sich, immer müder,
Kein Schlaf kommt auf die Augenlieder,
Und nickt er — muß ein Ton ihn schrecken,
Trübselig aus dem Schlummer wecken.
Der Turban drückt das heiße Haupt,
Der Panzer preßt wie angeschraubt,
Obgleich selbst unter dieser Last
Ihn süßer Schlaf so oft umfaßt,
Und nicht in so bequemem Zelt

Bei rauhrer Luft, auf härterm Feld,
Als jetzt des Lagers Rast ihm schenkt
Und sich der Himmel niedersenkt;
Nicht konnt' er jetzt die Ruh' ertragen,
Nicht rasten bis zum nahen Tagen,
Er schlenderte dahin im Sand
Durch tausend Schläfer an dem Strand.
Was bettet sie? wie muß allein
Er unter Allen schlaflos seyn!
Sie träumen, da sie sollte hindern
Gefahr, vergnügt vom nahen Plündern.
Und er, wo Tausenden die Nacht
Vielleicht den letzten Schlaf gebracht,
Muß fieb'risch unter ihnen schreiten
Und ihre süße Ruhe neiden.

Bald fühlet er die bange Schwüle
Erleichtert von der nächt'gen Kühle,
Rein war die Luft, vom frischen Hauche
Erquickt sich das erhitzte Auge;
Rückwärts das Lager — vor ihm liegen
Die Buchten alle, die sich biegen
Zum Golf Lepanto's, auf der Höh'
Der delphsche Berg, der ew'ge Schnee,
Hoch, unerreicht, so wie er schien
Durch tausend heiße Sommer hin,
Entlang dem Golf, der Berge Kleid,
Schmilzt nicht wie Menschen in der Zeit,
Und während Sclaven und Tyrannen

Am Zeitenstrahl wie Wachs zerrannen,
Schimmert der Schleier, weiß und leicht,
Der den gewalt'gen Berg aufsteigt,
Indessen Bäum' und Thürme schwanden,
Auf jener hohen Veste Kanten;
Von Form ein Pik, Gewölk an Schwebe,
Ein fliegend Grabtuch von Gewebe,
Spannt' es die Freiheit scheidend so,
Als sie die theure Heimath floh
Und weilt' am Orte, wo so lange
Prophetenhauch webt' im Gesange.
Noch schleichen öfters ihre Tritte
Durch Steppen in der Trümmer Mitte,
Gern möchte sie die Scene ändern,
Hinrufend zu des Ruhmes Pfändern,
Doch es verklingt — bis bessre Zeiten
Die unvergeßnen Strahlen breiten,
Die Perser in die Flucht gekehrt
Und Sparta's Sohn im Tod verklärt.

Erinnrungen so hoher Zeiten
Bei Alp mit Fluch und Mißthat streiten,
Und wie er nächtig zieht dahin,
Schweift über Sonst und Jetzt der Sinn;
Er denkt, wer all mit Ruhm hier ruht,
In besserm Dienst verspritzt sein Blut;
Er sinnt, wie schwach einst und verdunkelt
Sein Nam' in der Geschichte funkelt,
Der Türken führte, Schwerter schwang

Mit Heiden im Verräthergang,
Sie jetzt zum Sturm versammelt hat,
Wo der Erfolg verruchte That.
Nicht so malt ihm Erinnrung nun
Die Führer, die im Staub hier ruh'n,
Die Phalanx, in den Streit gestellt,
Kein schwaches Bollwerk in dem Feld;
Sie fielen treu, um stets zu leben:
Im Wind ihr Name scheint zu schweben,
Die Wasser murmeln ihre Thaten,
Die Wälder ihren Ruhm verrathen,
Die stille Säule, einsam, grau,
Weiß von der Helden Grab genau,
Ihr Geist schwebt auf den Bergeswellen,
Ihr Bildniß glänzt auf allen Quellen,
Der kleinste Bach, der größte Fluß
Von ihrem Ruhm erzählen muß.
Trägt auch dies Land der Fremden Joch,
Groß ist's und ihnen bleibt es doch?
Ein Losungswort ist's stets der Erde:
Sinnt einer eine That von Werthe,
Weis't er auf Griechenland und dräut
Dem Wütherich, nun ernst geweiht.
Man sieht auf Griechenland und eilet,
Wo Tod man, oder Freiheit theilet.

So Alp am Ufer träumend wacht,
Ihn labt der Thau der frischen Nacht.
Nicht ebbet das fluthlose Meer, 5)

Stet wogt's von ew'gen Zeiten her,
Daß die wildesten Wogen im heftigsten Stürmen
Doch kaum ruthenweit sich in das Land hinein thürmen;
Und der Mond sieht ohnmächtig herab auf die Fluth,
Beim Auf- und beim Untergehn — sie ruht!
Sturm und Stille, Meer und Bai
Sind von seiner Herrschaft frei.
Der Fels steht da mit nacktem Fuß,
Doch er sieht umsonst nach der Woge Erguß:
Und die Enden des Schaums wird man unten gewahr
An der Linie, die seit Jahrhunderten war;
Ein schmaler Streif von gelbem Sand
Zieht zwischen Meer und grünem Land.

Er ging dahin, die Bai entlang,
Nur ein Flintenschuß weit war sein Gang
Von den Wällen der Feinde; nicht sahen sie ihn,
Denn wie konnte er sonst ihren Kugeln entfliehn?
Standen Verräther auf christlichen Posten,
Konnten Hände erlahmen und Waffen rosten?
Ich weiß es fürwahr nicht, doch jene Mauer
Entließ weder Blitze, noch Hagelschauer,
Und doch stand er am Außenwerk der Bastei,
An dessen Thor die See wallt vorbei,
Und er hörte Töne, ja Worte rauschen,
Und konnte das Murren der Wache belauschen,
Wie auf dem Stein der gemessene Tritt
Hinhallt', als sie auf und nieder schritt.
Sah hungrige Hunde dann unter dem Wall,

Die von Leichen halten ein Carneval,
Wie sie schlingen und neidisch an sich schnauzen;
Zu eifrig, den Zuschauer anzugauzen!
Und ein Tartarenschädel lag abgestreift,
Wie die Feige man schält, wenn die Frucht ist gereift;
Und ihr weißes Gebiß glänzt' auf weißer'm Gebein, [6])
Wie sich's dreht' in den Rachen, der abstumpft, hinein,
Und träger käuten sie jetzo die Knochen,
Den Ranzen gefüllt, daß sie weiter kaum krochen;
So mundeten diesen Leckeren Allen
Die Braten, die in ihre Küche gefallen.
Und an den Turbanen, die rollten im Sande,
Schnell Alp seine wackersten Streiter erkannte.
Von Scharlach und Grün war der Shawl, und der Kopf
Eines jeden bewachsen mit dünnem Zopf, [7])
Sonst glatt geschoren der übrige Schopf;
In des Hundes Rachen der Schädel war,
Und um die Zähne geworren das Haar.
Doch dicht an dem Strand, da wo endet der Golf,
Saß ein Geyer, ohrfeigend einen Wolf,
Der war von dem Hügel gewichen zur Seite,
Durch die Hunde verjagt von der menschlichen Beute,
Ein gefallenes Pferd in dem Sande der Bucht
Nun den Vögeln er abzujagen sucht.

Alp wandte sich weg von dem grausigen Spiele;
Stark waren die Nerven im Schlachtengewühle,
Besser konnt' er den Kriegsmann in letzten Zügen
Im warmen Blute sehn schwimmend liegen,

Vor Todesdurst schmachtend, sich windend vergebens,
Als dieses Zerwühlen entflohenen Lebens.
Ein stolzes Gefühl hebt aus Todesschauern,
In welcher Gestalt auch der Tod mag lauern,
Denn der Ruhm weis't auf des Blutes Saat,
Der Ehre Blick ruht auf der Heldenthat!
Doch wenn es vorbei ist, demüthigt's, zu steigen
Auf blutigem Feld über nackte Leichen,
Der Erde Gewürm und die Vögel der Lüfte
Und die Bestien des Waldes, gelockt vom Gedüfte,
Zu sehen versammelt, und jauchzend alle,
Den Menschen zu theilen in eklem Verfalle.

Dort stehn noch eines Tempels Wände,
Ein Bildwerk längst vergeßner Hände,
Zwei bis drei Säulen, und vieles Gestein,
Marmor, Granit, und Gras zwischendrein!
Weh über die Zeit! sie lässet nicht mehr
Von Künftigem als von den Dingen vorher!
Weh über die Zeit! die genug noch läßt,
Daß der Enkel sich drüber in Schwermuth preßt,
Ueber das, was da war, über das, was da ist,
Was wir selber gesehn, unser Kind nicht vergißt;
Reste von Dingen, der Zeiten Raub,
Steine, gefügt durch Geschöpfe von Staub.

An eine Säule setzt er sich hin
Und stützet mit der Hand das Kinn;
Schwermüth'gem stillem Brüten gleicht

Das stumme Bild, so vorgebeugt;
Der Kopf sinkt nieder auf die Brust
In Fiebergluth, sich kaum bewußt,
Und auf die Stirn, erdwärts gewandt
Schlägt er sich fingernd mit der Hand
In Hast, wie oft mit den Fingern man fährt
Auf elfenbeinene Tasten und hört
Erst den Accord nach einigem Stocken,
Den man den Saiten will entlocken.
Da saß er denn so schwermuthsvoll
Und hörte wie die Nachtluft schwoll.
War's nicht der Wind, im Hohlfels klingend [8])
Und sich wie Seufzer weiter schwingend?
Er hob das Haupt, sah nach dem Meer,
Doch blinkt' es wie ein Spiegel her;
Er sah auf's Gras hin, es bewegte
Kein Halm sich; — etwas doch sich regte?
Er sah die Fahnen hängen stille;
Ist's des Cythärons Blätterfülle?
Doch wehet von dort kein Lüftchen mehr,
Wo kommen denn sonst diese Töne her?
Er dreht sich links — was muß er sehn,
Da sitzt ein Frauenbild, jung und schön.

Er fuhr empor, rief mehr erschreckt,
Als hätte ihn der Feind geweckt:
„Gott meiner Väter, der mich deckt!
Wer bist du, wer hat dich bestellt,
Gerufen auf des Kampfes Feld?“

Die schwache Hand die Kraft ihm raubte
Zum Kreuz, an das er nicht mehr glaubte.
Er macht' es sonst zur Stunde wieder,
Doch sein Gewissen schlug ihn nieder.
Er starrte, sah: bei Gott, er kannte
Das schöne Bild in anderm Lande;
Francesca ist es, die er schaut,
Die einst so heiß geliebte Braut!

Die Rose war auf ihren Wangen
In blässern Schein dahingegangen,
Der sanften Lippen Spiel entflohn,
Das Lächeln hin, dem hier der Thron;
Des Meeres Ruh' lag in dem Blick,
Doch strahlt' er bläss'res Blau zurück;
Es starrte, wie die glatte Welle,
Des Auge eisig, aber helle.
Ein dünn Gewand umwob die Glieder,
Den weißen Busen barg kein Mieder,
Und durch das aufgelös'te Haar,
Das dunkel wehte wunderbar,
Der volle Arm zu sehen war.
Eh' noch der Lipp' ein Ton entschwand,
Hob sie empor die Lilienhand,
Sie war so abgebleicht und dünn,
Daß durch des Mondes Schimmer schien.

„Ihm nah' ich auf's neu', den ich liebe so treu,
Daß Frieden ich finde und glücklich er sey,

Ich ging durch die Wachen, durch Thor und durch Wall,
Dich suchend geruhig beim Feind überall.
Es heißt ja, der Löwe wird stutzig und flieht,
Sowie eine reine Jungfrau er sieht,
Und die Macht aus der Höhe, die schirmet solch Bildniß
Vor der Thiere Tyrannen, dem König der Wildniß,
Reckt aus ihre Hand, schirmt mich eben so gut,
Im Lager hier vor der Ungläubigen Wuth;
Ich komme — und komm' ich vergebens
So sehn wir uns nimmer des Lebens,
Denn du hast, sündiglich verloren,
Der Väter Glauben abgeschworen;
Wirf den Turban zur Erde, das Zeichen
Des Kreuzes mache, und sey mein eigen;
Den schwarzen Fleck wasch' aus dem Herzen,
Dann leuchten morgen die Hochzeitskerzen!"

„Und wo soll unser Brautbett seyn?
So mitten unter den Leichen drein?
Denn Morgen werden mit Feuer und Schwert
Der Christen Kinder und Kirchen verheert:
Du allein mit den deinen, so hab' ich's geschworen,
Seyd zum Tode nicht erkoren:
Doch dich will ich tragen an heimlichen Ort,
Die Hände geknüpft, selig leben wir dort;
Dort bist du dann dennoch meine Braut,
Hab ich noch einmal im Staube geschaut
Venedig und an seinem Sündergezücht
Mit dem Arm da gehalten Gericht,

Dem sie fluchten, gepeitscht sie mit Scorpionen,
Die meiner in ihrer Bosheit nicht schonen."

Sie legt ihre Hand in die seine,
Leicht, doch rieselt's durch Mark und Gebeine,
Kalt überläuft's ihn, vor Schrecken
Hat die Kraft er nicht, sich zu recken,
Der sanfte Druck war todtenkalt,
Ein unbezwinglich fester Halt;
Nie ist ein Druck von so theurem Wesen
Den Pulsen ein solches Entsetzen gewesen,
Wie die dünnen Finger, lang und weiß,
Ihm das Blut jetzt erkälteten zu Eis;
Die Wange floh der Fieberschmerz,
Doch zu Stein erstarrte fast sein Herz;
Die Züge im bleichen Schimmer,
Sein treu Lieb schier erkannt' er nimmer,
So schön und blaß — ach, nimmer malen
Sich Reize hier zu süßen Qualen,
Wie Wellenglanz in Sonnenstrahlen.
Die Lippe war wie einer Todten,
Die Worte gelispelt ohne Odem;
An ihrem Busen kein Sinken und Heben,
Kein Puls schien die Adern zu beleben;
Ob das Aug' sich bewegte, das Lied war erstarrt,
Und der Blick, den es gab, war wild und hart,
Nicht im wechselnden Ausdruck von Andern,
Die in ängstlichen Träumen wandern.
Wie Bilder an Wänden, die grausig blicken,

Wenn Winterstürme sie schaukelnd rücken,
Gesehn bei der Lampe verglimmendem Licht,
Leblos und lebendig — ein schrecklich Gesicht!
Wo es scheint in dem Dämmer, als würden sie munter,
Und stiegen von ihren Wänden herunter,
Fürchterlich hin und her gegaukelt,
Sowie der Wind die Tapete schaukelt.

„Und willst du mir's nicht zu Lieb' erfüllen,
So thu' es doch um Gottes Willen —
Ich wiederhol's — wirf weg die Binde
Von kecker Stirn, schwör' ab die Sünde,
Die Deinen zu schlachten, daß Gnade finde
Dein Geist — sonst schwinden dir sicherlich,
Nicht die Erde — die hin ist — der Himmel und ich!
Doch folgest du willig, unbeirrt,
Welch Loos dich noch erwarten wird,
Wäscht dann dies Loos einen Theil der Schuld,
Und es öffnet sich dir das Thor der Huld;
Doch zögerst du noch einen Augenblick,
Und nimmt Gott seinen Fluch nicht zurück,
Dann blicke wieder zum Himmel, und sieh,
Seine Vaterarme öffnen sich nie.
Sieh ein leicht Gewölk den Mond jetzt umziehen,
Es wird gar bald vorüberfliehen —
Wenn nun gemach des Mondes Bild
Aus diesem duft'gen Segel schwillt, [9])
Und dein Herz ist noch nicht umgewandt,
Zieht Gott ab seine Vaterhand;

Schwarz ist dein Schicksal, nicht zu lösen
Die Unvergänglichkeit des Bösen."

Alp sah gen Himmel, sah da oben
Das Bild aus Licht und Dunst gewoben;
Allein sein Herz, fest, abgewandt,
Blieb von dem alten Grimm entbrannt,
Von dieser ersten Leidenschaft
Ward alles rasch dahingerafft.
Um Gnade betteln! Er bekehrt,
Weil ihn ein schwaches Weib beschwört!
Er, schwer verletzt, soll Jener schonen,
Nicht hart Venedigs Söhnen lohnen!
Nein — wär' die Wolk' aus Wetterbächen,
Ihn zu vernichten — mag sie brechen!

Ernst sah er zum Gewölk hinauf
Und sprach kein Wort zu seinem Lauf;
Er sah es ziehen, zuckte nicht,
Der Mond schien hell ihm in's Gesicht;
Jetzt sprach er — „was bevor mir steht,
Ich bin kein Kind — es ist zu spät:
Das Rohr im Wind mag schwanken, zittern,
Und auferstehn — der Baum muß splittern;
Was mich Venedig macht, das bin ich,
Feind allen — dich nur lieb ich innig;
Frei bist du, Liebchen, dich gewinn' ich!"
Er dreht sich um — doch sie ist fort,
Nur eine Säule steht noch dort.

Versank in die Erde sie, schwand sie in Luft?
Nichts wahrnehmbar, nicht Ton, nicht Kluft.

Die Nacht ist hin, die Sonne lacht
Den Morgen an in heller Pracht,
Der bricht vom grauen Mantel los
Und schüttelt Funken in ihren Schooß;
Doch wird den Tag die Schwüle groß.
Horch, Trommel und Trompetentöne,
Der Feindeshörner klagendes Schrei'n
Und der Fahnen Flattern im Sonnenschein,
Das Wiehern, und des Heers Gedröhne,
Und „Sie kommen! Sie kommen!“ die Schreckenstöne.
Die Roßschweife heben vom Grund sich, das Schwert [10])
Fährt aus der Scheide; stumm alles hört.
Tartar und Spahi und Turkoman!
Die Zelte ab, schließt euch dem Vortrab an,
Sitzt auf, sport, jagt durch die Eb'ne dahin,
Daß die Flüchtenden vergebens entfliehn,
Wo sie ziehn aus der Stadt; sey es Jung oder Alt,
Nichts entrinne von leidiger Christengestalt,
Wenn Kam'raden zu Fuß, in feurigen Massen,
Blutig färben die Bresche, die ein sie muß lassen.
Die Rosse stehn fertig, sie knirschen die Zügel,
Die Nacken gekrümmt, und die Mähnen wie Flügel,
Weiß flehet der Schaum im Gebiß, das sie bindet;
Die Speere erhoben; nun Lunten gezündet!
Es sind die Kanonen gerichtet, zu spielen,
Und heiß in die wankenden Mauern zu wühlen,

In geschloßner Reih' steht der Janitschar,
Alp kühn an der Spitze, der Arm ist baar,
Wie die Klinge von seinem Skimitar.
Der Chan und die Paschas sind an ihrem Platz,
Der Vezir selbst macht vor die Fronte den Satz;
Wenn nun das Geschütz das Signal gibt: dann auf!
Nach Korinth hin, rennet alles zu Hauf,
Den Priester beim Beten, den Herrn im Gemach,
Den Herd in den Häusern, den Stein im Gefach.
Gott und der Prophet — Allah, ho!
Zum Himmel das wilde Halloh!
„Die Bresche ist offen; die Leiter heran
Nun die Hand an den Säbel, bald ist es gethan!
Wer die roth bekreuzte Fahne kann reichen,
Fordre was er nur will, es ist sein eigen!“
So brüllet Coumourgi, der tapfre Vezir;
Das Schwingen der Waffen gibt Antwort dafür,
Und Tausende rufen, den Blick auf's Gemäuer:
„Still — hört auf das Signal nun“ — „Feuer!“

Wölfen gleich, die mit Begier
Stürzen auf ein Büffelthier,
Das mit feurigen Augen, und brüllend vor Zorn,
Mit stampfenden Hufen und stoßendem Horn,
Zu Boden tritt und in die Lüfte schleudert,
Die Ersten, denen Lust und Leben scheitert:
So stürmen sie wider den Wall,
So kommen die Ersten zum Fall;
Manche Brust, vom Erz umgittert,

Brach entzwei, wie Glas zersplittert.
Also ras't die Kugel rund
Und reißt tanzend noch den Grund.
Wo sie fielen, blieben sie hingestreut,
Wie des Mähers Gras zur Abendzeit,
In Schwaden, in schwellenden Lagen,
So wurden die Ersten erschlagen.

Wie die Springfluth, mit schwerer Wucht
Ueberschwemmend, den Klippen sucht
Tief anzukommen, sie zu verkürzen,
Bis weiß und donnernd sie niederstürzen;
Und wie der Lauwine Ballen
In die Thäler niederfallen:
So am End' auch, ganz zerschlagen,
Die Vertheidiger unterlagen,
Denn es wogte der Türken Menge
Rastlos weiter im Gedränge.
Fest standen Jene und fielen in Reihen
Von der Ungläubigen Wutherneuen,
Hand in Hand und Fuß an Fuß,
Der starre Tod nur machte den Schluß.
Hieb und Stoß und Wurf und Schrei
Des Sieges oder Litanei,
Mischt sich mit dem Donnerrollen;
Ferne Städte hören's grollen,
Lauschen, wie die Schlacht sich zieht,
Ob der Freund, der Feind entflieht,
Ob sie Lust soll, Schmerz erfüllen

Bei der Donnertöne Brüllen,
Dem die Hügel rings erzittern,
Neue Echolaute schüttern;
Hörte man doch, was geschah,
Zu Salamis und Megara
(Ja die 's hörten, sagen frei)
Selbst in des Piräus Bai.

Von der Spitze zum Heft Schwert und Pallasch raucht,
Mit Kampflust in kochendes Blut getaucht,
Erstürmt ist der Wall und das Plündern geht an,
Bis auf's Würgen und Morden ist alles gethan;
Aus jedem aufgeriss'nen Haus,
Schallen kreischende Stimmen heraus;
Die sprützenden Tritte der Fliehenden eilen
Ueber der Straßen blutige Zeilen;
Doch hie und da, wo sichern Stand,
Man irgend vor dem Feinde fand,
Stellen sich Gruppen, von zehn und zwölfen,
Sich bis auf den letzten Mann zu helfen;
Die Mauer deckt den wehrlosen Rücken,
Hier fechten sie, bis sie gehn zu Stücken.

Dort stand auch ein Greis, schon in Silberhaaren,
Dem die Kämpferarme noch kräftig waren,
So ritterlich trug er das Ungemach,
Daß die Todtenschaar an diesem Tag
In einem Halbkreis um ihn lag;
Noch immer focht er unverwundet,

Zurück sich ziehend, doch nicht umrundet;
Manch Wundmahl früherer Gefechte
Sah aus der Rüstung Drahtgeflechte,
Doch keine Wunde hatt' er erhalten
Am heutigen Tag, es waren die alten;
Betagt wie er war, focht er wie besessen,
Kein Jüngling konnte sich mit ihm messen,
Und der Feinde, die selbst er des Lichts beraubt,
Sind mehr als der Haar' auf dem Silberhaupt;
Sein Schwert flog rechts, links um die Ohren:
Manch Türkenweib weint, in Gram verloren
Um Söhne, die noch nicht geboren,
Als er schon baß die Türken quälte,
Da er erst neunzehn Jahre zählte.
Der Vater konnt' er seyn von Allen,
Die heut' in seinem Grimm gefallen,
Denn ohne Sohn seit langen Jahren,
Mußt' gleiches von ihm mancher Feind erfahren;
Denn seit dem Tag, da im Canal [11])
Sein Sohn die Seele Gott befahl,
Löste des Vaters Eisenarm
Manch Hekatomben-Opfer warm.
Macht Blutvergießen Schatten mild,
Ward nicht Patroklus Geist gestillt
Eher, als Minotti Ruh erwarb,
Der in den Dardanellen starb.
Begraben lag er, wo Tausende vorher
Jahrtausende deckte der Sand am Meer;
Was blieb von ihnen, den großen Helden,

Um, wo sie sind, wie sie fielen, zu melden?
Kein Stein auf dem Hügel, im Grab kein Gebein,
Durch Dichter erst müssen unsterblich sie seyn.

Horch! Allahruf! da kommt ein Haufen
Von den tapfersten Osmanen gelaufen;
Des Führers nerv'ger Arm ist baar,
Ohn' Erbarmen mähet sein Skimitar,
Den Arm bis zur Schulter ohne Gewand,
So ist im Kampfe er bekannt.
Mit edlem Schmuck mögen Andre sich spreizen,
Um zum Morden die gierigen Feinde zu reizen;
Einen reicheren Schwertgriff wohl mancher gebraucht,
Doch Niemand einen, der vom Blute so raucht;
Manch stolzerer Turban erglänzt in der Schaar,
Doch kein Arm ist, wie Alps, so weiß und baar, —
Sieh, dort glänzt er im Dickicht der Gefahr;
Es weht keine Fahne an diesen Küsten,
Die sich so voran könnte brüsten;
Kein Banner ist in der Moslem Kern,
Der die Delhis führte also fern;
Er glänzet wie ein sinkender Stern!
Und wo dieser mächtige Arm erscheint,
Da sind auch immer die Bravsten vereint;
Und schreit eine Memme Pardon,
Der Tartar erwiedert's mit Hohn;
Und der Held, im Sterben liegend,
Hemmt den Seufzer, eben entfliegend,
Und sammelt Kraft zum letzten Schlag.

Auf den Nachbar, der zusammenbrach;
So fest sie beide der Tod schon hält,
Noch würgen sie sich auf dem blut'gen Feld.

Noch immer stand der alte Mann,
Alp's Weiterdringen hielt er an:
„Minotti gib dich; nimm Pardon,
Der Tochter wegen, deiner schon." —
„Du Renegat — dir mich ergeben!
Nein — gäbst du auch das ew'ge Leben." —
„Francesca, meine theure Braut!
Nun wird sie doch mir angetraut?" —
„Sie ist geborgen" — „Wo?" — „Da oben
Vor dir, Verräther, aufgehoben,
Noch unentblättert, weit von dir!"
Wie lachte graß Minotti hier,
Da Alp vom Ruf, wie durch 'nen Schlag,
Vor Taumeln fast zusammenbrach.
„O Gott, wann starb sie" — „Diese Nacht,
Ich weine nicht, daß sie's vollbracht;
Aus dem untadligen Geschlecht,
Wird keines dein und Mahoms Knecht. —
Heran!" — Umsonst war dieses Wort,
Denn schon liegt Alp erschlagen dort!
Indeß Minotti Worte sandte,
Deren Schärfe bittrer brannte,
Als sein Schwertschlag ihm gegeben,
Wär' gefristet ihm das Leben,
Fuhr aus einem Bogengang

Einer Kirche, wo im Drang
Ein verzweifelt Häuflein Christen,
Neu sich will zum Kampfe rüsten,
Eine Kugel durch sein Haupt,
Eh' es noch ein Mensch geglaubt;
Niemand gleich die Wunde sah,
Taumelnd, lag er alsbald da;
Ein Blitz wie Feuer in dem Blick,
Verrieth sein trauriges Geschick;
Die ew'ge Finsterniß umfing,
Den Körper, der im Sterben hing;
Von Leben nichts mehr, nur ein Schüttern,
Wobei die Glieder leise zittern.
Es drehn ihn um die Freunde gut,
Der Leib war voller Staub und Blut,
Das Blut, das ihm zu Kopfe schoß,
Sich aus den Lippen jetzt ergoß;
Kein Puls belebte mehr das Herz,
Auf dem Gesichte zuckt kein Schmerz.
Kein Laut, kein Seufzer ihm entfuhr,
Von schnellem Ende keine Spur,
Und eh' er noch an Gott konnt' denken,
Daß er noch Gnade möge schenken,
Für den letzten Trost zu spat,
Fuhr er hin — ein Renegat!

Fürchterlich erschallt das Schreien
Seiner Feinde, seiner Treuen,
Jauchzend und mit Wutherneuen.

Nun in schwerem Kampf verloren,
Schwerterschlag und Speerebohren,
Geht es rasch mit Hieben, Stichen,
Daß der Feinde viel' erblichen.
Straß' auf Straße, Schritt vor Schritt,
Rüstig Held Minotti stritt,
Selbst das letzte Stückchen Erde,
Will er halten mit dem Schwerte,
Und der Treuen Herz und Hand
Leistet redlich Widerstand.
Noch immer hält die Kirche sich,
Aus welcher drang der Todesball,
Der halb gerächt der Veste Fall,
Da Alp, der wüth'ge Feind, erblich.
Dorthin ziehn sie sich mit Glück,
Von dem blut'gen Platz zurück,
Doch nur rückwärts woll'n sie weichen,
Schlagen Wunden mit allen Streichen.
Der Held mit seiner Kämpfer Blume,
Steht sicher jetzt im Heiligthume;
Da können sie zu Athem kommen,
Von fester Wand in Schutz genommen.

Nur kurze Rast! dann neue Qual;
Die Türken, kühn, vermehrt an Zahl,
Sind so gewaltig, vorzudrängen,
Daß sie sich selber tüchtig zwängen,
Aus engem Weg zurückzukehren,
Wo sich die Christen heftig wehren,

Und zagen die Vordern, sich blutig zu färben,
Umsonst ist's, im Drängen um's Leben zu werben,
Tödten müssen sie, oder sterben!
Sie sterben, doch eh noch die Augen brechen,
Steigen über sie Andre, sie blutig zu rächen.
Frisch und wild sich jetzo drängen
Neue Feinde in den Gängen,
Endlich müssen die Christen ermüden,
Vor dem stets vermehrten Wüthen,
Und nun gewinnen die Türken das Thor,
Wie ein eiserner Schild doch raget es vor,
Und noch, bis zu dem gräßlichen Schluß,
Kommt aus den Spalten Schuß auf Schuß.
Aus zerbrochnen Fenstern rasseln
Salven mit Gewitterprasseln.
Nun das Portal keinen Schutz mehr verspricht,
Das Eisen weicht, die Angel bricht,
Es stürzt — es fällt — es ist geschehn;
Korinth hört auf, zu widerstehn!

Es steht verfinstert und allein
Minotti über dem Altarstein:
Madonna oben im Heil'genschein,
Mit himmlischem Farbenreiz geschmückt,
Huldvoll auf ihn herniederblickt.
Man ließ sie über'm Altar schweben,
Um die Gedanken gen Himmel zu heben.
Mit Andacht knieend sehen wir sie,
Das Himmelskindlein auf dem Knie,

Sie lächelt mild bei jedem Gebete,
Als ob sie es beim Vater verträte.
Noch lächelte sie; noch konnte sie lächeln,
Ob Sterbende auch in den Gängen röcheln;
Minotti sie nur mit den Augen anrief,
Er machte sein Kreuz und seufzte tief,
Dann ergriff er die Fackel, die neben schlief,
Still stand er noch, während mit Flamme und Schwert
Der Muselmann ras'te, dem Niemand mehr wehrt.

Die Grüfte unterm getäfelten Stein
Schließen die Todten von Alters her ein;
Die Namen grub man darüber ein,
Vor Blut aber ist nicht zu lesen der Stein,
Die geschnittenen Wappen, die farbige Zier,
Die die Marmoradern auslegen hier,
Beschmiert und schlüpfrig, verunehrt, bestreut
Mit zerbrochnen Schwertern und Helmen vom Streit;
Todte waren oben und Todte unten,
Wo kalt ihre Särge in Reihen stunden,
Man konnte sie erblicken im schwarzen Staat,
Wenn man beim Lampenschein 'nen Blick in's Gitter that;
Der Krieg aber machte auch hier kurzen Kauf,
Denn er speicherte in den Gewölben auf
Schwefelkörner-Schätze, gut aufgehoben
Bei Todten, die nicht mehr von Fleisch umwoben;
Hier war durch die ganze Kriegszeit hin,
Der Christen beträchtlichstes Magazin;
Zu dem führt eine Mine von oben,

Minotti's letzte verzweifelte Wehr,
Gen der Feinde überfluthendes Heer.

Der Feind rückt heran, nur Wenige bleiben,
Er hat nicht Mühe, sie aufzureiben;
Weil Leben nun mangeln, darin zu wühlen,
Um ihren Durst nach Rache zu kühlen,
Zerfleischen sie wüthig zuletzt die Leichen,
Und köpfen sie mit gewalt'gen Streichen.
Die Statuen werfen sie aus den Blenden,
Rauben die Schätze von den Wänden,
Und jagen einander das Silber ab,
Dem der Heilige die Weihe gab.
Sie laufen dann zum Hochaltar,
Wo Köstliches zu schauen war;
Entgegen glänzet ihnen hold
Der Nachtmahlkelch von heil'gem Gold,
Massiv und groß, die helle Pracht
Den Plündrern in die Augen lacht,
Am Morgen hielt er noch den Wein,
Verwandelt in Christi Blut so rein.
Die frommen Helden noch daraus tranken,
Um sich zu stärken zu Gott die Gedanken;
Noch ein'ge Tropfen in ihm schwanken.
Und um den Tisch stehn, fromm geweiht
Zwölf hohe Leuchter, hehr gereiht,
Aus edelstem Metall getrieben,
Die reichste Beute, die geblieben.

Sie nahen sich, der nächste steigt
Hinan; eh' er das Gold erreicht,
Berührt Minotti's Fackelhand,
Die Mine mit Schweigen —
Es zündet!
Dom, Gruft, Altar, und Raub und Leichen,
Die Sieger und ihr Widerstand,
Was Leben, was den Tod hier fand,
Muß flugs zum Himmel steigen,
Platzt, donnert und verschwindet;
Die wüste Stadt, der Mauern Fall,
Der Wogen jähes Schüttern,
Der Berge starkes Zittern,
Wie wenn Erdbeben schreckt,
Die tausend Dinge, die Flamm' und Rauch,
Aufdonnert aus der Veste Bauch,
Der Blitz, der alles deckt —
Verkünden, daß ein Ende fand
Der Kampf am langgequälten Strand.
Zum Himmel, gleich Raketen, gehn
Die Dinge, die man dort gesehn.
Mancher schlanke schöne Mann
Brennt und schrumpft zu einer Spann';
Stürzt er auf die Erd' herab,
Fällt's von ihm wie Kohlen ab —
In Aschenregen ist sein Grab.
Der stürzt in den Golf mit sprützendem Schall,
Wo tausend Ringe bezeichnen den Fall;
Der fährt auf das Trockne, doch weit von dem Strand,

Zerstückt, in des Isthmus flaches Land:
Ob Christen, ob Türken, wer kann es erfragen?
Laßt ihre Mütter zusehn und sagen.
Als sie in kleiner Wiege noch lagen —
Und die Mutter dem Säugling gelächelt,
Wie ihn des Schlafes Fittich umfächelt —
Da ahnten sie nicht, daß ein solcher Tag
Die Glieder ihm bräche durch plötzlichen Schlag;
Die Frau'n, die sie unterm Herzen getragen,
Konnten bei Keinem den Ausspruch wagen.
Der Augenblick ließ keine Spur
Von menschlichen Zügen und Formen, nur
Zerrißne Schädel und Gebeine;
Jach fielen ungeheure Steine,
Tief in das Erdreich, umhergestreut
Waren brennende Balken weit und breit,
Schwarz, rauchten die Trümmer lange Zeit.

Alles floh, was Leben nährte,
Als es diesen Donner hörte,
Vögel in Lüften, der wilde Hund
Weilend beim leckeren Leichenfund;
Kameele sah man losgebrochen,
Ferne Stiere entflohen den Jochen,
Nähere Pferde sprengten entlang,
Die Zügel rissen, der Gurt zersprang;
Der Brüllfrosch lärmte in dem Sumpf
Des Schilfs noch eins so tief und dumpf;
Der Wolf heult aus des Berges Wald,

Wo noch des Echo's Donner hallt;
Der Schakal [12]) bellt, zu Hauf versammelt,
Man glaubte, daß er Mitleid stammelt,
Sein Laut ein kläglicher Verein,
Von Hundsgeheul und Kinderschrei'n.
Mit aufgesträubter Brust verläßt
Der Adler rasch sein Felsennest,
Steigt näher zu der Sonne auf,
Ihm scheint so schwer der Wolken Hauf,
Und Rauch ihm in den Schnabel dringt,
Daß er sich kreischend höher schwingt —
So endet von Korinth der Lauf!

Parisina[1].

Uebersetzt

von

Paul Graf von Haugwitz.

Es ist die Zeit nun, wann im Wald
Der Nachtigallen Lied erschallt,
Wann scheue Liebe Fesseln bricht
Und leise von Gelübden spricht,
Und gern ein einsam Ohr mag lauschen
Wo Lüfte wehn und Wasser rauschen.
Die Blumen hat der Thau befeuchtet
Und Stern bei Stern am Himmel leuchtet;
In dunklerm Blau die Wellen kräuseln,
Die Blätter schwarzbehauchet säuseln;
Helldunkel nimmt den Himmel ein,
Das stets ihm giebt so milden Schein,
Das sich bei Tages Schlusse findet,
Wenn Zwielicht unterm Monde schwindet.

Doch wallt wohl nicht zum Wasserfalle
Jetzt Parisina aus der Halle,
Und um zu schau'n nach Himmelslicht,
Irrt sie durch nächt'ge Schatten nicht,
Und wenn sie sitzt in Este's Garten,
Ist's nicht, der Blumen dort zu warten —
Sie lauscht — nicht nach der Nachtigall,
Wohl aber nach gleich süßem Schall.

Es kommt durch's Dickicht wer gegangen
Und sie erbleicht, von Furcht befangen,
Doch läßt sich auch ein Lispeln hören
Und wieder kann ihr Blut nun kehren.
In Kurzem — wird er sie begrüßen —
Nun liegt er schon zu ihren Füßen. —

Und was ist ihnen noch die Welt,
Die wechselnd sich stets um uns stellt?
Was Erde trägt, am Himmel prangt,
Danach ihr Auge nicht verlangt.
So wie die Todten sorglos sind
Um das was in der Welt geschieht,
Die ganze Welt in Nichts zerrinnt
Für's Herz das nur für's andre glüht.
Selbst ihre Seufzer, freudetrunken,
Ach! hätten sie nicht aufgehört,
So wäre ja die Kraft gesunken,
Die solcher Taumel leicht zerstört.
Wer kann in solchem wilden Schmachten
Auf Schuld und auf Gefahr wohl achten?
Wer hat, von Leidenschaft gebunden,
Wohl Maaß und Rückhalt je gefunden,
Wer an Vergänglichkeit gedacht?
Doch war — die Taumelzeit vollbracht,
Wir wachen auf, eh' wir belehrt,
Daß solcher Traum nie wiederkehrt.

Sie weilen an dem Platz der Sünden
Und können nur mit Zögern gehn,
Erschreckt durch inn'rer Stimme Künden,
Sie würden sich nicht wiedersehn.
Sie halten seufzend sich umfangen —
Die Lippe bliebe gerne kleben,
Und Parisina'n faßt ein Bangen,
Der Himmel würd' ihr nicht vergeben.
Es dünkt ihr, als wenn jeder Stern,
Wie schwach sie wäre, säh' von fern. —
So halten sie sich noch umfangen
Wo sie vereinet heiß Verlangen;
Doch endlich tritt die Trennung ein,
Und ihre Herzen drückt's wie Stein
So kalt und schwer, wie der es fühlt,
In dem der Schuld Bewußtseyn wühlt.

Und seinem Bett ging Hugo zu
Noch lüstern nach verbot'ner Beute,
Sie aber legte sich zur Ruh
An des vertrau'nden Mannes Seite.
Doch ward sie aufgestört im Schlaf,
Als ob ein wirrer Traum sie traf;
Ein Nam' aus ihrem Munde klingt
Den sie am Tage wohl verschwiegen,
Und ihren Herren sie umschlingt,
Doch abwärts ihre Träume fliegen:
Und die Umarmung ihn erweckt,
Und Er, noch glücklich, er entdeckt

In diesem Thun kein neues Wesen,
Kann altgewohntes nur draus lesen;
Zu Thränen der Gedank' ihn rührt
Daß Liebe selbst im Schlaf sie führt.

Und Azo an sein Herz sie drückt
Und lauscht auf alles was sie sagt:
Doch bei dem Lauschen so erschrickt
Er wie wenn's gar zu plötzlich tagt.
Und sollt' er nicht? mit Donners Macht
Ein Ton in Ohr und Seel' ihm kracht,
Wie wenn zum letzten Strafgericht,
Er höbe seiner Augen Licht.
Und sollt' er nicht? da er geschieden
Von seinem ganzen Erdenfrieden?
Denn seiner Gattin Lispeln sprach
Von ihrer Schuld und seiner Schmach,
Und nennet — o! dem Sturme gleich
Der bricht aus hoher Lüfte Reich,
Der an's Gestade wirft ein Schiff
Und den an's spitze Felsenriff
Der dann sinkt in des Meeres Schooß —
So trifft des Azo Herz ein Stoß;
Und wessen Nam' ist's? Hugo's seiner,
So unerwartet war ihm keiner! —
Ach Hugo, Kind der Liebe schon
War ihm ein immer lieber Sohn —
Der Sprößling seiner kühnen Jugend,
Nachdem verlockt Bianca's Tugend,

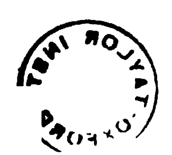
Die sich ihm schüchtern anvertraut
Und doch nicht wurde seine Braut. —

Schon nach dem Dolch griff seine Hand,
Doch ließ sie bald ihn wieder los —
Sie — die er Lebens unwerth fand
Konnt' er doch in der Ruhe Schooß,
Mit Lächeln schlummernd — sorgenlos —
Nicht tödten, — störte nicht den Schlaf;
Denn hätte sie ihn angeblickt,
Sein Auge ganz von Gluth durchzückt,
Ein Todesschreck vielleicht sie traf. —
Die Lampe, die's Gemach erhellte,
Die sah' allein, wie Zorn ihn schwellte.
Nun sprach sie nicht mehr, ruhte stille;
Doch ihre Pein ersann sein Wille.

Am Morgen er die Zeugen fand
Für das was ihm die Nacht gestand,
Beweisend manche Zunge sprach
Von ihrer Schuld und seiner Schmach;
Die Zofen, die sich duldsam fanden,
Die ließen, damit sie nur rein,
Verdammet ihre Herrin seyn;
Verschweigen half nichts, sie gestanden,
Und also wurde gänzlich klar
Was schon im Dunkel Pein ihm war.
Und Azo's Ohr und Herz durchwühlt
Nun nichts mehr weiter hört und fühlt.

Er liebte langes Zögern nicht;
Die Edlen gehn zum Pallast schon,
Und Este's Haupt sitzt zu Gericht
Auf seiner Väter altem Thron;
Die Wache stellt sich nun ihm dar,
Und vor ihm steht das schuld'ge Paar,
Sie — eine Schönheit wunderbar!
Er — schwerdtlos mit geschloßner Hand;
O Gott! daß doch ein Sohn so stand
Vor Vaters Angesicht!
So muß Hugo den Vater schaun,
Das Urtheil hören, das, o Graun!
Ihm raubt des Lebens Licht,
Doch immer seinen Stolz nicht brach,
Wenn auch er keine Sylbe sprach.

Und Parisina, bleich und stumm,
Erwartet ihr Verdammungswort;
Gewandelt war wohl alles um,
Seit sie zuletzt an diesem Ort,
Wo Edle ihr zu dienen kamen
Und Schönheit strebte nachzuahmen,
Die Miene, Geisteskünderin,
Aus jenem glanzumgebnen Rahmen,
Den Reiz von ihrer Königin:
Ja, wenn sie damals Schmerz gebeugt,
So hätten Schwerter rasch bezeugt,
Daß sich wohl tausend Ritter fanden,
Die für die Herrin Kampf bestanden.





Drawn by H. Richter. Engraved by W. Chevalier.

AND THEREFORE BOW'D HE FOR A SPACE
AND PASS'D HIS SHAKING HAND ALONG
HIS EYE, TO VEIL IT FROM THE THRONG;
WHILE HUGO RAISED HIS CHAINED HANDS,
AND FOR A BRIEF DELAY DEMANDS
HIS FATHERS EAR.

PARISINA.

Doch heute steht sie vor Gericht,
Sie herrscht nicht, jene folgen nicht;
Mit Augen, still herabgesenket,
Die zur Gebietrin keiner lenket,
Mit Armen, eng in sich verwunden,
Mit Lippen, die fast Zorn bekunden,
Hat dort ihr Hof sich eingefunden:
Und Er, dem sie ihr Herze gab,
Der sich dem ihren still ergab,
Der, wenn er freien Arm erwürb',
Auch sie befreite oder stürb',
Der seines Vaters Liebste liebte,
Er auch in Fesseln sich betrübte;
Ihr armes Auge weinet nicht
Mehr über *ihr* als *sein* Gericht:
Und wie vom zarten Augenlied
Die Schmerzensthräne wandernd schied,
So war so mild der Wange Gluth,
Wie jemals sie zum Kusse lud. —
Es *hebt* die Augen, *drücket* nicht
Des Seelenschmerzes schwer Gewicht;
Und abwärts ihre Blicke hängen
Und Thränen sich auf Thränen drängen.

Um Sie hätt' Er auch können weinen;
Doch, von dem Haufen angeblickt,
Da wollt' er nicht bewegt erscheinen
Und hielt sein Auge unverrückt.
Wie er von Schmerz auch ward gebrannt,

Ward's von der Menge nicht erkannt;
Sie aber konnt' er an nicht sehn,
Gedenken dessen was geschehn —
Sein Fehl — sein Lieben — ach! sein Glück —
Und aller Guten Vorwurfsblick,
Auch wohl sein künftiges Geschick
Und Ihres — nein, er durfte nicht
Anschaun ihr todtenbleich Gesicht!
Es hätte sonst sich ungebeugt,
In ihm Gewissensmacht bezeugt.

Und Azo sprach: — „Noch gestern fand
Ich mich beglückt durch Weib und Sohn;
Der Traum mir heute früh entschwand;
Und eh' noch dieser Tag entflohn
Find' ich mich ganz vereinsamt schon;
Doch — wen's wie mich betroffen hat,
Giebt der wohl anderm Rathschluß Statt?
Die Bänder rissen — nicht durch mich;
Doch sey's — mein Urtheil mußt' ich sprechen:
Hugo, der Priester harrt auf dich
Und dann der Lohn für dein Verbrechen!
Fort! mögst zum Himmel dich erheben,
Du weißt, bevor der Abend graut, —
Ob er dir wohl noch mag vergeben;
Mögst seiner Gnade seyn vertraut.
Doch kann auf diesem Erdenrund
Nicht, so weit nur die Lüfte wehn,
Uns beiden werden Leben kund;

Fort! ich will nicht dich sterben sehn —
Du aber, Weib! sollst sehn sein Haupt —
Fort! ich vermag's nicht auszusprechen:
Geh! Weib mit deines Herzens Schwächen;
Sein Leben das hast Du geraubt:
Sieh, ob nach solchem Schauspiel du
Noch für dich selbst find'st Freud' und Ruh!"

Und Azo barg nun sein Gesicht,
Denn also jeder Puls ihm schwoll,
Daß bis zu dem Gehirn ihm quoll
Das Blut an dem er übervoll:
Und deshalb wollt' er's zeigen nicht
Und drückte zitternd seine Hand
Davor als eine Scheidewand.
Doch Hugo hebt den Arm empor
Und bittet um des Vaters Ohr,
Für kurze Frist, und nicht verwehrt
Der, was zuletzt der Sohn begehrt.
„Nicht will dem Tod ich widerstreben —
Du sahst mich oft zu Deiner Seiten,
Nicht als ein träger Krieger streiten,
Sahst, wie das Schwert, das ich geschwungen,
(Und das mir nun ward abgedrungen,)
Mehr Blut in Deinem Dienst ließ fließen,
Als bald mein Richtbeil wird begießen:
Zurück nimm, was Du gabst, mein Leben;
Ich kann Dir selbst dafür nicht danken!
Mir lieget fest auch in Gedanken,

Wie Du der Mutter brachtest Hohn,
Das auch ein Erbtheil ihrem Sohn,
Der sich mit Freuden rüstet nun,
Um so wie sie im Grab zu ruhn.
Mein Tod und ihres Herzens Pein
Die werden doch noch Zeugen seyn,
Für Wahrheit Deiner zarten Triebe
Und Sorge Deiner Vaterliebe.
Wahr ist es wohl, ich sprach Dir Hohn,
Doch Schmach um Schmach — denn diese hier,
Das zweite Opfer Deiner Gier,
War mir bestimmt seit länger schon.
Du sahst sie, wolltest sie erstreben;
Doch ich, den Deine Schuld gebar,
Nach Dir, des Vorzugs unwerth war
Mit ihr zu einigen mein Leben,
Da mir der Anspruch zu nicht stand,
Auf Deinen Namen und Dein Land
Und Este's angestammten Thron:
Doch hätt' ich nur noch kurz gelebt,
So hätt' ich selber mir erstrebt,
Des schönsten Ruhmes Kleinod schon.
Ich hatt' ein Schwert — und habe Muth,
Mit dem gewonnen ich so gut
Als irgend ein gekröntes Haupt,
Den Kranz, der stolz die Stirn umlaubt:
Nicht stets ein beßrer Ritter ist,
Wer mehr als andre sich vermißt,
Und mich trug meines Rosses Lauf,

Vor Herrn und Fürsten oft vorauf,
Wenn unsre Schaar dem Feinde nah
Rief: Este und Victoria!
Doch gebe dieses Grund Dir nicht,
Um aufzuhalten mein Gericht;
Ich muß dem Tod zu eigen werden,
Was soll mir weitre Frist auf Erden? —
Es mußte rasch auch seyn verflogen
Die süße Lust so ich gesogen. —
Wenn ich auch schlecht und niedrig bin
Und es Dein hocherhab'ner Sinn
Verschmähet, mir zu geben Zier —
So schaut aus meinem Antlitz doch
Die Abkunft von dem Vater noch,
Und meinen Geist — hab' ich von Dir,
Von Dir — dies Herz das kühn und froh,
Von Dir — Ei warum starrst Du so? —
Von Dir den unbezwungnen Muth,
Des Armes Kraft, der Seele Gluth; —
Du gabst mir Leben nicht allein,
Gabst alles was mich machte Dein.
Sieh was gab schuld'ge Liebe Dir
Dein völlig Ebenbild in mir!
Dem Geiste nach Dein wahrer Sohn
Bin ich, ob Du's auch läugnest schon:
Und was das Gut betrifft, das eben
Zurück Du nehmen willst, mein Leben,
So hielt ich's höher nicht als Du,
Als beide wir dem Feinde zu

Gestürmt, und da wo Todte lagen
Uns frisch noch mußten Ruhm erjagen:
War nichtig die Vergangenheit
Wird also seyn die Folgezeit:
Wär' ich doch damals schon gestorben!
Der Mutter hast Du weh gethan,
Nahmst mir die Braut so ich erworben,
Doch schau' ich Dich als Vater an:
Und auch gerecht Dein Urtheil ist,
Doch hart, da Du der Vater bist.
In Schuld gezeugt, in Schmach gestorben,
Hab' ich ein stätes Loos erworben:
Wie ich gefehlt, so fehltest Du,
Theilst selbst Dir Straf' in meiner zu.
Der Welt als Gräu'l scheint mein Verbrechen,
Doch zwischen uns wird Gott noch sprechen!"

Die Arme hielt er still verschlungen,
Die Arme, welche Fesseln drückte;
Aus jedem Auge Wehmuth blickte;
Ein Schmerz in aller Ohren drang,
Als dieser Fesseln Ton erklang,
Bis wieder jeder ward bezwungen,
Durch Parisina's Marterbild,
Aus dem so großes Leiden quillt.
Sie stand bleich mit geschloß'nem Mund,
Von Hugo's Schicksal sie der Grund:
Es blieb ihr Blicken ungeregt,
Nach keiner Seite ward's bewegt —

Ihr Augenlied auch wollte nicht
Bedecken ihres Auges Licht,
Das scharf, in seinem tiefen Blau
Sich hingab einer trüben Schau —
Wie wenn sie wär' in Frost erstarrt,
Vernichtet sie des Ausgangs harrt;
Zuweilen eine Thräne rann,
Die von dem zarten Augenlied
Und von der dunklen Wimper schied;
Ein jeder sah's erschüttert an!
Die Thräne war so schwer und voll,
Wie nie sie einem Aug' entquoll.
Sie wollte sprechen — aber ach!
Der Ton in ihrer Kehle brach;
Doch strömt' im unvollkommnen Wort
Das ganze Weh der Seele fort.
Sie schwieg — fing darauf wieder an,
Doch folgt' ein lauter Schrei nur dann,
Und nieder fiel sie schnell und schwer,
Wie wenn sie nur ein Bildwerk wär',
So wie ein lebensloser Leib, —
Ein Monument von Azo's Weib, —
Nicht so wie die zu schuld'gem Lieben,
Durch freche Leidenschaft getrieben,
Doch die es nicht trug mit Geduld,
Daß Allen kundig ihre Schuld.
Doch lebte sie — und nur zu früh
Erwachte sie zur Lebensmüh —
Doch Denken und Bewußtseyn fand

Sich ganz gelähmt durch strenges Band;
Sie lebte nur in dumpfem Wähnen
(Und so wie feuchte Bogensehnen,
Die Pfeile werfen irr' zur Seite)
So ging ihr Sinnen in die Weite —
Die Zukunft war in Nacht gesunken,
Durchzückt von schauderhaften Funken;
Gleich Blitzen auf dem öden Pfad,
Wo Wand'rer ohne Schutz und Rath.
Sie ahnte — fühlte wohl es sey,
Der Himmel nicht von Zürnen frei —
Daß ihre Seele schuldenschwer,
Daß einer sterben sollte — wer?
Vergessen war's: — sie athmet doch?
Ist dies die alte Erde noch?
Der Himmel oben, Menschen auch?
Sind's Teufel, die, mit schnödem Brauch,
Ihr zürnen, die sonst angeblickt
Von ihr sich fanden hochbeglückt?
Verwirrt war Alles, unerk ärt
In ihrem Sinn, der tief verstört;
Ein Chaos nur von Furch und Hoffen,
Vom Wechsel ward sie schnell betroffen;
Mit Weinen bald und bald mit Lachen
Wollt' aus dem Traume sie erwachen,
Der ihr geraubt der Wahrheit Licht;
O! möchte sie erwachen nicht!

Des Klosters Glocken klingen,
Doch ernst und traurig sehr;

Auf grauem Thurm sie schwingen,
Tieftönend hin und her;
Es macht ihr Laut die Herzen schwer!
Ein Lied auch hört man singen —
Für den der in der Erde Huth
Oder doch bald wohl in ihr ruht!
Um den, der letzten Abschied sagt,
Das Lied so wie die Glocke klagt:
Bald ist er da wo's nimmer tagt;
Zu seines Henkers Fuß er kniet,
Es ist erschüttert wer es sieht —
Er kniet auf einem kalten Grund
Am Block, um ihn der Wächter Rund —
Der Henker prüft, den Arm entblößt,
Damit die Pflicht nur rasch gelößt,
Ob auch sein Beil sey scharf gewetzt,
Das neu er in das Holz gesetzt:
Und sprachlos starrt das Volk zu sehn,
Den Sohn durch Vaterspruch vergehn.

Am Himmel noch die Sonne steht,
Die aber bald zur Ruhe geht;
Sie weckte einen schweren Tag,
In dem viel Gram und Jammer lag!
Nun schüttet sich ihr scheidend Licht
Auf Hugo's trübes Angesicht,
Der, damit seine Schuld geschlichtet,
Die letzte Beichte nun verrichtet

Und sehnend auf den Priester hört,
Ob ihm Verzeihung auch gewährt,
Und ob durch Absolution,
Ihm hier die Schuld vergeben schon.
Sein Haupt im Sonnenglanz sich zeigt,
Das vor dem Priester er gebeugt —
Es wallt sein dunkelbraunes Haar,
Am Nacken her, der Hülle baar;
Als Allerhellstes blinkte doch
Das Beil zu seiner Seite noch,
So wie aus Wolken ein Gewitter —
Die Scheidestunde war doch bitter!
Es ward der Härtste selbst verletzt:
Der Schuld gleich war der Lohn gesetzt —
Doch wer es sah war tief entsetzt.

Nachdem nun das Gebet gesprochen,
Vom Sohn der doppelt Pflicht gebrochen,
Und klar nun seine Sünde sah,
War auch die Scheidestunde da —
Der Mantel ward von ihm gewunden,
Die Locken wurden aufgebunden
Und dicht geschoren an dem Haupt,
Die Weste ward ihm dann geraubt —
Das Band das Parisina gab
Soll auch ihm bleiben nicht im Grab.
Nachdem er diesem mußt' entsagen
So soll ein Tuch sein Auge tragen;

Doch nein — doch dieses letzte nicht
Kann nah'n dem stolzen Angesicht.
Gefühl, das scheinbar lag in Banden,
War kräftig in ihm aufgestanden
Da Henkers Hand es wollte wagen,
In Banden auch den Blick zu schlagen:
Als ob er nicht zum Sterben Muth.
„Nein — Euer ist mein Leib und Blut —
Gefesselt ist die Hand — doch frei
Mein Auge bis zum Tode sey —
Schlag zu;" und wie das Wort er sprach
Sein Haupt auch auf dem Blocke lag;
Und in demselben Augenblick
Stürzt' auch der blut'ge Rumpf zurück, —
Das Haupt doch rollte vorwärts nieder
Und tränkte Mutter-Erde wieder
Aus Quellen die einst frisch und schön;
Auch war's als ließe noch sich sehn,
Auf Lipp' und Auge Lebensschimmer;
Drauf schlossen sie sich bald — für immer.
Er starb wie sich's für Sünder schickt,
Demüthig und in wahrem Büßen
Und mochte zu des Priesters Füßen,
Sich gern dem letzten Trost erschließen,
Und wurde mit Vertraun durchzückt;
Schon hatt' er fast es ganz erworben,
Daß er der Welt war abgestorben:
Des Vaters Zorn — der Liebsten Blick

Wich alles hinter ihm zurück,
Nicht Vorwurf — nicht Verzweifelung
War's — nur noch Himmelshuldigung,
Die aus ihm sprach, bis auf das Wort
Mit dem er wies die Binde fort,
Die sollte seinen Blick umschließen,
Da frei den Tod er wollte grüßen.

Und keiner, gleich als wie im Tod,
Frei über seine Brust gebot,
Doch über jeden, merkte man,
Ein schneller kalter Schauder rann,
Als niederfiel der Todesschlag
Auf den, der so der Lieb' erlag;
Ein Seufzer krampfhaft aufgedrückt,
Ward halb in jeder Brust erstickt;
Doch stille war's wie in der Gruft
Nachdem das Beil, mit Kraft geschwungen,
Bis in den Block war eingedrungen;
Nur Ein Schrei dringet durch die Luft,
So schauderhaft und ungezähmt,
Wie wenn sich eine Mutter grämt,
Ueber des einz'gen Kindes Tod,
In solcher ungemeßnen Noth,
Als kaum sich einer Seele bot.
Es dehnet sich der grause Schrei,
Als ob's bei Azo's Pallast sey;
Hin schaut ein jeder furchtbeklommen,

Doch wurde nichts dort wahrgenommen;
Es war ein Frauenschrei — wie je
Ihn ausgepreßt der Seele Weh;
Es wünschte aus Erbarmen wer
Es hört', es folgte keiner mehr.

Im Garten und in Schlosses Hallen
Ward, nachdem Hugo war gefallen,
Geschaut nicht Parisina mehr:
Erinnrung selbst schien von ihr leer;
Es drängte sich zu keinem Ohr,
Der sonst so theure Name vor;
Und Azo selber nannte nie
Den Sohn, und ach! noch minder Sie;
So folgte keine Thrän' hinab
In jenes ungeweihte Grab,
Das man dem kühnen Sohne gab.
Doch keinem wurde offenbar
Was Parisina's Schicksal war; —
Ob etwa hinter Klosterswand,
Sie Sühnung mit dem Himmel fand
Durch bitt'res, reuevolles Sehnen,
Durch Geißeln, Fasten, nächt'ge Thränen;
Ob, für die Liebe die sie fühlte,
Ein Stahl das falsche Herz durchwühlte;
Ob still sie von der Welt gewichen,
In jenem Leiden nur erblichen,
Das, nachdem Hugo's Haupt geschlagen,

Nicht fürder konnt' ihr Herz ertragen;
Ob unbemerket sie gestorben
Und so Erlösung sich erworben,
Weiß niemand — auch war's nie bekannt:
Doch, was sie immer auch bestand,
In tiefem Weh den Tod sie fand!

Und Azo fand ein andres Weib
Und Söhn' entsprossen ihrem Leib;
Doch keiner war so lieb und brav,
Wie jener der im Todesschlaf;
Auch ward ein Seufzer oft erstickt,
Wenn sie vom Vater angeblickt.
Doch sah man diesen nimmer weinen
Und nimmer fröhlich auch erscheinen;
Die Stirne zeugte von Gedanken,
Die niemals wollten von ihm wanken,
Trug Furchen, welche Sorge wühlt,
Bevor noch Alter ward erzielt;
Die Narben, die der Seele Krieg
Uns läßt — wem immer sey der Sieg.
Nicht Leides und auch keiner Lust,
War seine Seele sich bewußt;
An Lob, an Tadel nichts ihm lag; —
Durchwachte Nacht, verdehnter Tag,
Ermattete sein Herz — dem doch
Die alten Bilder blieben noch,
Und das, wenn ganz er kalt erschien,

Bewahrte sein geheimes Glühn:
Wenn Eis sich über Flüsse streckt,
Wird eine Fläche nur bedeckt —
Doch unten geht die Strömung fort
Und bindet sich an keinen Ort. —
In seinem stillen Busen blieb
Noch mancher angewohnte Trieb,
Zu fest gestellt zum Unterliegen,
Nur Thränen ließen sich besiegen.
Wenn diese sich zum Auge drängen
Und wir zurücke dann sie zwängen,
Zu ihrem Quell sie wieder fließen
Und stille sich in ihm verschließen,
Und können dort wohl immer rein,
In ihrem ersten Ursprung seyn;
Sie sind so ganz verborgen da
Und um so mehr dem Herzen nah.
Mit einem oft erneuten Gram
Um jene, die der Tod ihm nahm,
Nicht hoffend, daß sein Leben gleich
Dem vor'gen könnte werden reich,
Nicht hoffend dort sie zu ereilen,
Wo Seelen sollen Freuden theilen —
Wiewohl er sich in seiner Brust
Gerechten Urtheils war bewußt,
Und daß Sie selbst es sich gesprochen —
War Azo's Leben doch gebrochen.
Wer nur geschickt an einem Baum
Die kranken Aeste kann verschneiden,

Damit nicht die gesunden leiden,
Giebt diesen wieder frischen Raum:
Doch wo der Blitz in jäher Wuth,
Die Aeste all' verlezt mit Gluth,
Der Stamm ja selbst die Kraft verlor,
Und treibt nie mehr ein Blatt hervor.

Der
Gefangene von Chillon.

Uebersetzt

von

Paul Graf von Haugwitz.

Sonnett auf Chillon.

(Uebersetzt von Ph. A. G. von Meyer.)

Du Seelenlicht, befreit aus allen Gründen,
Am hellsten ziehst du, Freiheit, kerkerwärts;
Denn dort ist deine Wohnung ja das Herz —
Das Herz, das Liebe nur zu dir kann binden;

Wenn deine Söhne Fesseln sollen finden,
Fesseln in dumpfer Grüfte Grabesnacht,
Wird doch im Land ihr Märtyrthum bewacht;
Der Freiheit Ruf enteilet mit den Winden.

Chillon! dein Kerker ist ein heil'ges Haus,
Sein Boden ein Altar; denn ihn betrat,
Bis seiner Füße Spur sich höhlte aus,

Als ob der Plattengrund ein weicher Pfad,
Einst Bonnivard! — O tilget nicht den Graus! [1])
Die Spur klagt an vor Gott Tyrannenthat.

Nicht Alter hat mein Haar gebleicht,
Auch wurde nicht in einer Nacht [*])
So schneller Wandel vorgebracht,
Wie oft er sich im Gram gezeigt:
Gebeuget bin ich, aber nicht
Durch Arbeit, nein durch träge Schmach,
Da mir geraubt des Tages Licht,
Das nicht in meinen Kerker brach,
Der vor mir Erd' und Luft verschloß,
Ihr Labsal, ach! ich nicht genoß!
Doch mußten nur um Vaters Glauben,
So Ketten mich als Qualen schrauben.
Mein Vater an dem Pfahle starb,
Dem Glauben treu, den er erwarb,
Und seinen Kindern gleicher Art
Ward ein Gefängniß aufbewahrt;
Von Sieben steh' ich heut allein,
Sechs waren jung, doch älter ich,
Sie endeten, sich treu zu seyn,
Stolz gegen der Verfolgung Stich;
Bei Vieren hat sich dargethan,
In Flammen und auf Kampfesplan,
Der Glaube, den der Gegner mied,
Doch, für den gern der Vater schied;

Beisammen wurden Drei gekettet,
Von denen ich, ein Wrack, gerettet.

Es sind sieben Säulen von goth'scher Gestalt,
In Chillon's düsterm Gefängnißhalt;
Es sind sieben Säulen, in Stärke sie prangen,
Daß grau sie, das wies nur ein Strahl, der gefangen,
Der von seinem Weg, wie verirret, gegangen,
Doch nun, da gedrungen er ein in die Kluft,
Auch blieb in dem Raum, wo beenget die Luft;
Matt sah durch das feuchte Gewölb' ich ihn streichen,
Dem schwankenden Lichte des Sumpf's zu vergleichen,
Und an jedem Pfeiler ist ein Ring
Und an jedem Ring eine Kette hängt,
Und Eisen ist gar ein nagend Ding,
Ach! hier hat sein Zahn sich hineingedrängt,
In diese Glieder! es werden die Zeichen,
So lang' ich das Licht schau', nicht von mir weichen,
Das Licht das heute die Augen mir drückt,
Da ich dem Blicke der Sonn' entrückt
Seit Jahren! — wie viel? ach ich kann es nicht messen,
Ich habe die Reihe zu zählen vergessen,
Seitdem fiel, als des Kerkers Beute,
Mein jüngster Bruder mir zur Seite.

Und jeden hielt ein Säulenstein,
Wir waren Drei — und doch allein,
Wir konnten keinen Schritt weit gehn
Und anders nicht einander sehn,

Als nur in jenem trüben Licht
Das fremd macht jedes Angesicht;
Uns also nah — und doch entrückt,
Von Fessel und von Gram gedrückt,
War's, da wir von der Erde Gaben
Uns doch mit keiner konnten laben,
Ein Glück, daß wir uns konnten hören,
Uns wechselsweise Trost gewähren,
Mit neuer Hoffnung, altem Schwank
Oder mit kühnem Feldgesang,
Zuletzt doch dieses auch verklang;
Es wurde ja der Stimme Schall,
Wie aus der Gruft ein Wiederhall,
Ein rauher Ton, — nicht frei und voll,
Wie sonst er unsrer Brust entquoll:
Die Stimmen kamen meinem Ohr
Nie wie der Brüder Stimmen vor.

Ich war der ält'ste von den Brüdern
Und hielt's darum in meinen Pflichten,
Die anderen noch aufzurichten,
Und jeder wollt' es gern erwiedern.
Der jüngste, den mein Vater liebte,
Weil er der Mutter ähnlich war,
Mit Augen, wie der Himmel klar, —
Um ihn mein Herz sich sehr betrübte;
In solchem Leiden Solchen sehn,
Das läßt wohl Augen übergehn.
Und er war schön, als wie der Tag,

(Da mir der Tag noch schön erschien
Wie jungen Adlern wenn sie ziehn) —
Ein Tag am Pol, der nicht sich mag
Vor Sommers Schluß von Sonne trennen,
Und der, mit seinem langen Licht,
Ihr schneegeschmückter Sohn zu nennen;
Hell war sein Geist, wie sein Gesicht,
Es mochte sich sein Auge füllen
Mit Thränen nur um Andrer Weh;
Dann schossen sie aus ihrer Höh,
Bis er die Leiden konnte stillen,
Die stets entgegen seinem Willen.

Es war des Andern Herz gleich rein,
Doch mocht' er gern im Kampfe seyn;
Von starker Bildung, die sich bläht,
Daß gegen eine Welt sie steht,
Auch um im ersten Glied zu fallen
Mit Lust — doch Ketten nicht zu tragen,
Erlag sein Muth bei ihrem Schallen;
Still sah den Wurm an ihm ich nagen —
Und konnt' ich von mir Gleiches sagen,
Zwang ich mich doch zu anderm Schein,
Um Jenen Stütze noch zu seyn.
Auf schroffen Bergen und im Thal,
Verfolgt' er Hirsch und Wolf sonst kühn,
Ein Abgrund ihm sein Kerker schien
Und Fessel aller Qualen Qual.

Es ist um Chillon ausgegossen
Der Leman-See, ein Wasserschlund,
Der Tausend Fuß zählt bis zum Grund;
So weit fiel's Maaß, das man warf aus
Von Chillon's weißem Kerkerhaus, [3])
Das rings von Wasser ist umschlossen;
So halten doppelt Well' und Mauer
Den Lebenden in Grabes-Schauer;
Die Wölbung, unter der wir lagen,
War tiefer als der Wellen Ragen,
Die Nachts ich hörte wie an Tagen,
So wie sie stiegen und dann sanken;
Durch's Gitter wurden sie geschlagen,
Auch gegen mich, wenn Winde rauh
Und treulos ihrem Himmelblau;
Dann fühlt' ich fast den Felsen schwanken,
Ich aber konnte doch nicht wanken;
Mich hätte ja der Tod geletzt,
Weil er in Freiheit mich gesetzt.

Mein jüngster Bruder, wie ich sagte,
Ein Wurm an seinem Herzen nagte;
Die Nahrung wies er ganz von sich,
Nicht weil sie schlecht und widerlich,
Da wir, an Jägerkost gewöhnt,
Ja nie dem Gaumenreiz gefröhnt:
Statt Milch, die uns die Ziege reichte,
Hielt unsern Gaumen Wasser feuchte;
Wir aßen Brod, wie sich in Thränen

Gefangne mußten dran gewöhnen,
Seit Willkühr einen freien Mann
Wie's Thier im Käfigt halten kann.
Es rührte dies nicht uns, nicht ihn,
Nicht deshalb schwand sein Geist dahin;
In's Freie hatt' er solchen Zug,
Daß er's im Pallast nicht ertrug,
Wenn ihm versagt das Berggebiet,
In dem die Brust gern Odem zieht;
Doch was verschweig' ich's? — er verschied.
Ich sah's und konnt' es nicht erstreben
Ihm einmal noch die Hand zu geben,
Nicht konnt' es meiner Kraft gelingen,
Daß meine Ketten mochten springen.
Er starb; — da kam man loszuschlingen
Den, dem man nur ein seichtes Grab,
Im Kerkerboden selber gab.
Ich bat, aus Gunst den Leib zu legen
In Erde, der doch Licht entgegen
Möcht' scheinen, weil ich schmerzlich fühlte,
Wie der Gedanken in mir wühlte,
Daß seine Brust, die Freiheit wollte,
Selbst todt im Kerker liegen sollte.
Doch meine Bitte traf auf Stein,
Sie senkten ihn kaltlachend ein;
Ein wenig Erde, rasenbar,
Lag auf ihm, der so lieb uns war,
Die Kette drauf, die sonst ihn band,
Ein Denkmal recht von Mörderhand.

Doch Er, zum Lieblingskind erkoren
Seit jener Stund' als er geboren,
Der seiner schönen Mutter glich,
Der Aller Liebe zog an sich,
An den so warm der Vater dachte,
Für den mein Leben ich bewachte
Mit Sorgen, damit seines sey
Gemindert trüb und einstens frei;
Ihm auch, der sich bis jetzt erhalten
Noch ungebeugt des Geist's Gewalten,
Ihm ward nun täglich Kraft geraubt,
Die Blume senkte still ihr Haupt.
O Gott! 's ist schauderhaft zu sehn
Des Menschen Geist von dannen gehn,
Wie dies auch immer sey vollbracht:
Ich sah's am blut'gen Tag der Schlacht,
Ich sah's auf stürm'schen Meereswogen,
Sich brechend an des Himmels Bogen,
Ich sah's am Krankenbett wo Sünde,
Verzweifelnd von sich reißt die Binde:
Das waren Schauder, doch war dies
Ein Weh, das still ein Herz zerriß.
Er schwand fast unbemerkbar hin
Mit immer gleichem sanftem Sinn;
Es wurde nicht sein Auge trüb'
Aus Schmerz um den der nach ihm blieb,
Auch schien sein Blüthenangesicht,
Als könnt's dem Grab gehören nicht; —
Doch schwand gemach das Roth heraus,

So rinnt ein Regenbogen aus —
Hell war sein Augenlicht zu sehn —
Es machte fast den Kerker schön.
Von Klagen hört' ich nie ein Wort,
Daß ihn der Tod so früh riss' fort;
Ein klein Gespräch von vor'gem Leben,
Von Hoffnung, um mich aufzuheben,
Denn ich war stumm, da der Verlust
Mir mit Gewalt verschloß die Brust.

Ihm mußten Seufzer sich entstehlen,
Weil er sie wollte mir verhehlen,
Doch konnt' ich bald sie nicht mehr zählen.
Ich lauschte, konnte doch nichts hören,
Ich rief, mich wollte Furcht bethören;
Wohl war's umsonst — doch meine Pein
Sie wollte nicht ermahnet seyn;
Als ob 'nen Laut gehört ich hätte,
So war mir's — nun sprengt' ich die Kette
Und stürzte nach ihm — aber ach!
Ich tappt' umsonst im Angstgemach,
Ich lebte nur, ich zog allein
Den Dunst des öden Kerkers ein.
Das letzte — einz'ge — liebste Band,
Das um mich und die Welt sich wand,
Das noch von meinem Stamm gerettet,
Ward hier in schmäl'gen Tod gebettet.
Die Erde trug, die Erde deckte
Nun beide, die kein Ruf erweckte;

Ich nahm die Hand, die ganz erblaßt,
Auch meine war von Eis erfaßt;
Kaum hatt' ich Kraft mich zu erheben,
Ich fühlte nur, ich war am Leben —
Ein dumpf Gefühl wenn's in uns spricht,
Doch! die wir lieben sind es nicht.
Ich weiß nicht wie es kam,
Daß mich der Tod nicht nahm;
Und gab ich mir nicht selbst den Tod,
War's Kraft nur, die der Glaube bot.
Was dann sich mit mir zugetragen,
Hab' ich wohl nie so recht erkannt.
Der Luft, dem Licht mußt' ich entsagen,
Dann selbst die Dunkelheit mir schwand.
Ich dachte, fühlte nicht mehr, nein —
Stand unter Steinen als ein Stein,
Und war, da mein Bewußtseyn leer,
Wie nackter Fels im Nebelmeer;
Denn bleich war alles, grau und kahl,
Es war nicht Nacht, nicht Tagesstrahl,
Es war nicht einmal Kerkerlicht,
So ekel meinem Angesicht;
Ein leerer Raum der kahl begränzt,
Aus welchem nichts entgegenglänzt;
Und Erde, Sterne, Zeit gab's nicht
Und, ach! kein menschlich Angesicht —
Nur Schweigen und ein Athemdrang,
Der zwischen Tod und Leben rang;

Ein Sumpf der Trägheit war es bloß,
Stumm, farblos, wüst, bewegungslos!

Ein Licht brach über mich hernieder, —
Von einem Vöglein war's Gesang;
Er hörte auf und schallte wieder,
So süß mir niemals was erklang;
Mein Auge ward des Dankes voll,
Bis es von Thränen überschwoll;
Es sah in jenem Augenblick
Nicht mein so großes Mißgeschick;
Nach kurzer Frist doch fiel es wieder
Auf meine Leidensstätte nieder;
Ich sah von neuem Kerkersmauer,
Rings um mich her in altem Schauer,
Sah wieder, wie des Tages Schein
Durch jene Spalte strich hinein,
Durch die der liebe Vogel kam,
Der so vertraulich und so zahm,
Als er wohl nie auf Baumesgrün;
Er hatte himmelblaue Schwingen,
Schien tausend Dinge wohl zu singen,
Die er nur mir zu singen schien. —
Ich sah nie, werde nimmer sehn
'Nen Vogel der wie jener schön:
Ihm so wie mir Gemeinschaft fehlte,
Doch ihn kein Schmerz, gleich meinem, quälte;
Er kam zu lieben mich zur Zeit,
Als ich von aller Liebe weit,

Und lenkte wieder meinen Sinn,
Zum Denken und zum Fühlen hin.
Nicht wußt' ich, ob er ungebunden,
Bevor er meinen Käfigt fand,
(Doch wünsch' ich, der ich lang gebunden,
O Vogel! nimmer dir ein Band!)
Nicht wußt' ich, ob vom Paradies
Ein Flügelgast sich niederließ;
Denn — sagen will ich was ich dachte,
Was lächeln mich und weinen machte, —
Des Bruders Seele könnt' es seyn,
Die wieder kehrte bei mir ein;
Doch als er wieder war entflohn,
So wußt' ich, daß er sterblich schon,
Denn Jenen hätt's nicht fortgetrieben,
Daß zweimal ich allein geblieben,
Alleine — wie die Leiche liegt,
Allein — der Wolke gleich, die fliegt
An einem sonn'gen Tag alleine,
Wenn alles eine Lichtesquelle,
Als einzles Zürnen einer Stelle,
Das störend, wenn der Himmel helle
Und Erde froh in seinem Scheine.

Ein Wechsel nun erfreute mich,
Es milderte mein Schließer sich,
Warum? das ist mir noch nicht klar,
Mein Seufzen ihm wohl lästig war:
Kurzum, die Fessel, so ich sprengte,

Sich nicht um meinen Fuß mehr drängte.
Ich konnte frei in meiner Celle,
Nun immer wechseln meine Stelle,
Durchschnitt den Raum, ging ab und auf,
In endlich wieder freiem Lauf,
Zurück, von wo ich ausgegangen;
Die Säulen konnt' ich all' umfangen,
Nur mied ich, wenn im Gang ich war,
Der Brüder Gräber rasenbar;
Denn wenn ich dachte, daß ich hätte,
Mit meinem Tritt entweiht ihr Bette,
Hob schwer mein Athem sich heraus,
Und meines Herzens Kraft ging aus.

Dann stuft' ich ein mich in die Mauer,
Ach! nicht um von ihr zu entspringen;
Sie alle hielt ja Grabesschauer,
Die menschlich liebend an mir hingen,
So daß für mich selbst die Natur
Ein weiteres Gefängniß nur:
Nicht Vater, Bruder konnt' ich nennen,
Die mochten sich zu mir bekennen;
Und gut war's wenn ich hieran dachte,
Betrübt wenn Jener Bild erwachte. —
Kurz mir kam Lust einst aufzusteigen,
Zum Gitterfenster, wo sich zeigen
Der Berge scharfe, weiße Rücken,
Zu denen sonst ich mochte blicken. —
Ich sah sie, — sah sie unverändert,
Durch Falten nicht wie ich gerändert,

Sah ihren tausendjähr'gen Schnee
Und unten ihren weiten See,
Der Rhone Lauf von eis'ger Höh;
Ich hörte, wie der Strom sich brach,
Da wo ein Stamm, ein Felsen lag,
Ich sah die Stadt mit weiten Gränzen,
Ich sah die weißen Segel glänzen,
Auch sah ich eine Insel klein [4])
Die lächelnd lieb lud zu sich ein,
Die einz'ge war es auch;
Es schien die grüne Insel nur,
So klein fast als des Kerkers Flur,
Doch schmückten sie drei schlanke Bäume,
Bewegt vom Hauche höh'rer Räume,
Und auf ihr waren frische Quellen,
Die ließen junge Blumen schwellen,
In mildem Frühlingshauch.
Bei Chillon's Mauer schwamm der Fisch
Und schien so freudig und so frisch;
Den Adler hob der Morgenwind,
Mir schien es, mehr als je, geschwind;
Dann war's als wenn zu mir er flog
Und dann mein Auge Thränen sog, —
„O hätt' ich," wollt's mich fast erfassen,
„Doch meine Ketten nicht verlassen!"
Als ich herunter mich gelassen,
Fiel wie ein Stein auf mich herab,
Die Finsterniß von meinem Grab,
Von jenem Grab, worin gebettet

Die gern von mir aus ihm gerettet. —
Doch meinem Blick war nöthig fast,
Nach solchem Schwelgen solche Rast. —
Ob's Tage, Monde, Jahre waren,
Die so vergingen, weiß ich nicht,
Nicht konnt' ich Hoffnung mehr bewahren,
Zu klären je der Augen Licht;
Doch kam man einst und ließ mich frei;
Ich frug nicht, was sie mit mir trieben;
Zuletzt war mir es einerlei,
Ob frei ich oder unfrei sey,
Verzweiflung lernt' ich lieben.
Und da zuletzt sie zu mir kamen
Und mich aus meinem Kerker nahmen,
War mir's als ob der Mauer Schwere,
Ein Eigenthum mir doch nun wäre;
Mich konnte der Gedank' erfassen,
Ich sollt' ein zweites Heim verlassen.
Mit Spinnen führt' ich freundlich Leben,
Belauschte ihr geschäftig Weben,
Und sah die Maus im Mondlicht spielen,
Was sollt' ich nicht, wie jene, fühlen?
Und ich, der Herr von jeder Art,
Ich konnte tödten, — aber sieh!
Es trübte sich die Eintracht nie.
Zufrieden hatt' ich mich gelebt,
Erlebtes uns zu ändern strebt: —
Mir auch, mir mußt' ein Seufzer noch
Entsteigen, als ich ließ mein Joch.

Mazeppa.

Uebersetzt

von

O. L. B. Wolff.

„Celui qui remplissait alors cette place, était un gentilhomme Polonais, nommé Mazeppa, né dans le Palatinat de Podolie; il avait été élevé page de Jean Casimir, et avait pris à sa cour quelque teinture des belles-lettres. Une intrigue qu'il eut dans sa jeunesse avec la femme d'un gentilhomme Polonais, ayant été découverte, le mari le fit lier tout nu sur un cheval farouche, et le laissa aller en cet état. Le cheval qui était du pays de l'Ukraine y retourna, et y porta Mazeppa, demi mort de fatigue et de faim. Quelques paysans le secoururent: il resta longtemps parmi eux, et se signala dans plusieurs courses contre les Tartares. Le superiorité de ses lumières lui donna une grande considération parmi les Cosaques: sa réputation s'augmentant de jour en jour, obligea le Czar à le faire Prince de l'Ukraine.“

„Le roi fuyant et poursuivi eut son cheval tué sous lui; le Colonel Gieta, blessé, et perdant tout son sang, lui donna le sien. Ainsi on remit deux fois à cheval, dans la fuite, ce conquérant qui n'avait pu y monter pendant la bataille.“ —

„Le roi alla par un autre chemin avec quelques cavaliers. Le carosse où il était rompit dans la marche; on le remit à cheval. Pour comble de disgrace, il s'égara pendant la nuit dans un bois; là, son courage ne pouvant plus suppléer à ses forces épuisées, les douleurs de sa blessure devenues plus insupportables par la fatigue, son cheval étant tombé de lassitude, il se coucha quelques heures, au pied d'un arbre, en danger d'être surpris à tout moment par les vainqueurs qui le cherchaient de tous côtés.“ —

Voltaire, histoire de Charles XII. p. 196.

Am Tage war's der Schlacht von Pultawa,
Als Schwedens Herr, vom Sieg verlassen,
Rund um sich her Erschlag'ne sah,
Unfähig, mehr das Schwert zu fassen.
Des Krieges Glück, so wandelbar
Wie seine Diener, war geschieden.
Es wandte sich zu Rußlands Czaar
Und Moscau hatte wieder Frieden;
Bis einst ein dunkler Augenblick
Die Zeit, von Neuem, führt zurück,
Wo wieder tobt des Kampfes Wuth,
Den Boden färbt der Krieger Blut.
Ein schweres Werk, ein tiefes Fallen,
Dem Einen, doch ein Blitzstrahl Allen.

Das Schicksal war's, das Schwedens Herrn
Zur Flucht trieb von dem Kampfplatz fern,
Bei Tag und Nacht, durch Feld und Fluth,
Befleckt von fremd' und eig'nem Blut.
Denn seine Kriegerschaaren stoben,
Wie Staub dahin, nicht Einer hatte sich erhoben,
Ihm vorzuwerfen seine Schlacht,
Nun sonder Furcht vor seiner Macht.

Karls Pferd stürzt hin — Gieta brav,
Gab seins ihm; — starb, der Russen Sclav. —
Nach langem Jagen, steter Müh
Sank dies auch sterbend in die Knie. —

Dort in dem dunkeln Fichtenwald,
Wo nahen Feindes Feuer glimmen,
Erschallen wacher Posten Stimmen,
Macht müd' der hohe Flüchtling Halt,
Um sich zu stärken vor'm Ermatten,
Und in des dichten Haines Schatten
Sich auszuruhen von der Flucht.
Ist das der Lorbeer, das die Frucht,
Um die die Völker mächtig streiten?

Ein ärmlich Lager sie bereiten. —
Dort liegt der Held mit offnen Wunden;
Des Schlafes Balsam war geschwunden,
Das Fieber schlug ihm wild ans Herz. —
Ein Herrscher stets trug er den Schmerz,
Und macht', ein immer tapfrer Mann,
Sich alle Leiden unterthan; —
Ein Jedes schwieg und ruhig war,
Wie einst besiegter Völker Schaar.

Nur ein'ge Führer noch? — wie wenig!
Die Uebrigen von ihm geflohn;
Doch diese treu dem Schwedenkönig. —
Sie bieten jeder Fährniß Hohn. —

Ein Jeder wirft sich auf die Erde
Zu seinem König, seinem Pferde. —
Es heißt sie wachen die Gefahr,
Sie halten fest, unwandelbar.

Mazeppa, Ihrer Einer macht,
Sein Lager sich für diese Nacht,
Dort in bemooster Eiche Schatten;
Er selbst, ein tücht'ger alter Mann,
Führt der Ukraine Völker an,
Die nie so kräft'gen Führer hatten.
Doch eh' er seine Decke spreitet,
Dem edeln Roß' er Ruh bereitet,
Macht ihm ein Bett von welkem Laub,
Befreit es von des Tages Staub;
Putzt seinen Schweif ihm, seine Mähne;
Reibt jede Ader, jede Sehne,
Und freut sich, daß es ihm behagt;
Weil früher schon die Furcht ihn plagt,
Der müde Rappe mög' vielleicht
Das Futter nicht, durch das der Nachtthau streicht.
Doch abgehärtet, wie sein Herr,
Genügsam, ruhig war auch er,
Dabei schnellfüßig, leicht von Hufen;
Er kannte seines Reiters Rufen,
Und standen Tausend auch dabei,
Er wußte wo sein Führer sey. —
So folgt er ihnen in der Nacht,
Wenn auch kein Stern am Himmel wacht,

Vom Morgen, bis zur Sonne Sinken;
Gehorsam seines Lenkers Winken.

Nachdem Mazeppa dies gethan,
Lehnt er die hohe Lanze an
Den Eichenbaum; den Mantel spreitet,
Das eigne Lager sich bereitet. —
Drauf prüft er sorgsam sein Gewehr,
Ob Pulver auf der Pfanne sey;
Stellt, was beschädigt, wieder her;
Fühlt ob die Kling vom Blute frei.
Dann auf den Mantelsack er macht,
Nimmt draus sein Essen für die Nacht,
Und bietet freundlich was er geben kann,
Dem König und den andern Führern an,
Als säßen sie im Rittersaal. —
Karl theilt des Alten kärglich Mahl
Und lächelt, unter Lust und Scherz,
Vergessend tiefer Wunden Schmerz. —
Dann sprach er: „Auf der ganzen Welt,
Gab's nie ein Paar, so schnell im Feld,
Seit Alexanders Zeit bis jetzt,
Als Dich Mazeppa und Dein Roß,
Dein rascher würdiger Genoß;
Durch Euch sind zu den Scythen wir versetzt."
Mazeppa ruft: „O sey entfernt
Die Schul', wo's Reiten ich gelernt!"
„Wie das?" fragt Karl: „Du wackrer Mann,
Dem's Niemand drin zuvorgethan."

Der Hetmann giebt zur Antwort drauf:
„Das zu erzählen führt zu weit,
Und hielte gar zu lang' uns auf.
Dir, König thut die Ruhe Noth
Und Deine Wache will ich seyn,
Was Deinen Schlummer auch bedroht."
Entgegnet Karl ihm: „Deine Mähr
Führt leichtlich sanften Schlaf mir her,
Der jetzt mein müdes Auge flieht,
Und sich von meinem Lager zieht.
Drum, lieber Freund, erzähle Du,
Vielleicht gewährt mir's süße Ruh."

„Mit solcher Hoffnung, lieber Herr,
Führ' ich vergang'ne Zeiten her.
Alt konnt' ich seyn an zwanzig Jahr —
Ja wohl, als Casimir König war,
Recht, Casimir, sein Page ich,
Sechs Sommer lang behielt er mich,
Ein sehr gelehrter Herr er war —
Von Dir hatt' freilich er kein Haar; —
Er führte nimmer blut'ge Kriege,
Kein Sänger pries des Herrschers Siege, —
Und so, regierend stets in Ruh',
Sah er dem Lauf der Zeiten zu.
Ein gutes Buch, ein schönes Weib,
Das war sein liebster Zeitvertreib.
Doch brachten mit sich selbst gar oft in Streit
Ihn Frauen und Gelehrsamkeit;

Da nahm er denn, nach kurzer Reu',
Buch oder Schöne sich auf's Neu'.
Gab Feste voller Herrlichkeit;
Nach Warschau pilgerte man weit und breit.
Mit Pracht und Schmuck und Aufwand kamen,
Oft edle Ritter, zarte Damen,
Zu ihm. — Polonia's Salomo —
Ihn nannten seine Dichter so;
Der eine Reimschmidt ausgenommen,
Der gegen ihn Satiren schrieb
Und stets sein Widersacher blieb,
Weil er nicht auch Gehalt bekommen.
S' war eine Zeit voll Glanz und Pracht, —
Damals ein Jeder Verse macht'.
Ich selber schrieb einst Liebeslieder,
Voll banger Seufzer, kläglich nieder.

„Vor Andern mir bemerkenswerth,
War ein gewalt'ger Palatin,
Von allen Edeln hoch geehrt,
Reich, Herr! wie eine Silbermin'.
Sein Stamm uralt und wohl bekannt,
Der gute Mann, so stolz darauf,
Als sey vom Himmel er gesandt,
Und wöge alle Andern auf.
So dachte nicht sein Weib; sie war
Wohl jünger an die dreißig Jahr,
Und hatte seine Herrschaft satt.

„Nach Wünschen, Hoffen, Furcht und Leid,
Und Zähren, Tugend! dir geweiht;
Nach mancher ruhelosen Nacht,
Die süße Träume mitgebracht;
Nach manchem Tanze, manchem Lied,
Das leise Hoffnung mit sich zieht;
Nach manchem stillen Seitenblick,
Erwartete sie das Geschick,
Das wunderlich an Herzen handelt,
Und manche Spröde schnell verwandelt; —
Um ihren Grafen zu verzieren
Mit Titeln, die zum Himmel führen.
So sagt man wunderlich genug; —
Obgleich, bis auf den heut'gen Tag
Sich Keiner deren rühmen mag,
Der solche Ehren mit sich trug. —

„Ich damals feurig, wohlgewandt;
In jetz'gen Jahren darf ich's wagen
Mein eig'nes Lob Euch vorzutragen,
Beschaffen ganz zum Liebestand.
So Rittersmann, wie Edelknecht,
Hielt gegen mich ich herzlich schlecht.
Ich war ein junger lust'ger Fant,
Schnellfüßig, immer bei der Hand;
Nicht so, wie Ihr mich jetzt da seht,
Wo wild der Sturm mein Haar durchweht.
Mir gaben Sorge, Krieg und Leid,
Ein altes abgetragnes Kleid,

Vergleich' ichs wie ich damals war,
Ein schlanker Pag' mit lock'gem Haar.
Das wird ein Jeder mir gestehn,
Der Gestern mich und Heut' gesehn;
Doch hat die Zeit mich nicht geschwächt,
Denn meine Kraft, seht! und mein Muth,
Beweisen sich wohl eben recht,
Und sind noch immer herzlich gut.
Sonst säß' ich wahrlich nicht bei Euch,
Wo meine Deck das Himmelreich,
Die Erde meine Lagerstätt',
Und halb verwittert Laub mein Bett. —
Doch laßt mich Euch Theresen zeigen,
Mir ist, als säh' ich jetzt sie hier,
Dort hinter den Kastanienzweigen,
So spielt Erinnerung mit mir.
Das Aug' der Morgenländerin,
Wie, wenn sich Polens Tochter giebt,
Dem feur'gen Nachbar Türken hin;
Doch schlich daraus ein sanfter Schein
Sich in der Männer Herzen ein. —
Als wenn der erste Morgenstrahl
Hinunter fällt in's dunkle Thal,
Sich spiegelt in der Wellen Spiel;
Halb Sehnsucht, doch des Feuers viel.
So wie ein Heil'genangesicht,
Verdammt von heidnischem Gericht
Am Kreuze langsam hinzuscheiden,

Zum Himmel aufblickt, unter Leiden,
Als sey ein solcher Tod nicht schwer.

„Die Braue gleich der Silberquelle,
Worin die Sonne strahlend bricht,
Kein Zephyr trübt die reine Welle.
Der Wange Roth, der Auge Licht,
Der Stimme süße Melodie
Hab' ich nie schön genug beschrieben;
Wozu noch mehr? — Ich liebte sie,
Bis an den Tod muß ich sie lieben.
Mein Herz brennt für sie glühend heiß,
Gleicht auch mein Haar dem Winterschnee,
Umstarrt die Brust des Alters Eis, —
Ich liebe sie — mit Lust und Weh; —
Trotz meiner mürben Jahre doch —
Ach! ihren Schatten lieb' ich noch.

„Wir trafen uns. — Wir starrten, sahn
Mit Feueraugen still uns an,
Ich seufzte; — keinen einz'gen Laut
Erwiedert' sie, doch waren wir vertraut.
O keine Sprache kann's erreichen,
Und es vermögens keine Zeichen,
Zu schildern was im Herzen glüht,
Zum Herzen still hinüberzieht;
Sich nur dem innern Seyn verkündet;
Gleich einer festen Kette bindet
Das junge Herz, den Jugendsinn,

Und reißt, gleich Blitzeszucken, hin.
Ich sah sie, seufzte, weint' für mich
Im Stillen, hoffnungslos, bis ich
Am Ende ward mit ihr bekannt;
Bis daß ich hier und dort sie fand,
Und unverdächtig dort und hier
Mich oftmals unterhielt mit ihr.
Als ich nur öft'rer sie gesehn,
Nahm ich mir vor, ihr's zu gestehn.
Ach! mit der Sprache wollt's nicht fort,
Und auf der Lippe starb das Wort. —
Doch einst, wir spielten g'rad' ein Spiel,
Wovon der Name mir entfiel —
Der Zufall führte just mich her,
Wie's traf, erinnr' ich mich nicht mehr —
Daß ich bei ihr zu sitzen kam;
Was ich gewann, was der Verlust mir nahm,
Das quält' mich nicht — ich sah nur hin,
Ich hörte das nur was sie sprach,
Nur ihrer Stimme Melodie,
Und horcht' auf jedes Wort von ihr.
Ist unser Posten nur so wach,
An diesem dunkeln Abend, hier
Wie damals ich — hat's nicht Gefahr!
So ward ich plötzlich auch gewahr,
Daß auf das Spiel sie gar nicht merkt';
Unruhig saß, unruhig sann;
Und durch den Anblick wundersam gestärkt,
Fing plötzlich ich zu reden an.

Sie schien nicht abhold mir zu seyn;
Auf einmal in den Sinn mir's kam
So gut ich konnte, lenkt' ich ein,
Mir unbeschränkte Freiheit nahm;
Und hatt' auch, was das Herz in Drang
Herausstieß, nicht Zusammenhang,
War auch nicht schön der Rede Flug;
Doch hört' sie mich — es war genug.
Wer einem Worte zugehört,
Hört auch das And're ungestört;
Ihr Herz ist wahrlich nicht von Stein,
Verweigerung kein fühllos Nein.

„Sie liebte mich so wie ich sie,
Man sagt mir, Herr, du habest nie
Gekannt die hohe Seligkeit.
So kürz' ich denn auch Freud' und Leid.
Es wäre, König, für Dich weder
Ergötzlich, noch macht Dir es Scherz;
Geborner Herrscher ist nicht jeder,
Und zwingt gleich Dir nicht Freud' und Schmerz.
Ich bin — ich war vielleicht — ein Fürst,
Ein Führer, Tausende zum Streit
Zu stellen, jeder mir bereit,
Und konnt' nicht über mich gewinnen,
Zu herrschen über Herz und Sinnen.
Doch daß ich weiter Dir's erzähle:
Sie schenkte mir ihr treues Herz;
Wir waren Beide eine Seele; —

Doch Freude endet oft in Schmerz.
Wir sprachen uns geheim; — die Zeit
Die mich zu meiner Herrin führt,
Wie auch Erwartung sie verziert,
Sie übertraf Erwartung weit.
Nichts ist mir, weder Tag noch Nacht,
Die im Genuß ich zugebracht,
Wenn ich des Augenblicks gedenke,
Der keines Gleichen hat für mich.
Ihn noch einmal zu leben, schenke
Die Herrschaft der Ukraine ich,
Recht gern hinweg — wär' ich der Page wieder,
Der Glückliche, der nichts an Werth,
Besaß als seine Minnelieder,
Als seine Liebe und sein Schwert,
Und seiner Jugend Blüth' und Kraft.

„Zusammen kamen wir verstohlen,
Man sagt, daß größ're Freud' es schafft —
Ich weiß es nicht; — doch von dem Meinen
Hätt' ich gern Alles hingegeben,
Mit ihr als meinem Weib zu leben,
Vor Gott und vor der ganzen Welt;
Und oftmals fand sie mich, mein Loos beweinen,
Wenn ins Geheim sie mich zu sich bestellt.

„Geliebte werden leicht belauscht, —
Der Teufel ließ es billig bleiben,
Sein Spiel in solcher Sach zu treiben.

Der Teufel! Nein, den hab' ich falsch vertauscht
Mit einem Heil'gen strenger Art,
Der vor der Zeit d'rob zornig ward,
Und seiner Galle machte Raum.
Denn einst, bei süßem Liebestraum,
Ergriffen uns des Grafen Knechte,
Die zu Spionen er gemacht,
Zu sehn nach seinem Eherechte.
Er war gewaltig aufgebracht;
Ich, waffenlos; — was konnt ich thun?
Wär' ich gekleidet auch in Stahl,
Vom Kopf hinunter zu den Schuh'n
Gewesen, hätt' ich doch der Zahl
Wohl weichen müssen und dem ganzen Troß;
Dazu war's dicht bei seinem Schloß.
Kein Haus rings in der Nähe lag,
Am Himmel dämmerte der Tag.
So blieb mir nichts in allen Nöthen,
Als, fromm demüthiglich zu beten
Zu Gott, zu heil'ger Engel Schaaren,
Zur Himmelsjungfrau, ewig rein. —
Denn, als wir bei dem Schloßhof waren,
Glaubt' ich, es würd' mein Letztes seyn,
Und dachte an ein selig End!
Theresens Schicksal hab' ich nie erfahren,
Für immer wurden wir getrennt.
Ein böser Mann, Ihr könnt mir's glauben,
War der Herr Graf. Die Ehre ihm zu rauben,
Beflecken seinen Stamm, so rein,

Nun, darauf konnt' er zornig seyn.
Das war er auch; gewaltig wild,
Daß sein hochedles Wappenschild
Mit Lorbeer'n, Ruhm und Glanz bedeckt,
Von einem Pagen ward befleckt.
Der erste Mann im ganzen Kreis,
Von einem Pagen stark beleidigt,
Von einem Pagen! ha, das wurm't ihn heiß.
Ein König; — nun da hätt' er's wohl vertheidigt,
Allein ein solcher nied'rer Wicht,
Das trieb das Blut ihm in's Gesicht.
In meinen Leiden wollt er's kühlen,
Das mußt' ich, ach! zu bald nur fühlen.

„Bringt her den Hengst! — Er ward gebracht.
Fürwahr es war ein edles Roß,
Ein Tartar von Ukrain'schem Sproß;
Leichtfüßig — wie dazu gemacht.
Geflügelt, gleichsam wie der Traum; —
Des eilenden Gedankens Bild.
Er kannte Sporen nicht noch Zaum;
Die Mähne sträubt sich, seine Augen drohn,
Er bäumt sich kräftig, schäumt vor Zorn;
So werfen sie mich auf den Wüstensohn,
Und binden mich an seine Mähne vorn,
Mit Stricken um den Nacken fest,
Der Reitknecht drauf ihm Freiheit läßt;
Und wie der Sturm — als erst die Peitsche ihn geschlagen,
Beginnt er mit mir fortzujagen.

„Hinweg! hinweg! — Mein Odem fehlt;
Ich sah nicht welchen Weg er wählt'.
Der Tag begann zu dämmern. Fort!
Fort sprengt er — s' war das letzte Wort
Des Feind's, das in die Luft verhallt;
Und hinter mir Gelächter schallt
Der wilden Rotte, das der Wind
Mir nachtrug. Wild, von Zorne blind,
Bückt ich den Kopf, damit die Zähne
Den Strick aus allen Kräften packen,
Und mich erlösten; denn mein Nacken
War stark befestigt an die Mähne,
Mit vieler Müh' ich um mich wandte,
Den Kanibalen Flüche sandte,
Indeß das Pferd dahin stob; nun, vielleicht,
Hat sie kein Wort davon erreicht.
Ich schwor zu rächen diese Schmach
Und hab's gethan, in später Zeit;
Kein Stein blieb ganz, an jenem Dach
Zerstört ich Alles weit und breit;
Kein Pfeiler blieb dort aufrecht stehn,
Der Herd des Schlosses ausgenommen,
Der einzig noch davon zu sehn;
Und mögt auch oft vorbei Ihr kommen,
Es fällt gewiß Euch nimmer ein,
Daß eine Burg sich dort erhoben,
Da ihre Thürme all' zerstoben,
Zusammen blieb kein Mauerstein.
Die Flamme sah ich in den Hallen

Auflodern und die Giebel fallen.
Wohl mögen nicht gedacht sie haben,
Als sie mich warfen auf das Roß
Und meinem Schicksal übergaben,
Mich forthinhetzten von dem Schloß;
Daß einst ich würde wiederkommen,
Mit zwanzigtausend wackern Helden,
Den Ritt dem Grafen zu vergelten,
Den einst mit mir er vorgenommen.
Sie spielten da mir bösen Streich,
Als sie auf's wilde Pferd mich banden, —
Ich that's auch — offen Euch gestanden —
Die Zeit macht alle Dinge gleich.
Denn nimmer gab es Erdenmacht,
Erwarten wir nur stets die Zeit —
Die Böses ungerächt vollbracht,
Die Strafe kommt bei dunkler Nacht,
Und jeder bösen That folgt Leid.

„Hinweg, hinweg, so ging's im Flug,
Als wenn mich Sturmestoben trug;
Fern von uns Stadt und Dorf so weit,
So flogen wir, wie wenn bei nächt'ger Zeit
Ein Nordlicht durch das Dunkel fährt.
Ach! nirgends Menschenaufenthalt:
Nur eine kahle Fläche dehnte,
Begrenzt von einem finstern Wald,
Sich vor uns aus; ganz fern ein Thurm,
In alten Zeiten aufgebaut,

Zu wehren der Tartaren Sturm,
Den kaum ein Falkenaug' erschaut.
Von einem Wesen keine Spur,
Flugsand und dürre Haide nur.

„Allein vor einem Jahre war
Hindurchgezogen eine Türkenschaar.
Doch sproßte nimmer Grünes wieder,
Wo einst der Spahi Hufen, nieder,
Von dunkelm Blut befleckt, getreten,
Wir jagten durch — nicht konnt' ich beten,
Nicht einmal seufzen konnt' ich; kalt
Rann mir der Schweiß von Wang' und Kinn,
Und tröpfelt auf die Mähne hin.
Von Furcht und Zorn wild schnaubend sprang
Mein Roß die Ebene entlang;
Und glaubt' ich, daß die starke Last,
Die schwere, fest gebundne Bürde,
Es endlich einmal zügeln würde,
Eilt's fort mit zwiefach scheuer Hast;
Es schien ihm Sporenstich zu seyn,
Versucht ich's nur mich zu befrein.
Ich rief — kaum hörbar jeder Laut,
Doch war's als wenn ihm davor graut',
Als wenn Trompetenstoß erklang.
Die Füße schwollen mir vom Strang,
Mein ganzer Körper glühend heiß,
Blut rann herunter tropfenweis;

Verzehrend heißer Durst mich quält,
Fort ging's, ich war beinah entseelt.

„Es dehnte vor uns sich der Wald,
Mit dunkeln Schatten, meilenweit
Begränzt von Bäumen hoch und alt,
Denkmäler einer langen Zeit,
Die nimmer sich dem Sturm gebeugt,
Wenn hier er braust in wildem Zorn,
Und von Sibiriens Wüsten fleucht.
Zu unsern Füßen niederer Dorn,
Geschmückt mit dichtem grünen Laub,
Eh es dem Wind des Herbst's ein Raub,
Der kalt es von den Zweigen weht,
Umher es auf die Erde streut,
Und gelbroth färbt des Waldes Stolz;
Es gleich macht dem erstarrten Blut,
Nach einer schauerlichen Schlacht,
Wenn wiederum der Tag erwacht
Und sich der Sonne Strahl erneut.
Es war ein dichtes Unterholz,
Kastanienbäume hier und da,
Doch Fichten nicht, noch Eichen nah
Einander, recht zu meinem Glück,
Sonst dächt' ich jetzt nicht d'ran zurück.
Der Busch gab nach; mich riß kein Strauch,
Erstarrten meine Wunden auch,
Fand ich doch Kraft es zu ertragen;
Durch gings in sturmesgleichem Jagen,

Die Stricke schützten mich vor'm Fallen,
Wenn hier und da auch Stämme ragen
Hervor aus dichten, grünen Hallen.

„So durch das dichte Laub wir rauschen,
Und lassen Stämme, Zweige, Wölfe.
Die letztern sah ich ferne lauschen,
Sie folgten uns die ganze Nacht,
Und saßen dicht uns auf dem Nacken,
Ihr Lauf so schnell, daß sie kein Hund kann packen,
Daß es den Jäger müde macht.
Wohin wir flohen, folgten sie,
Und ließen nicht uns Morgens früh.
Ich sah sie, als der Tag uns strahlt,
Still schleichen durch den dichten Wald.
So hatt' ich in der Nacht gehört
Den schlüpfenden, behenden Tritt,
Als sie uns folgten ungestört,
Und leise, leise liefen mit.
O Gott, wie wünscht' ich Schwert und Spieß,
Um jene Räuber zu verderben,
Und wenn genug ich niederstieß,
Im Kampf mit ihnen dann zu sterben!

„Als seinen Lauf begann mein Hengst,
Wünscht ich das Ziel bald zu erreichen,
Jetzt fürchtet' ich, es würde längst
Vorher schon seine Kraft entweichen.
Unnütze Furcht. Er glich dem Reh,

Das auf den höchsten Felsen läuft, —
Nicht schneller Sturmestoben häuft
Vor stiller Hütt' den Winterschnee,
Daß es den Landmann drin vergräbt,
Der nimmer seine Thür erreicht,
Umsonst sich durchzugraben strebt: —
Als mit mir durch den Wald er streicht,
Stets unermüdet, immer wild;
So ungebändigt wie ein Kind,
Dem sein Verlangen nicht gestillt,
Und wie ein zornig Weib, so blind.

„Nach Mittag war's, als wir den Wald
Im Rücken ließen — schrecklich kalt,
Obgleich es mitten in dem Jahr —
Vielleicht auch nur 's mein Körper war;
Den Wild'sten zähmt anhaltend Leid,
Auch war ich just nicht ruhig dort;
Gleich einem Bergstrom braust' ich fort;
Wohl konnte Rache, Zorn und Wuth,
Mit aller Qual die sie begleitet
Und über meinen Weg sich spreitet,
Entzünden jeden Tropfen Blut.
Dazu noch Kälte, Hunger, Schaam;
(Nichts war's was meiner Marter fehlte;)
Des Körpers Nacktheit, die mich quälte,
Mir vollends alle Kräfte nahm.
Und meine Wuth stieg immer mehr,
Wohl trug den Zorn in mir ich lange,

Doch glich ich jetzt der Klapperschlange,
Wenn man sie tritt von ungefähr,
Und hin sie schießt zu ihrem Fange.
Mich peinigten die Stricke sehr;
Ermüdet war ich, todeskrank;
Mich stach die Sonne glühend heiß,
War es ein Wunder, wenn ich sank?
Der Himmel drehte sich im Kreis,
Die Erde wich zurück, mir schien
Als stürzt ich auf den Boden hin.
Wohl irrt ich — denn ich war gebunden.
Es brannte mein Gehirn; mein Herz
Pocht laut in namenlosem Schmerz;
Schlug heftig noch — darauf ich wieder,
Sein Klopfen fühlte nimmermehr;
Die Bäume tanzten um mich her,
Ich wähnt' die Wolken sänken nieder;
Die Sträuche drehten sich im Kreise,
Wie Trunk'ne, wunderlicher Weise;
Drauf gleich dem Blitz, mit einemmal
Zuckt durch die Augen mir ein Strahl;
Sie schauten drauf nicht mehr das Licht.
O nimmer konnte, der im Sterben
Dahin sank, so wie ich verderben.
Er stürzt verbleichend einmal nieder,
Mich faßt' der Tod und floh dann wieder.
Ich strebte aufrecht mich zu halten;
Umsonst versucht' ichs meinen Sinnen
Von Neuem Leben zu gewinnen;

Mir war, wie wenn auf offnem Meer,
Auf eines Brettes schmalem Rand,
Mit brausend ungestümer Schnelle
Dich wüthend mit sich reißt die Welle,
Und wirft dich endlich hin und her,
An wüstes unbewohntes Land.

„Mein Leben fühlt' ich in mir fluthen,
Wie wenn des Nachts in Fiebergluthen
Die Strahlen wilder Phantasie
Durch die geschloßnen Augen zischen,
Und sich mit bangen Träumen mischen.
O! solche Schmerzen fühlt' ich nie,
Ich habe Furcht, muß ich gestehn,
Dasselbe noch einmal zu leiden,
Und glaube doch es wird geschehn,
Wenn einst ich soll vom Leben scheiden;
Obgleich mir in der Schlacht oft nah
Der Tod und ich ihm keck in's Antlitz sah.

„Wo war ich, als mein Leben kehrt'?
Kalt und erstarrt; — es schlug das Herz
Mir langsam, Schlag bei Schlag, erschwer't
Durch namenlose Qual, durch Schmerz,
Der mir in allen Gliedern wühlte,
Durch den allein ich jetzt mein Daseyn fühlte.
Mein Blut floß wieder wie zuvor;
Der Puls begann mir aufzuleben;
Ich konnte sehn, wenn auch nicht klar;

Wie, wenn von dichtem Schlei'r umgeben,
Undeutlich nur; mir däucht es war
Wie Wellenrauschen nahe bei;
Auch war mir das Gefühl, es sey
Bestirnt und hell ein kleiner Raum
Am Himmel. — Nein! es war kein Traum,
Hin durch die Fluthen brausend schoß,
Mit wilder Hast, mein wildes Roß,
Und wie die Fluthen schäumend weichen,
Strebt' es das Ufer zu erreichen.
Das Wasser that mir wohl, es weckte,
Mir die erstarrten, steifen Glieder,
Und stärkte mich für Augenblicke wieder.
Es theilt mein Pferd, fortschwimmend, schnell
Mit breiter Brust die dichte Well',
Die immer, immer weicht,
Bis endlich es den glatten Strand erreicht.
Kein Hafen schien uns nah zu seyn,
Denn hinter uns war Nacht und Graus,
Und vor uns sah es dunkel aus, —
Wie lang' ich so in steter Pein
Gelegen, kann ich Euch nicht sagen,
Denn kaum fühlt ich mein Herz noch schlagen,
Und war auch gänzlich unbewußt,
Ob Odem schöpft die matte Brust.

„Mit nasser Mähne, glattem Felle,
Entwindet taumelnd, dampfend,
Mein Roß sich mühevoll der Welle.

Fest des Gestades Boden stampfend,
Erreichen jetzt die Höhe wir.
Endlose Fläche dehnt sich hier
(Wie sich im Schlummer uns ein Abgrund zeigt)
Weithin; kein Menschenaug erreicht
Die Grenze; weiße Flecken ziehn
Sich durch sie hin, und hier und da
Ein Rasenhügel, dunkelgrün,
War alles was ich sah,
Als eben sich erhob der Mond;
Von Menschen nirgends eine Spur,
Ringsum war alles unbewohnt,
Und weithin flache Wüste nur.
Nicht sah ein freundlich Licht ich fern
Uns liebreich winken, auf der Reise
Dem Wanderer ein Hoffnungsstern;
Ach, nirgends Schein befreund'ter Kerzen,
Ja selbst kein Irrlicht zog die Kreise,
Um kalt mit meinem Gram zu scherzen,
Die Täuschung selber hätte mich erfreut,
Zerstörte sie auch all Hoffnung kalt,
Doch wäre die Erinnerung erneut
An meiner Brüder Aufenthalt.

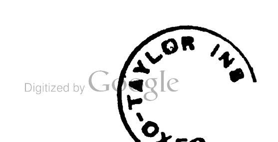
„Vorwärts ging's — doch nur still und sachte,
Der wilde Renner, durch die Zeit gezähmt,
Nur mühsam kleine Schritte machte,
Die Kraft der Hufen war gelähmt.
Und wie vorhin das rasche Pferd,

Dahin stob brausend, sturmgeflügelt,
So hätt' es jetzt ein kleines Kind gezügelt;
Doch mir war's leider nicht von Werth,
Da ich mit Stricken festgebunden;
Denn wär' das nicht der Fall gewesen,
Hätt' ich vielleicht schon längst ein Ziel gefunden.
Umsonst versucht ich's sie zu lösen;
Da sie zu fest geschlungen waren,
Mußt ich nur größ're Qual erfahren. —
Jetzt schien es mir als höre auf,
Obgleich kein Ziel vor uns, der wilde Lauf;
Ein Strahl, der durch die Wolken brach,
Verkündete den nahen Tag.
Wie leise kam er her.
Daß durch den dichten Nebelschleier,
Die Sonne strahlen könne, glaubt ich nicht,
Urplötzlich ward es freier,
Und herrlich ging sie auf in ros'gem Licht.
Die Sterne schwanden vor dem Schein;
Sie rief die hellen Strahlen ein,
Beleuchtete die weite Erde ganz
Mit gold'nem, ihrem eig'nen Glanz.

„Die Sonne steigt; der Nebel fällt,
Der dunkelnd sie umgeben hält,
Und auf die Eb'ne strahlt sie hin.
Was hilft es, ach! hindurchzuziehn?
Nur Fläche rings und Wald und Fluß,
Doch nirgends Spur von Menschenfuß,

Noch Pferdeshuf; im weißen Sand
Kein mühvoll Zeichen einer Hand.
So lautlos wie in dunkler Gruft
War rings die Luft.
Kein Vogel singt sein Morgenlied,
Kein Käfer durch die Lüfte zieht,
Keines Insektes Schwirren hier.
So wanderte das matte Thier
Mit mir entlang noch manche Wüste,
Schnaubend, als wenn di Brust ihm bärste;
Und dennoch waren wir allein,
Wir schienen's wenigstens zu seyn.
Zuletzt, als langsam fort wir zogen,
Schien mirs als hört ich Rosses Trab.
Wie? oder hätt' ich mich betrogen,
Bricht knarrend nicht der Wind die Aeste ab?
Nein — es sind wirklich Rosseshufen;
Ich seh sie kommen, hergejagt,
Sie traben vorwärts immer weiter,
Hieher — doch, alle ohne Zaum,
Genäßt von Schweiß und weißem Schaum,
Mit langem Schweife, wilder Mähne;
Wie? tausend Pferde und kein Reiter?
Nie bissen einen Zaum die Zähne,
Nie stachen Sporen ihre Seiten,
Nie schuht' ein Eisen ihren Huf;
Nie schlug sie eines Knechtes Faust;
So kommen sie herangebraust
Und eilen jagend uns entgegen.
Der Anblick weckt mein Pferd gleich auf,

9.







Hor. Vernet pinx. C. Frommel direx.

Mazeppa.

Stich und Druck durch Kunst-Verlag in Carlsruhe.

Heißt die erlosch'ne Kraft sich regen
Und treibt es an zu raschem Lauf;
Es wiehert ihnen schwach entgegen,
Dann stürzt es plötzlich nieder,
Schnaubt; seine Augen starr, es regen
Sich seine Schenkel nimmer wieder;
Es war sein erster — letzter Ritt.
Sie nähern sich, sie sahens da
Im Todkampf liegen und mich mit
So vielen Stricken festgebunden.
Sie bäumen sich; sie stutzen, eilen
Bald hier, bald dorthin, kommen nah
Und jagen rund um uns herum.
Auf Einmal, ohne längres Weilen,
Nachdem sie hierhin, dorthin springen,
Gehts fort wie auf des Sturmwinds Schwingen,
Von einem schwarzen Hengst geleitet;
Des Stammes Vater schien er mir;
Zu sehn war an dem dunkeln Roß
Kein weißer Fleck — drauf sprengt der Troß
In voller Hast zum Wald zurück,
Als scheuten sie den Menschenblick.
So ließen sie verzweifelnd mich!
Mein Hengst streckt' leblos sich am Boden,
Fest lag an ihn gefesselt ich,
Unfähig Freiheit mir zu geben,
Ersterbend auf dem Todten,
Und hoffte nicht das nächste Frühroth zu erleben.

„So lag ich von des Morgens Strahl,
Bis zu der Abenddämm'rung Schein,
In der Erwartung, meine Qual
Würd' mit dem Tag geendet seyn.
Und da die Stunden langsam ziehn,
Sah ich die Nächste schon nicht mehr entfliehn.

„Zwar hatt' ich endlich mich ergeben,
In sichrer Hoffnungslosigkeit,
Das zu erwarten, was im Leben
Schon jedes Jahr uns prophezeiht;
Der Menschen letzte, größte Furcht!
Nicht unwillkommen schien es hier,
Was unvermeidlich unserm Pfade:
Man hält es oft für eine Gnade,
Und glaubt auch oft in Angst und Bangen,
Daß es nur eine Schlinge sey,
(Um Menschenklugheit drin zu fangen)
Die oftmals wird gewünscht herbei,
Und oft gesucht mit eignem Schwert;
Und dennoch finster und beklommen,
Unleidlich, nimmer uns willkommen.

„Oft, es ist wunderlich genug,
Stirbt ruhiger der alle Freuden
Und alle Güter mit sich trug;
Der nimmer Schmerz und Leiden fühlte,
Im Reichthum und im Golde wühlte;
Als jener, dem Natur

Unglück und Elend gab zum Erbtheil nur.
Denn der, der Alles durchgemacht,
Was Reichthum und Genuß gebracht,
Hat nichts zu wünschen, nichts zu hoffen.
Er sieht — nicht weil er schlecht gelebt,
Und schändlich in des Lebens Tagen,
Nicht, wenn nach Gutem er gestrebt,
Das Künftige; — nein wie die Nerven es vertragen —
Voll Zuversicht den Himmel offen. —
Der Arme glaubt, daß bald sein Leiden ende
Und haßt den Tod, den einz'gen Freund,
Weil er mit trübem Blick erscheint,
Als wenn er alle Freuden von ihm wende;
Als stör' er ihm sein Paradies. —
Denn Morgen, hofft' er, würd gewiß
Sich alles ändern; — Alles schön,
In Glanz und Hoheit er sich sehn —
Und Morgen sey der erste Tag
An dem er frei von Noth und Plag'.
Er sah durch langer Jahre Reih,
Mit tiefem Kummer angefüllt,
Das schöne rosenfarb'ne Bild
Von diesem Morgen und sich frei
Von Erdennoth und Tyrannei;
Den Morgen, der mit sich die Pracht
Und Reichthum — Glück und Ehr' gebracht,
Der ihn erlöst von Noth und Sorgen,
Und — seinem Grabe dämmert dieser Morgen.

„Die Sonne senkte sich — ich lag
Fest an das todte Roß gekettet;
Nicht hofft ich, daß mir einst der Tag
Erschien', an welchem ich errettet.
Die Augen lechzten nach dem Tod,
Ich glaubte mit dem Roß zu modern,
Die letzten Blicke warf ich auf das Abendroth,
Und sah der Sonne Flammen lodern;
Da, zwischen mir und ihrem Strahl,
Auf einen Raben traf mein Blick;
Er lauert auf ein Todtenmahl
Und hielt nur jetzt noch sich zurück,
Bis sich auch schlössen meine Augenlieder.
Er setzt' sich nahe bei uns nieder,
Flog wieder fort und kam dann wieder
So nahe, daß ich fast ihn reichen
Mit einem Steine konnte, fühlte
Ich alle Kraft nicht von mir weichen,
Doch scheucht' es ihn, wenn ich im Sande wühlte,
Wenn ich die schwache Hand bewegte,
Und die erstorbne Stimme regte,
Die kaum noch eine Stimme hieß.
Jetzt weiß ich fast nichts mehr, nur dies,
Daß ich noch einen schönen Stern,
Im letzten Traum erblickte, fern,
Der liebreich strahlte; — dann, daß ich
Erstarrte, schauderte — drauf ward mir schwül,
Dann weckte wieder plötzlich mich

Der Sinne kehrendes Gefühl.
Zuletzt des Herzens leises Klopfen,
Auf meiner Stirne standen Tropfen
Von kaltem, moderglcichem Schweiß;
Mein ganzer Körper, kalt wie Eis;
Mein Hirn brennt fieberhaft; mein Herz
Schlägt langsam, langsam unter Schmerz.
Mein Blut erstockt: mein Odem schwer
Ich seufze noch — darauf nicht mehr.

„Wach ich? wo bin ich? — Seh ich hier
Ein Antlitz, neigend sich zu mir?
Ist über meinem Haupt ein Dach?
Umgiebt mich wirklich ein Gemach?
Ist das der holde Blick, die Züge
Von einer Erdbewohnerin,
Die mich bewacht mit frommem Sinn
Und auf mich schaut so sorgsam nieder?
Ich traute meinen Blicken kaum,
Schloß meine Augen eilends wieder
Und glaubt', es sey der vor'ge Traum.
Ein schlankes Mädchen saß, mir nah
Dort an der niedern Hütte Heerd.
Das Erste, was ich sah
Als mein Bewußtseyn wiederkehrt,
War ihrer braunen Augen Strahl,
Der oft mitleidig nach mir schaute;
Doch mich zu wecken sich nicht traute.
Ich sah sie an, da ward mir's klar,

Das es kein Traumgebilde war.
Daß Odem holt die Brust,
Fühlt ich mit unnennbarer Lust;
Ja Menschen halfen meiner Qual,
Den Vögeln ward ich nicht zum Mahl. —
Als die Kosakenmaid nun sah,
Daß meine Augen sich erschlossen,
Da lächelt sie und kam mir nah.
Ich wollte reden — doch ich mußte schweigen,
Sie winkte mir mit stummen Zeichen,
Doch ja so lange still zu liegen,
Bis meine Kraft zurückgekehrt.
Dann kam sie her zu mir, vom Heerd,
Sucht' mir das Kissen zu erhöhn,
Schlich leise fort dann auf den Zeh'n,
Und sprach gedämpft drauf, vor der Thür.
Wie klang so süße Stimme mir,
Ich glaubte Himmelston zu hören. —
Doch jene schliefen; — um sie nicht zu stören,
Eilt sie behend zu mir zurück,
Warf nach mir einen sanften Blick
Und winkte mir, mich nicht zu quälen;
Nicht lange ließ sie mich allein. —
Wollt ich etwas, so möcht ich nur befehlen,
Sie würde gleich an meiner Seite seyn.
Drauf ging sie fort — da fühlte ich
Gerade jetzt verlassen mich.

„Mit ihren Eltern kam sie drauf
Zurück zu mir. — Was braucht es mehr,
Ich halt' Euch jetzt nicht länger auf,
Das Uebrige zu rathen ist nicht schwer.
Sie hatten sinnlos mich gefunden,
Fest an das todte Pferd gebunden,
Und trugen ohne Rast und Ruh
Mich schnell der nächsten Hütte zu.
So ward ich des Kosaken Gast:
Bestimmt sein König einst zu seyn.
Ich, den verstoßen und verhaßt
Jagt hülflos jener in die Welt hinein.
So kam ich unter Spott und Hohn,
Von Schmerz und Qual und Angst zerrissen,
Durch eine Wüste auf den Thron;
Wer kann sein eigen Schicksal wissen?
Verzweifle niemand drum; nur Muth,
Der nächste Tag macht alles gut,
Und Morgen seh' ich unsre Pferde weiden,
Dort am Borysthenes, der freundlich sich uns dehnt;
Vorbei sind alle Schmerzen, alle Leiden. —
Wie hab' ich so nach Ruhe mich gesehnt;
Drum Kameraden gute Nacht."

Der Hetmann streckt den müden Leib
Aufs Lager, das er sich gemacht
Am Eichenbaum, aus welken Blättern.
Ein Lager weder hart noch neu
Dem, der getrost in Sturm und Wettern,

Sey es auf Federn, sey's auf Heu,
Stets ungestört und ruhig schlief.
So schlummert er auch bald dort tief;
Und wundert Ihr Euch, daß der König
Vergaß für die Erzählung ihm zu danken;
Ei nun, er hörte davon wenig,
Seit einer Stunde schon erquickte Schlaf den Kranken.

Beppo.

Eine venetianische Geschichte.

Uebersetzt

von

Georg Nicolaus Bärmann.

d. W. W. Doctor.

Rosalind: **Farewell, Monsieur Traveller: Look, you lisp, and wear strange suits; disable all the benefits of your own country; be out of love with your Nativity, and almost chide God for making you that countenance you are; or I will scarce think that you have swam in** ***a Gondola.***

As you Like it. Act IV. Sc. I. (Shakspeare.)

Rosalinde: Fahrt wohl, mein Herr Reisender! Seht zu, daß Ihr lispelt und seltsame Kleidung tragt, macht alles Ersprießliche in Euerm eigenen Lande herunter, entzweit Euch mit Euern Sternen, und scheltet schier den lieben Gott, daß er Euch kein and'res Gesicht gab: sonst glaub' ich's Euch kaum, daß Ihr je in einer Gondel gefahren seyd. *)

Wie es Euch gefällt, 4. Act, 1. Sc.

Kund ist's, sollt's mindstens seyn, daß man in allen
Den Ländern, wo sich's Volk katholisch nennt,
Sechs Wochen eh' die Osterglocken schallen,
Zu jeder Art von wildem Jubel rennt,
Und eh' man beichtet, mögt' in Reu verfallen —
Gleichviel zu welchem Stand man sich bekennt —
Durch Tanz und Trunk und Festschmaus und Maskiren
Und Sonst'ges, was mit Geld sich läßt forciren.

---

*) Soll heißen: «daß Ihr je in Venedig gewesen seyd,» welches damals häufig von vornehmen jungen Engländern besucht ward, und das war, was jetzt Paris ist — der Sitz jeglicher Zügellosigkeit.

Wenn Nacht den Himmel deckt mit düst'rem Schleier,
(Je düst'rer, desto besser!) kommt die Zeit,
Die da den Eh'mann neckt und lockt den Freier,
Wo sich verkriecht die Heuchelsprödigkeit;
Ruh'losen Schrittes hüpft der Freude Feier,
Umkichert alle Stutzer weit und breit;
Gesang, Geträller giebt es, Summen, Brüllen,
Guitargegirr und Pickelpfeifenschrillen.

Anzüge sieht man, prächt'ge, doch phantastische,
Sieht Masken aller Zeiten und Nationen;
Der Narr'n und Tölpel Sprünge — rein gymnastische,
Bei Griechen, Römern, Hindus und Huronen;
Und jeglich Kleid, nur nicht 's ecclesiastische,
Wie Laun's entlehnt aus Hütten und vor Thronen;
Doch Keiner persifflirt die Geistlichkeit —
Freidenker, auf der Huth d'rum, warn' ich, seyd!

Leg' Dorn- und Distelbüsche, statt der Kleider,
Viel lieber an, als daß ein einz'ger Flicken,
Dir, wär's auch nur zum Scherz, vom Maskenschneider
Würd' aufgenäh't, der könnt' auch Mönche micken. [1])
Sie brieten dich auf Höllengluth — Gott leider!
Wär'st du auch deiner Mutter Hochentzücken;
Nicht Mess' erlös't dich von des Glühtod's Qualen,
Du könntest denn gedoppelt Buße zahlen.

Doch außerdem bekleide dich unschwer
Mit Jack' und Mütz' und Mantel nach Belieben,
So wie in Monmouthstreet und auf Rag-Fair [2])
Zu London Ernst und Spaß wird d'rin getrieben;
Hat's welsche Land doch solcher Plätze mehr,
Mit schöner'm Namen, als Britanien drüben;
Denn dort, nehm' ich nur Coventgarden [3]) aus,
Giebt's keinen „Platz," wo „piazza" würde d'raus.

Dies Maskenfest heißt Carneval, und ist
Verdolmetscht: „Allem Fleisch Valet gegeben!"
Die Sache paßt zum Namen, daß ihr's wißt,
Denn in den Fasten nur von Fisch sie leben;
Doch weiß ich nicht, warum zur Fastenfrist
Man hier bemüh't ist, Jubel zu erstreben,
's ist, wie wenn Freunde scheiden bei'm Glas Wein,
Steigt der zur Schnellpost, der in's Fährboot ein.

Valet sie geben fleischbesetztem Tische,
Solider Speis' und würzigem Ragout.
Sechs Wochen giebt's dann schlechtgesott'ne Fische,
Denn es gebricht an leck'rer Brüh' dazu;
So daß Gefluch, Gepfuidich und Gepische
(Nicht sitt'ger Muse schieb' ich's in den Schuh)
Der Fremden schallt, die schon seit Knabenzeiten
Mit Soja mind'stens sich den Lachs bereiten.

Fischbrühenschmeckern sey daher empfohlen,
Bevor sie fortzieh'n über Meer und Land,
Es geh' für sie Koch oder Frau zum Strand,
Um guten Vorrath kräft'ger Brüh'n zu holen,
Als Hervey, Soy' und Ketschup wohlbekannt, [4])
Auch Chili-Essig — (Oder schickt's verstohlen,
So sie schon fort sind, ihnen nach!) wo nicht,
So sterben sie am Fasten-Fischgericht;

Das heißt, so ihr katholisch euch bekennet,
Und wollt in Rom thun, wie die Römer thun,
Dem Sprichwort nach: — (Obwohl man's Jedem gönnet,
Der fremd ist, daß er's Fasten lasse ruh'n; —
Wer Ketzer, krank, auch Wöchnerin sich nennet,
Kann immer los d'rauf sünd'gen in Ragout'n!)
Und essen und verdammt seyn! — Ohne Galle!
So ist's der Bußgebrauch im besten Falle.

Von allen Städten, wo der Carneval
Am prächtigsten erschien seit grauen Tagen
In Spiel und Sang und Nachtmusik und Ball,
In Mask' und Mummenschanz und myst'schen Fragen
Und sonst'gen Dingen gar nicht nachzusagen,
War stets Venedig der Smaragdkrystall!
Zur Zeit, wo dies mein Schwänkchen vorfiel, flammte
In ihrem hellsten Glanz die Meerentstammte.

Und lieblich wohl sind die Venetierinnen,
Schwarzäugig, hold, ein ausdrucksvoll Idyll,
Wie man's den Griechen je konnt' abgewinnen
In alter Kunst — die neu're bringt Gerüll! —
Gleich mancher Venus Titian's, wohl zu minnen,
(Die best' in Florenz; seh' sie, wer da will!)
Schau'n sie bezaubernd nieder vom Balcone,
So wie aus manchem Bilde von Giorgione; [5])

Deß Tinten Wahrheit sind und Pracht und Schöne!
Und wenn ihr zum Palast Manfrini geh't,
Ist dort ein Bild — wie schön auch alle Jene,
Das kunstvoll höher doch als alle steh't.
Vielleicht daß ihr's mit gleicher Wonne seh't,
Und darum rühmt's durch mich euch die Kamöne:
Nur Bild von ihm, der Gattin und dem Sohn
Stellt's dar; doch welch ein Weib! der Liebe Thron!

Die Liebe, wie sie lebt! Nicht Ideal,
Erdachte Schönheit nicht an Wahrheitsstelle!
Viel Edleres — so wahrhaft, so real;
Das zart'ste Bild nach süßestem Modelle!
Man kauft', erbät' es gern auf alle Fälle,
Ja, man könnt's stehlen, wär' dazu nur Wahl!
Solch Antlitz mahnt an Ein's, wenn auch mit Wehen,
Das einst man sah, um's nimmer mehr zu sehen.

Der Formen Eine, die, wenn jung wir sind,
All überall uns vor den Blicken schweben;
Und o! das Liebliche, das oft geschwind
Hinrauscht an uns in holder Anmuth Beben;
Der Reiz, die Blüth' in manchem schönen Kind,
Das uns erscheinet und entschlüpft im Leben,
Deß Heimath und deß Ziel uns unbekannt,
Gleich der Plejade, die dem Aug' entschwand. [6])

Es waren gleich dem Bilde von Giorgione
Venedig's Frau'n? Es glänzt noch jetzt ihr Stern;
Besonders, sieht man sie auf dem Balcone,
(Denn Schönheit strahlt oft schöner noch von fern;)
Durch Blend' und über Schrank' auf solchem Throne
Schau'n sie, wie bei Goldoni, gar zu gern!
Schön sind wohl Alle — Wahrheit muß so sagen;
Doch daß sie's zeigen — das ist zu beklagen.

Liebäugelei'n erzeugen sich aus Blicken,
Dann Seufzer, Wünsche, Worte, Briefchen dann!
Geflügelt weiß man Letzt're fortzuschicken
Durch einen Boten, der nichts Bess'res kann;
Gott weiß, welch Unheil pflegt heranzurücken,
Umschlingt ein junges Paar der Liebe Bann:
Beflecktes Ehbett und betrog'ne Tröpfe,
Gebroch'ne Herzen und zerschlag'ne Köpfe.





Nach J. P. Davis. R. Rahn sc. Zürich.

Beppo.

Shakspear beschrieb's Geschlecht in Desdemona
Als allerliebst, jedoch von Ruf nicht rein;
Und heut noch, von Venedig bis Verona,
Wird dieser Umstand wohl derselbe seyn;
Nur daß seitdem kein Mann mehr in persona
Sich kund gab, der aus Wahn und bösem Schein
Sein zwanzigjährig Weib erwürgen könnte,
Weil ihr gefiel ein — cavalier servente.

Ihr' Eifersucht ist die des Pulcinello,
Die wohl den Schalk mehr zeigt, als ihn verbirgt;
Nicht die des ruß'gen Satanas Othello,
Der seine Frau im Federbett' erwürgt;
Und wird bei lust'gen Männern durch solch Prello
Der Ueberdruß an ihren Frau'n verbürgt,
Daß sie bequem Bequemem sich bequemen,
Und and're Frau — Frau eines And'ren nehmen.

Du sah'st noch keine Gondel? Sey sie dir
Sofort auf das Genaueste beschrieben:
Ein lang-bedecktes Boot, sehr häufig hier,
Gekerbt vorn, leicht gebau't und wird getrieben
Von zwei Rud'rern, Jeder „Gondolier"
Genannt; und auf der Fluth, der schwärzlich trüben,
Scheint es ein Sarg in einem Kahn zu seyn;
Du schau'st wohl 'raus, doch Keiner schau't hinein.

Durch die Kanäle geht die Streiferei,
Unter'm Rialto weg, der Quer' und Länge,
Bei Tag, bei Nacht, bald mehr gezwängt, bald frei,
Um die Theater her ein schwarz Gedränge;
Sie schweben hin in düst'rer Liverei,
Doch treibt sie selbst kein Wehsal in die Enge;
Denn oft enthalten Kurzweil sie genug,
Gleich Trauerkutschen nach dem Leichenzug.

Doch zu dem Schwänkchen! — dreißig können's seyn,
Auch vierzig Jahr', ja noch ein wenig d'rüber;
Der Carneval ergläntzt' im hellsten Schein,
Viel Possenspiel, viel' lust'ge Nasenstüber!
Die Menge schloß ein holdsüß Frau'chen ein;
Es ward ihr Name mir nicht kund, mein Lieber,
D'rum heiße Laura sie, so dir's gefällt;
Leicht dieser Nam' in meinen Vers sich stellt.

Sie war nicht alt, nicht jung, nicht in den Jahren,
Die Mancher ein „gewisses Alter" nennt,
Und die höchst ungewiß sich offenbaren.
Konnt' ich doch nimmer für'n Aequivalent,
Durch Bitten nicht, durch Thränen nicht erfahren,
Was für 'nen Sinn man in dem Wort erkennt,
„Gewisses Alter." Oft gebraucht zwar wurd' es,
Doch ist's fürwahr ein überaus absurdes.

Noch blüh'te Laura. Wohl von ihr bescheidet
Die Zeit ward. Dies', erwiedernd 's Compliment,
Ging liebreich mit ihr um, so daß, gekleidet,
Man Laura überall für hübsch erkennt.
An hübschen Frau'n sich jeder Blick gern weidet,
Und Laura war so fröhlich wie decent,
War Lächeln stets; ihr schwarzes Aug' wohl lockte
Die Männer, daß der Pulsschlag Manchem stockte.

Sie war vermählt. Recht wohl will sich das schicken;
Ist's doch in Christenländern Regelwahl,
Frau'nschwächen zu beschau'n mit mildern Blicken.
Doch sengt sich led'ge Dam' am Liebesstrahl,
Und will's alsdann durch Heirath nicht recht glück en,
A tempo zu beschwicht'gen den Scandal,
So weiß ich nicht, wie je sie's überwindet
Wenn sie, zu hehlen ihn, kein Mittel findet.

Ihr Eh'mann schifft' auf adriat'schem Meere,
Befuhr mitunter auch noch and're See,
Und lag er unter Quarantäneschwere,
Dem vierzig Tage langen Vorsichtsweh,
Erstieg sein Weib des Hauses höchste Höh,
Zu seh'n, ob's Schiff nun bald entlassen wäre.
Als Kaufmann trieb er Handel nach Aleppo,
Und nannte sich Giuseppe, kurzweg: Beppo.

Schwärzlich wie'n Spanier oder Seidenfärber,
Doch wohlgebau't, vom Reisen sonnverbrannt,
Gebräunt, als hätt' ihn eingeweiht der Gerber,
Zeigt' er so kräftig sich, wie von Verstand;
Kein Seemann außer ihm gab je sich derber.
Und sie, als Frömmlerin zwar nicht bekannt,
Galt doch von Tugend für so höchst empfindlich,
Daß Jeder sprach, sie wär' unüberwindlich.

Doch Jahre sonder Wiederseh'n entrannen.
Bald sollte Beppo's Schiff gescheitert seyn,
Bald sollt' er darum sich von Hause bannen,
Daß ihn bedräu't hielt strenger Gläub'ger Schrei'n;
Selbst Wetten gingen Ein'ge darauf ein,
Ob Willen ihn, ob Muß ihn hielt von dannen;
Denn wettend, bis Verlust ihn nicht mehr schützt,
Die eig'ne Meinung Mancher unterstützt.

Es heißt, ihr letztes Scheiden war pathetisch,
Wie's oft ist, oder wie's doch sollte seyn,
Und Beider Ahnung war so ganz prophetisch,
Als würde Wiederseh'n sie nie erfreu'n,
(Solch Vorgefühl, halb krankhaft, halb poetisch,
Erfuhr ich selbst an Zweien oder Drei'n)
Nachdem er knie'nd zurückgelassen hatte
Die adriat'sch' Ariadn' auf Strandes Matte.

Und Laura harrt' und weint' auch unterdessen,
Und dacht' an's Trau'rgewand, so gut es ging;
Verlor fast allen Appetit zum Essen;
Allein zu schlafen Nachts, ihr nicht verfing,
Auch schienen Fensterkramp' und Gitterring
Zu schwach ihr, um mit Dieben sich zu messen:
Ein Vice-Hausherr, „Schutz ihr zu verleih'n,“
Bedünkte sie, dürft' ihr höchst nöthig seyn.

Sie wählte — Wer wird denn zur Wahl nicht schreiten,
Sobald man seiner Wahl sich widersetzt? —
Bis Beppo heimkehrt' über Meeres Weiten,
Und ihre Treu' an ihm auf's Neu sich letzt,
Sich einen Mann, der weibisch sich ließ gleiten,
Den's Publikum auf's Narrenbänkchen setzt';
Er war ein Graf von Stand' und Capitalen,
Als Weltmann Einer von den Liberalen.

Graf war er, konnte tanzen, musiciren,
Sprach gut französisch, doch toskanisch schlecht,
Denn Wenige der Wälschen nur studiren
Die Sprache der Etrusker rein und ächt.
Auch wußt' er Opern gut zu kritisiren,
Ihm war so Soccus wie Kothurn gerecht;
Nichts taugte Sang und Schauspiel von Natur da
Für die Venetier, schrie er „seccatura!“

Academie'n selbst wußt' er zu verblüffen
Durch sein entscheidend „Bravo!" oder „Ha!"
Die Fiedler bebten, wenn umher er sah,
Voll Furcht, sie hätten etwa falsch gegriffen;
Die Primadonna ließ von allen Pfiffen,
Aus Angst vor seinem richterischen „Bah!"
Sopran wie Baß, ja selbst der Contra-Alto
Wünscht' ihn zehn Klafter tief unter'n Rialto.

Nur Improvisatoren protegirte
Er, ja extemporirte selbst wohl Stanzen,
Sang Liedchen, machte Verse, phantasirte,
Verkaufte Bilder, war geschickt im Tanzen,
Wie's Wälsche sind; denn diesen nie gebührte
Die Palme, die sich die Franzosen pflanzen;
Kurz ab, er war vollkomm'ner Cavalier,
Sein eig'ner Diener selbst hielt ihn dafür.

Zwar oft verliebt, war er doch stets getreu,
Gab keiner Schönen Anlaß je zu Klagen;
Macht Manche dann und wann auch groß Geschrei.
Er wußte allen Damen zu behagen;
Sein Herz war Wachs, und Marmor doch dabei,
Den Eindruck aufzunehmen und zu tragen.
In guter Schule war er eingeübt,
Wo man sich abkühlt zwar, doch standhaft liebt.

Was Wunder, daß solch ein Talent bethörte
Frau Laura's Sinn, wie klug und vest er war!
Sie hoffte kaum, daß Beppo wiederkehrte;
Gesetzlich todt war er schon offenbar,
Er, der nicht schrieb, von dem kein Wort man hörte,
Und sie, die sein geharrt schon an fünf Jahr —
Läßt uns ein Mann, daß er noch lebt, nicht wissen,
So ist er todt, so wird er todt seyn müssen.

Zudem darf jede Frau um Alpenhöhen
(Wohl mag's, Gott weiß es, schwere Sünde seyn!)
Mit zweien Männern sich in Lust ergehen.
Nicht weiß ich wer erfand die Bübelei'n,
Doch „cavalier servent" ist allgemein,
Kein Mensch will's mind'ste Schlimme darin sehen;
Es ist — (selbst bei des Ausdrucks strengstem Zwang)
Als zweite Eh' der ersten Untergang.

Das Wort dafür war eh'mals „Cicisbeo,"
Doch ward es pöbelhaft und incedent.
In Spanien heißt ein solcher Herr Cortejo, [7])
Wo diese Mode man seit jüngst erst kennt.
So reicht sie jetzt vom Po denn bis zum Tejo,
Bis sie zuletzt wohl über's Meer noch rennt.
Gott wahr' Alt-England vor der Narrentheidung;
Wo bleibt Entschäd'gung sonst, wo Ehescheidung?

Bei alledem mein' ich (mit Ehrerbietung
Vor'm schönen unvermählten Theil der Welt),
Vermählte Frau'n man stets für wicht'ger hält
Bei'm tête-à-tête, wie bei Geschwätzausbrütung;
Ich sag' das mit besonderer Vergütung
Für Frankreich, England, und für wen es fällt.
Sie kennen die Naturkräft' und gefallen
Weil sie natürlich sind, natürlich Allen.

Wahr ist's, die gnäd'ge Miß ist höchst entzückend,
Doch scheu und link'sch, wo sie zuerst erscheint;
Selbst schwer bedrückt, giebt sie sich schwer bedrückend,
Hüpft und erröthet, plappert, gafft und greint,
All' Augenblicke nach Mamachen blickend,
Wenn ihr, wenn sie, wenn der, wenn die 'was meint;
Ihr Witz hat Ammenwitz zum Unterfutter,
Und überdies riecht sie nach Brod und Butter.

Vom Cavalier' servente spricht man zierlich
In allen feinen Zirkeln weit und breit;
Ein Supernumerar-Sclav, der, figürlich,
Der Dame stets so nah ist, wie ihr Kleid;
Nur ihrem Wink gehorcht er, ganz natürlich
Er keiner Sinecura d'rum sich freu't;
Er ruft die Dienerschaft, die Gondoliere,
Trägt Shawl und Handschuh, Fächer und Breviere.

Gesteh'n muß ich's: Mit allen seinen Sünden
Ist mir Italien ein liebes Land,
Mir, der sich gern im Sonnenschein mag finden,
Wo Wein wächst, nicht genagelt an die Wand;
O nein! an Bäumen, gleich den Prachtgewinden
Im Melodram, wo's Landvolk, Hand in Hand,
Durch muntern Tanz den Schlußact uns verschönet,
Wie man's aus Frankreichs Süden wohl entlehnet.

Herbstabende seh'n oftmals mich zu Pferd;
Nur mag ich dann nicht erst dem Reitknecht sagen,
Für'n Regenmantel Sorge mir zu tragen,
Aus Furcht, es werd' ein Wetterguß bescheert.
So dann mir Etwas in die Quere fährt,
Sind's rothe, traubenschwer belad'ne Wagen,
Die durch Allee'n hinzieh'n am grünen Rain;
Karr'n würden's, Staub und Mist in England seyn.

Zum Mittagsessen hab' ich gern Geflügel,
Seh' gern die Sonne glänzend untergeh'n,
Nicht gleich des Trunk'nen Antlitz, roth wie Ziegel;
Nein, himmlisch-licht und wolkenlos und schön;
Dann steigt sie morgen blendend hinter'm Hügel;
Den Nebel scheuchend, trägt sie nicht zu Leh'n
Die Art von Pfennigskerze, die da glimmert,
Und über London's Kessel qualmig flimmert.

Auch lieb' ich's wälsche, sanfte Halblatein,
Es schmilzt wie Küss' auf holder Frauen Munde,
Es gleitet mild zum tiefsten Herzensschrein,
Denn nicht mit rauhem Kehllaut steht's im Bunde;
Mit Sylben, die vom Süden geben Kunde,
Erklingt's, als schriebe man's in Atlas ein;
Weiß nichts von unserm nordischen Gegurgel,
Geheul, Gezisch, Gesprudel und Geschmurgel.

Des Landes Frau'n auch lieb' ich — (Gönnt's dem Thoren!)
Von frischen Bauerbacken, reich bronzirt,
Vom schwarzen Gluthenaug' — ihr seyd verloren,
So euch der Blitzstrahl solchen Aug's berührt —
Bis aufwärts zur Signora Hochgeboren,
Die Mild' und Schwermuth auf der Stirne führt,
Herz auf der Zung' hat, Seel' im Aug' so wonnig,
Hold wie ihr Land und wie ihr Himmel sonnig.

Heva des Land's, das jetzt noch Paradeis,
Ital'sche Schönheit, die da inspirirte
Den Raphael, (ihn, den der Tod entführte
Aus deinem Arm) [8]; der mehr wohl als man weiß,
Des Herrlichen in tiefster Seele spürte:
Wie auch die Lyra klinge dir zum Preis,
Doch können Worte nimmer dich erheben,
So lang' Canova Schönes ruft in's Leben! [9])

„England, troß deiner Mängel lieb' ich dich."
Schrieb's zu Calais, und werd' es nicht vergessen;
Gern red' und lucubrir' ich ämsiglich,
Lieb' die Regierung, mäßig doch indessen,
Freiheit der Autorfeder und der Pressen,
Auch die Habeas-Corpus, freuen mich;
Selbst Parlements-Debatten muß ich lieben,
So man sie hat zu rechter Zeit betrieben.

Lieb sind mir Steuern, so sie irgend mäßig;
Ein Kohlenfeu'r, kommt's nicht zu theuer mir;
Gern eff' ich Beefsteak, wenn zwar nicht gefräßig,
Verschmähe nie mein Kännchen Doppelbier;
Auch's Wetter lieb' ich, ward der Regen läßig,
Das heißt, zwei Mond' im Jahr sind heiter hier —
Gott wolle Land und Kirch' und König segnen!
Das heißt doch, liebend aller Welt begegnen.

Das steh'nde Heer, Seevolk des Dienst's entlassen,
Die Armuth, die Reform, des Staates Schuld,
Auch meine; Freiheitslärm in unsern Gassen,
Falliten und der Gläubiger Geduld,
Kalt Klima und der Weiber kaltes Hassen,
Vergeb' ich und vergess' ich gern, voll Huld;
Selbst uns're neu'sten Siege sind mir theuer,
Ward auch durch Tories nur uns deren Feier!

Zurück zu Laura! denn ich fand schon neulich,
Abschweifung sey nur Sünd', und außerdem
Wird auf die Länge sie mir selbst langweilig,
Wie wäre sie dem Leser da genehm?
Der güt'ge Leser wird dann mürrisch freilich,
Fragt nicht mehr, ob's dem Autor auch bequem,
Will wissen, was er meint', und wahrlich! bänger
Kann wohl kein Zustand seyn für einen Sänger.

Daß ich die Kunst verstände, leicht zu dichten,
Was leicht sich lies't! Parnassus, dich alsdann
Erklimmt' ich, wo die Musen lehrend richten,
Daß, wer sie hört, Begeist'rung sich gewann;
Wie stimmt' ich da ächt griechische Geschichten,
Assyrische und syr'sche Lieder an!
Gemischt gäb' ich mit Westens Sentimentalismus,
Urbilder euch vom feinsten Orientalismus.

Jedoch ich bin ein namenloser Mann,
War jüngst noch Dandy, kümmerlich auf Reisen,
Häng' meinem Vers den ersten Reim gleich an,
Den Walker's Lexicon mir mögte weisen;
Find' ich ihn nicht, so leim' ich schlechtern d'ran,
Weiß Krittlervorwurf g'nügend nicht zu preisen;
Oft sind nur Prosa meine Reimerei'n,
Doch da der Vers jetzt Mod' ist, mag's d'rum seyn!

Der Graf und Laura richteten sich ein.
Man weiß, wie lang' dergleichen pflegt zu währen;
Sechs Jährchen etwa; Frist, die obendrein
Nicht unterläßt, manch Zänkchen zu gebären;
Auch gab's, wiewohl im Ganzen nur Chimären,
Doch eine Unzahl Eifersüchtelei'n:
Die sind, vom Hof herunter bis zum Pöbel,
Bei solchen Leutchen unerläßlich Möbel.

Im Ganzen waren sie ein glücklich Paar,
Wie's solch gesetzlos Lieben mag gestatten.
Die Dame schön, verliebt das Herrchen war;
Ein leichter Kettendruck läßt nicht ermatten;
„Mach' sie der Teufel bald zu Höllenschatten!“
So rief das sanfte Volk der Frömmler zwar,
Doch that's der Satan nicht; litt wohl nicht Mangel;
Fängt auch gern Jung' an alter Sünder Angel.

Sie waren jung. — Lieb' ohne Jugendkraft,
Was wär'st du? du auch, Jugend sonder Liebe?
Ihr leih't einander Lust und Leidenschaft,
Herz, Wahrheit, Seel' und süße Himmelstriebe.
Durch's Alter wird das Alles, ach! erschlafft.
Nichts giebt's hier, woran sich Erfahrung übe,
Und deshalb sind wohl Greise stets so nichtig,
So überaus hartnäckig eifersüchtig.

Es war im Carneval, wie vorgedacht;
Man blätt're rückwärts sechs und dreißig Stanzen.
Zurüstung hatte Laura schon gemacht,
Wie wir etwa zur Maskeradennacht;
Um dort, bei Böhm's, recht lustig mitzutanzen
Wenn nicht im Zuschau'n Lust genug uns lacht.
All' Eins ist's, nur daß hier man hinter Lichtern
Sechs-Wochen-Masken trägt vor den Gesichtern.

Geschmückt, war Laura (sang ich's doch zuvor)
Ein Weibchen, hübsch, wie jemals Ein's erschienen,
Gleich frischem Engel über'm Herbergsthor,
Wie Frontispiz' an neuen Magazinen;
Bunt, wie im Monatsheft der Modenchor,
Wo zu Ableitern Seidenblättchen dienen,
Daß nicht durch's Pressen auf die Kleiderpracht
Das Titelblatt verdächt'gen Abdruck macht.

Sie gingen zum Ridotto, einer Halle,
Wo's Völkchen tanzt, soupirt und wieder tanzt;
Schlichtweg wohl hieß es nur: „zum Maskenballe,"
Doch durch's Schlichtweg wird mir nicht viel erstanzt;
Glich's doch (verkleinert) unserem Vauxhalle,
Nur daß der Regen Letzt'res oft kuranzt;
„Gemischt war die Gesellschaft" — diese Phrase
Sagt just so viel: Man rümpfte d'rob die Nase.

„Gemischt ist die Gesellschaft“ heißet: Wir,
Die Freund', und dann noch Fünfzig ausgenommen
Die wir begrüßen ohne viel Manier,
Sind Alle nur vom Pöbel hergekommen,
Sind Ausschuß, der vom Markt heran geschwommen,
Gern frech sich schaaren mögt' unter'm Panier
Der feinen Leute, die man „Welt“ benennet;
Warum? Man weiß's nicht, wenn man sie auch kennet.

So ist's in England, war es mind'stens lange
Zur Zeit verfall'ner Dandydynastie;
Vielleicht ist and're jetzt nach ihr im Schwange;
Nachahmer, die man wieder nachahmt. — Wie
Steht's hier doch um's Vergängliche so bange!
Die Moden-Demagogen, Alles hie
Ist eitel! Leicht läßt sich die „Welt“ verlieren
Durch Lieb' und Krieg, ja manchmal durch Erfrieren.

N a p o l e o n ward vom nord'schen Thor gebeugt,
Der tödtete sein Heer mit eis'gem Hammer; —
Also der E l e m e n t e Macht den Hai verscheucht,
Und jagt den Schüler in Grammatiksjammer —
Wohl ward ihm Zweifel am Geschick gereicht,
Und Frau F o r t u n' — ich bin nicht ihr Verdammer;
Denn ihre Gottheit würde mir verständlich,
Könnt' ich ertiefen das, was ist unendlich.

Wie stets sie's that, beherrscht sie's Jetzt und Künftig,
Giebt Glück in Heirath, Lieb' und Lotterie;
Zwar in Bezug auf mich ist sie nicht zünftig,
Doch nicht entwürd'gen will ich darum sie;
Wir steh'n in Rechnung noch, d'rum ist's vernünftig,
Zu warten, bis Saldirung sie verlieh;
Derweil will ich die Göttin nicht beschweren,
Doch danken ihr, wird sie mir Glück bescheeren.

Zurück — und stets zurück! Des Teufels Späßchen!
Stets schlüpft mir die Geschichte durch die Finger!
Blos weil die Stanze trägt so hoch ihr Näschen,
Hält sie mich in gedehnter Rede Zwinger;
So sprudelt auf mein Vers in dunst'gen Bläschen,
Um Tact zu halten, wie die Opernsinger;
Doch, geb' ich diesem Metrum einst Valet,
Auf andern Füßen mein Gedicht dann geht.

Sie gingen zum Ridotto, jenem Ort,
Der heute schon auf morgen weckt mein Sehnen,
Denn gar zu gern scheucht' ich die Grillen fort;
Bin ziemlich mürrisch, mögte d'rum entlehnen
Die Laune, zu erforschen, was denn dort
Wohl für Gesichter hinter Masken gähnen.
Es wich mein Gram wohl, fänd' ich nur 'was auf,
Von dem ich schied' ein halbes Stündchen d'rauf.

Und im Gewühl sich Laura nun erbau't,
Im Auge Lust, und Lächeln auf den Lippen.
Sie flüstert Dem zu, spricht mit Jenem laut,
Weiß Dem zu knixen, Jenen zu betippen,
Klagt über Hitz'; es läßt ihr Schatz, vertrau't
Mit solcher Klag', sie Limonade nippen;
Dann blickt' umher sie, hechelt, medisirt,
Bald ist ihr Die, bald Die nicht gut geschnürt.

Die da ist falschgelockt, Die schlecht geschminkt,
Der Dritten Turban närrisch ausstaffiret,
Die blasse Vierte schier in Ohnmacht sinkt,
Die Fünfte läppisch sich und täppisch zieret;
Wie gelb der weiße Tafft der Sechsten blinkt!
Was wohl die Siebente im Schilde führet
Mit ihrem Dünntuch? Und die Achte — Halt!
Wie Banquo's Kön'ge gäb's ein Dutzend bald.

Indem sie And're musternd, 's Köpfchen hob,
Mußt' And'rer Musterung sie auch erfahren.
Sie hört der Männer halbgeflüstert Lob
Und lauscht, um jedes Wörtchen zu bewahren.
Die Weiber nur verwundern sich darob,
Daß noch Bewund'rerschaar in ihren Jahren
Sich um sie drängt — doch leid'ges Männerpack
Folgt stets starrköpfig eigenem Geschmack.

Was mich betrifft, ich nimmer es verstand,
Weshalb leichtfert'ge Frau'n — — Doch nicht ermächtigt
Bin ich, zu tadeln den Scandal im Land,
Der, man weiß nicht warum, sich so verdächtigt.
Trüg' ich nur Doctorhut und Ordensband,
Und wäre d'rum zu lautem Schrei'n berechtigt,
Ich würde schrei'n bis Wilberforce und Romilly
In ihren Reden dächten meiner Homilie.

Und während Laura sah und ward gesehen,
Und lächelnd sprach, gleichviel wovon und was,
Indeß die Frau'n beinah von Neid vergehen,
Daß ihr Triumph ward, und noch Dies und Das,
Daß Stutzer sie umflattern und umwehen
Mit süßen Reden sonder Unterlaß,
Hat Einer in der Masken buntem Chore
Hartnäckig sie besonders auf dem Rohre.

Er war ein Türk von Mahagonibräune,
Und Laura sah' ihn, Anfangs hoch erfreu't;
Denn Türken leben fröhlich im Vereine,
Doch ihren Frau'n ein traurig Loos sich beu't.
Wohl besser hat's ein Jagdhund an der Leine!
Sie kaufen sie, wie Pferd' um Jahrmarktszeit,
Und haben (im Gesetz steht's vorgeschrieben)
Vier Frau'n, und Concubinen nach Belieben.

Sie sperr'n sie ein, verschleiern und bewachen
Sie so, daß kaum ein Männeraug' sie sieht.
So find't Gelegenheit zu Scherz und Lachen
Sich nicht für sie, wie sie im Norden blüh't.
Auch muß Gefängnißluft ganz bleich sie machen;
Und da der Türk vor langen Reden flieh't,
So thun sie nichts, als ihren Tag vergeuden
Mit Sängen, Baden, Putz und Liebesfreuden.

Sie lesen nicht, sie schreiben nicht, und d'rum
Kann keine von den Musen sie erbauen;
Nicht treiben sie in Witzelei'n sich um,
Und wandeln nicht auf der Poetik Auen.
Gelehrsamkeit im Harem — o, wie dumm!
Zum Glück sind diese Schönen keine „Blauen;" 10)
Kein Handwerksrecensent zeigt ihrem Blick
Die Lieblingsstell im jüngsten Meisterstück.

An einem Reimdocenten 's ihnen mangelt,
Den's rastlos immerdar zum Fischen drängt,
Obwohl, indem nach Lob' und Ruhm' er angelt,
So flauer Köder ihm am Haken hängt,
Daß er nur winz'ge Gründlingsälchen fängt,
Und, ganz im Mittelmäßigen vertangelt, 11)
Des Echo's Echo, albern und bizarr,
Professor der Frau Basen wird; ein Narr;

Einher stolzirt er auf Orakelphrasen,
Nennt das nur „gut“, was ihm nicht widerspricht,
Und setzt, gleich Fliegen, sich auf alle Nasen.
Als literar'scher Wicht' allärmster Wicht,
Sieht man so lobend ihn, wie tadelnd rasen;
Auf winz'gen Ruhm, wie er auch kling', erpicht,
Verdeutscht er Sprachen als Vocabelnfresser,
Schwitzt halbgut Drama; macht' er's schlecht, wär's
besser!

Man haßt Autoren, die nichts weiter sind,
Als Narren in Octav und Druckerschwärze,
So modisch aufgedunsen, so voll Wind,
So matt im Ernst, so abgeschmackt im Scherze,
Daß all' ihr Treiben leidet am Verschwind.
Mehr Geist aus schlecht'stem Geckenspäßchen merze
Ich aus, als aus solch kümmerlichem Zettel
Aus solchem dunst'gen Lichterschnuppen-Bettel.

Viele von Solchen giebt's, doch Andr' auch wieder;
Weltmänner, die mit Mannssinn um sich schau'n,
Sc—tt, R—s, M—re [12]) und all' die bessern
Brüder,
Die nicht an nicht'gem Schriffeln sich erbau'n;
Doch all' die scribelfixen Wassersieder,
Die Mögt'-Ich und doch Kann-Nicht-Männlein, traun!
Die lass' ich geh'n, als fade Alltagstreiber,
Zu Cotterie'n und Clubs gelehrter Weiber.

Die armen Muselweiblein, von zuvor,
Will kein Präceptor solchen Schlag's beschirmen;
Als Wunderding wohl käm' er ihnen vor,
Etwa wie Glocken auf Moscheenthürmen.
Verweht' auch wohlgesä'te Saat bei Stürmen,
Wär's gut doch, als ästhet'schen Platzmajor
'nen Autor-Missionar dahin zu senden,
Die Belletristick ihnen zuzuwenden.

Keine Retort' entwickelt ihnen Gasse
Nicht Metaphysik macht sich ihnen breit;
Nicht circulirt dort wind'ge Büchermasse,
Nicht Ein Roman halb toll und halb gescheidt,
Kein Bildersaal im Almanachenkleid,
Nicht Sittenschilderung der Alltagsklassen;
Nicht schau'n vom Dach sie nach der Sterne Gang,
Studiren nicht Mathesis, — Gott sey Dank!

Warum ich Gott hier dank', ist nicht erheblich;
Ich habe Gründe, zweifle Keiner d'ran,
Und dünkt euch der und dieser just nicht löblich,
Steht er doch mir für's Prosaleben an.
Nicht rührt der Satyr sich in mir vergeblich,
Auch mein' ich, daß je älter wird der Mann,
Er lieber lacht, als spottet, wenn auch Lachen
Uns hinterdrein oft ernsthaft pflegt zu machen.

O Lust und Unschuld! O du Milch und Wasser!
Du süße Mischung einer bessern Zeit!
Jetzt, im Jahrhundert' arger Sündenprasser,
Der böse Mensch sich nicht mehr d'ran erfreu't,
In euch den Durst zu löschen. Ich, kein Hasser
Von Beiden, hab' euch stets mein Lob geweih't.
Heil soll dem Reich Saturns von Zuckerkand seyn!
Bis dahin trink' ich euer Wohl in Branntwein.

Es haftet Laurens Türk an Laurens Mienen,
Und mehr als Christ wohl, denn als Muselmann;
Er scheint zu sagen: „Donna, laßt euch dienen,
Bleibt, wenn's beliebt, ich schau' so gern euch an."
Doch wollt' ihm's Gräschen nicht bei Lauren grünen,
Denn nichts dergleichen sie verlocken kann;
Zu lange feu'rvest, um sich zu verstricken
In dieses Fremdlings übersee'schen Blicken.

Schon stieg herauf des jungen Tages Glühen.
Wohl rath' ich's Damen, daß um solche Zeit,
Nachdem dem Tanz sie, oder andern Mühen,
Die liebe lange Nacht durch sich geweih't,
Sie nichts versäumen, um mit Zierlichkeit
Den Ballsaal eh' die Sonne steigt, zu fliehen;
Denn schwindet erst des Lampenschimmers Reich,
Macht Sonnenlicht fürwahr sie ziemlich bleich.

Auch ich sah meiner Zeit wohl Schmäus' und Bälle,
Und blieb dabei bis an das End' hinaus,
Und sah (nichts Böses war's auf alle Fälle)
Was für 'ne Dam' am besten es hielt aus.
Sah' ich auch Tausend noch am Jugendquelle,
Liebreizend jetzt wohl noch im Bürgerhaus,
Kannt' ich doch Eine nur, wenn Nacht entwich,
Die nach dem Tanz Erbleichen nicht beschlich.

Erlaßt mir der Aurora Namenskündung;
Ihr könnt es leicht. Sie war fürwahr mir nie
Mehr als Patentwerk göttlicher Erfindung,
Dem jeder Frauenreiz sich hold verlieh;
Auch kostet Namenschreiben Ueberwindung,
Doch wünscht zu seh'n ihr diese schöne Sie:
Auf nächstem Lond'ner, auch Pariser Balle,
Zeigt sie sich euch, die Wangen über Alle.

Laura, die's wußte, daß auf keinen Fall
Es taugt, vor'm Volk im Frühroth zu verweilen
Nach einem siebenstünd'gen muntern Ball,
Verstand auch hier die Zeit gut einzutheilen.
Der Graf war ihr zur Seite mit dem Shawl,
Und im Begriff dem Tanzsaal zu enteilen.
Steht man; doch der verwünschte Gondolier
Ist wo er nicht seyn soll, ist nicht dahier.

Gleich London's Kutschern macht' er's, und der Grund
Derselbe ganz: Gewühl, Geschlepp, Gedränge!
Spreizt rastlos Schrei'n doch solches Fuhrmanns Mund
Und Schwur und Fluch in namenloser Menge!
Das Bowstreet-Pflaster hilft in England, und
Hier treibt die Schaarwacht Lärmer in die Enge;
Doch hier wie dort man sich auf's Schimpfen legt,
Das sich so schlecht erzählt, wie sich's erträgt.

Der Graf und Laura fanden's Boot zuletzt,
Und schwammen heimwärts auf den stillen Fluthen.
Es ward der Ball von ihnen abgeschätzt,
Die schlechten Tänzer all' und auch die guten;
Manch Lästerwort lief durch mit. Und als jetzt
An ihres Hauses Steg die Gondler ruh'ten,
Und man nun aus dem Fahrzeug tritt an's Licht,
Starrt auch der Türk' in Laura's Angesicht.

„Herr," sprach der Graf, die Stirn in krausen Falten,
„Eu'r unerwartet Hierseyn nöthigt mich
Zur Frage, was davon denn sey zu halten?
Ist's von Belang? Ein Irrthum sicherlich.
Laßt keine Complimente dabei walten,
Um euretwillen halt's für Irrthum ich;
Ihr gebt, ihr müßt mir geben dies Bekenntniß!"
„Herr," rief der Türk, „hier giebt's kein Mißverständniß.

Die Dam' ist meine Frau." — Erstaunen schminkt
Die blasse Wange Lauren's; leicht zu glauben!
Denn wo die Engländ'rinn in Ohnmacht sinkt,
Läßt sich die Wälsche nicht Besinnung rauben;
Ihr Stoßgebet zu ihren Heil'gen dringt,
Und flugs weiß der sie in die Höh' zu schrauben:
Das spart viel Cöllnisch Wasser, Hirschhornsalz
Und Schnürbrustlösen — Mittel solchenfalls.

Sie sprach — und was? Kein Wörtchen ihr entschlich,
Der Graf nur konnte höflich Wort gewinnen.
Er lud den Fremden in das Haus zu sich:
„Von solchen Sachen spricht sich's besser drinnen,"
Meint' er: „Wir machen hier uns lächerlich,
Es hielt' ja's Volk uns für nicht recht bei Sinnen;
Zudem den ganzen Handel unterdrückt,
Ist was hier g'nügt und sich am besten schickt."

Man trat hinein. Es ward Caffee servirt,
Ein Trank, den Türken so wie Christen lieben,
Ob sich auch and'rer Glaub' in Beiden rührt.
Und Laura kann die Zunge wieder üben:
„Sagt, Beppo, welchen Namen ihr jetzt führt?
Gott, welch ein Bart! Trägt man so lang ihn d'rüben?
Und sagt, wo bliebt ihr all' die vielen Jahr',
Und fühlt ihr nicht, wie unrecht solches war?

Und seyd ihr Türk so ganz und wirklich? Ja?
Und habt ihr dort 'ne and're Frau genommen?
Braucht man die Finger statt der Gabel da?
Welch schöner Shawl! Den soll wohl ich bekommen?
Dem Schweinfleisch, sagt man, kommt ihr nicht zu nah?
Sagt, wurd' euch denn zu Zeiten nicht beklommen,
Wenn — Himmel! sah ich jemals — Fleisch und Fisch! —
So gelben Mann? Ist euch die Leber frisch?

Beppo, der lange Bart ist außer'm Spaß,
Geschoren werd' er, eh 'nen Tag ihr älter;
Was tragt ihr ihn? Nun ja doch — ich vergaß —
O bitte, sagt, ist's hier, ist's d'rüben kälter?
Wie seh' ich aus? Nicht von der Stelle lass'
Ich in dem Kittel euch; zu garstig fällt er
In's Aug', und 'raus wohl käm' dann ganz genau —
Wie kurz euch's Haar ward, und mein Gott, wie grau!"

Was Beppo mogt erwidern auf die Fragen,
Ist mehr als ich weiß. — Er ward hin verschlagen
Wo Nichts jetzt steht, und wo einst Troja stand,
Ward folglich Sclav und hatt' an vielen Tagen
Nur Brod und Prügel, bis zur Bucht am Strand
Sich eine Rotte von Piraten fand;
Er hatte Glück bei dieser Schelme Leitung,
Ward Renegat von mittlerer Bedeutung.

Reich ward er, und da ließ es ihn nicht ruh'n,
Ein einz'ges Mal die Heimath noch zu sehen;
Er hielt verpflichtet sich, also zu thun,
Dem Räuberleben endlich zu entgehen;
Wie Robin Crusoe einsam, glückt's ihm nun,
Ein spanisch Schiff nach Corfu zu erstehen,
Sechsrud'rig Fahrzeug, trefflicher Polack,
Stattlich bemannt, beladen mit Tabak.

Sich und viel Geld — Gott weiß, woher er's nahm! —
Schifft' er dann ein auf Untergang und Leben.
Kühn war das Wag'stück, doch gut durch er kam;
„Schutz," sprach er, „würd' ihm wohl der Höchste geben."
Ich sage nichts; doch weicht der Meinungskram
Oft häßlich ab. Man sah das Schiff entschweben,
Mit gutem Winde segelt' es davon;
Drei Tage Windstill' nur hatt's bei Cap Bon.

Man kam zur Insel. Dort wußt' alsobald
Mit sich und seinem Gut' er so zu fahren,
Daß er für einen türk'schen Kaufmann galt,
Der Handel trieb mit dies' und jenen Waaren;
Und völlig glückt' es ihm, sich dergestalt
Vor argem Pöbelanfall zu bewahren;
So kam er nach Venedig, bat sich aus
Den Christennamen, Glauben, Weib und Haus.

Es tauft von Frischem ihn der Patriarch
Für ein Stück Geld; und Laura führt nicht Klage.
Dann wirft er's Kleid ab, das bisher ihn barg,
Und borgt des Grafen Beinkleid auf zwei Tage.
Gestachelt oft zu manchem Zechgelage,
Macht's ihm der Freunde Spott beinah zu arg;
Denn ihrem Späßen ward er dann zum Raube,
Geschichten halber, die ich halb nur glaube.

Was in der Jugend er auch litt, reich Gut
Und froh Geschwätz süßt' ihm des Alters Jahre.
Zwar brachte Laura manchmal ihn in Wuth,
Doch blieb der Graf ihm Freund bis zu der Bahre.
Die Feder mir an Blattes Rande ruh't,
D'rum die Geschicht' ihr Ende hier erfahre;
Vielleicht zu lang schon sich ihr Faden spann,
Doch wächst ein Mährlein leicht, so's erst begann.

Anmerkung zu Lara.

Das Ereigniß in dem spätern Verlauf des zweiten Gesanges hat seine Quelle in der Beschreibung des Todes, oder vielmehr Begräbnisses des Herzogs von Gandia.

Der interessanteste und ausführlichste Bericht von diesem geheimnißvollen Ereigniß ist von Burchard, und lautet in der Hauptsache so: «Am achten Juni aßen der Cardinal Valenza und der Herzog von Gandia, des Pabstes Söhne, mit ihrer Mutter Vanozza in der Nachbarschaft der Kirche P. Pietro ad vincula zu Nacht, und mehrere andere Personen waren zugegen. Es war schon spät, als der Cardinal seinen Bruder erinnerte, daß es Zeit sey, nach dem päbstlichen Palast zurückzukehren; sie bestiegen ihre Pferde oder Maulthiere, von wenigem Gefolge begleitet, und ritten zusammen bis zu dem Palast des Cardinals Ascanio Sforza; hier sagte der Herzog dem Cardinal, er habe noch vor dem Nachhausegehen einen galanten Besuch abzustatten. Er entließ deßhalb sein Gefolge bis auf seinen staffiero oder Kammerdiener und eine Person in einer Maske, die sich unter Tisch bei ihm gemeldet, und während eines Monats bereits, oder um diese Zeit herum, ihn fast täglich in dem päbstlichen Palast besucht hatte; er nahm diese Person hinter sich auf sein Maulthier und ritt nach der Judengasse, wo er seine Bedienten zurückließ, mit dem Befehl, hier bis zu einer bestimmten Stunde auf ihn zu warten, und wenn er bis dahin nicht wieder käme, nach Hause zu gehen. Der Herzog ritt, die Person in der Maske hinter sich, weiter; wohin, weiß ich nicht zu sagen; doch in dieser Nacht wurde er ermordet und in den Fluß geworfen. Auch sein Bedienter wurde, nachdem er ihn entlassen, überfallen und tödtlich verwundet; obgleich man ihn mit großer Sorgfalt behandelte, war doch sein Zustand von der Art, daß er keine deutliche Auskunft geben konnte, was aus seinem Herrn geworden sey. Als der Herzog am

Morgen noch nicht im Palast zurück war, fingen seine Leute an unruhig zu werden; und einer derselben benachrichtigte den Pabst von dem Abendbesuche seiner Söhne, und daß der Herzog noch nicht wiedergekommen sey. Der Pabst erschrack darüber nicht wenig; doch dachte er sich, es habe den Herzog eine Schöne die ganze Nacht gefesselt, er wolle ihr Haus nicht am hellen Tage verlassen und die Dämmerung des Abends abwarten. Aber der Abend kam und er wartete vergeblich; jetzt ward er ernstlich besorgt, erkundigte sich bei verschiednen Personen und gab ihnen Auftrag, sich nach ihm umzuthun. Es fand sich ein Mann Namens Giorgio Schiavoni, der am Fluß Gebälk von einer Barke ausgeladen hatte und an Bord geblieben war, um es zu bewachen; als man ihn befragte, ob er in der vergangenen Nacht Einen in den Fluß werfen sehen, sagte er aus, er habe zwei Fußgänger die Straße herabkommen und sich sorgfältig umschauen sehen, ob nicht Jemand vorbeikäme. Da sie den Weg rein gefunden, seyen sie zurückgekehrt, kurz darauf aber zwei andere gekommen, die sich eben so umgesehen hätten; da sie Niemand gestört, hätten sie ihren Gefährten ein Zeichen gegeben und darauf sey ein Mann auf einem weißen Pferd erschienen, mit einem todten Körper hinter sich, dem Kopf und Arme auf der einen Seite, die Füße auf der andern Seite des Pferdes herabgehangen; die zwei Fußgänger hätten den Leichnam gehalten, damit er nicht herabfiele. So seyen sie bis zu einer Stelle gekommen, wo der Unrath der Stadt in den Fluß ausgeschüttet wird, hätten das Pferd, den Schweif nach dem Wasser herumgedreht, den Todten an Armen und Beinen gefaßt, und ihn mit aller Kraft in den Fluß geschleudert. Dann habe die Figur auf dem Pferde gefragt, ob sie ihn hineingeworfen, worauf sie Signor si (Ja, Herr) geantwortet. Sich umdrehend nach dem Fluß, habe er einen Mantel darauf gesehen, und gefragt, was da Schwarzes schwimme; sie hätten geantwortet, es sey ein Mantel; einer von ihnen hätte Steine darauf geworfen, worauf er untergegangen. Die Diener des Pabstes befragten den Giorgio weiter, warum er dieß dem Stadtcommandanten nicht angezeigt, und er antwortete, er habe so nach und nach bei hundert Leichen an derselben Stelle in den Fluß werfen sehen, ohne daß sich irgend Jemand drum gekümmert, und so sey ihm auch diese Sache nicht von Bedeutung erschie-

nen. Man sammelte nun die Fischer und Schiffer, um den Fluß zu durchsuchen; am folgenden Abend fanden sie den Leichnam des Herzogs in allen seinen Kleidern und mit dreißig Ducaten in der Börse; er war von neun Wunden gezeichnet, die eine in der Kehle, die andere am Kopfe, Leibe und den Gliedern. Als der Pabst den Tod seines Sohnes erfuhr, ja daß er wie Unrath in den Fluß geworfen worden, ließ er seinem Schmerz freien Lauf, verschloß sich in ein Zimmer und weinte bitterlich. Der Cardinal von Segovia und Andere aus dem Gefolge des Pabstes traten zur Thür und gewannen es erst nach vielen Stunden Ueberredung und Bitten dahin, daß er sie zu sich ließ. Von dem Mittwoch Abend bis zum nächsten Sonnabend nahm der Pabst keine Nahrung zu sich und er schlief nicht vom Donnerstag Morgen bis zu derselben Stunde des folgenden Tages. Endlich aber gab er den Bitten seiner Freunde nach und fing an sich in seinem Gram zu mäßigen und zu bedenken, wie seine Gesundheit darunter leiden könnte, wenn er ferner den Schmerz so heftig über sich walten ließe.» — Roscoe's Leo X, 1. Th. S. 265.

Anmerkungen
zur Belagerung von Korinth.

---

[1]) S. 57. — — Prolog.

Er ist aus Th. Moore's biographischer Sammlung entnommen. Byron sandte ihn mit folgenden Zeilen (vom 25. Dec. 1815) an seinen Verleger, Hrn. Murray: «Ich schicke Ihnen hier einige Verse, schon früher geschrieben, um zum Prolog (opening) «der Belagerung von Korinth» zu dienen. Ich hatte sie vergessen, und weiß auch wirklich nicht recht, ob sie nicht besser wegbleiben: — darüber mögen Sie und Ihre Synode entscheiden.» Th. Moore fügt hinzu: «die Verse sind in der freiesten Manier in jenem nachlässigen Metrum geschrieben, das Hrn. Coleridges «Christabel» ihn damals liebgewinnen ließ, und er urtheilte vielleicht ganz richtig, wenn er sie als Einleitung bei der Herausgabe wegließ. Sie sind jedoch zu geistvoll und charakteristisch, um dem Untergang geweiht zu werden. Er athmete zwar, als er sie schrieb, die dicke Luft von Piccadilly, doch sieht man deutlich, wie seine Phantasie weit vom Orte war, unter den sonnigen Höhen und Thälern Griechenlands; und ihr Contrast mit dem zahmen Leben, das er damals führte, gab seiner Erinnerung nur freiere und frischere Schwungkraft.»

[2]) S. 58. Andre Rebellen dort auf den Höhen.

Die letzten Nachrichten, die ich (schreibt B.) über Derwisch (einen der Arnauten in meinem Gefolge) hörte, bezeichnen ihn als Theilnehmer eines Aufstandes in den Gebirgen, an der Spitze von einigen Banden, wie sie sich in unruhigen Zeiten in jenem Lande gewöhnlich bilden.

3) S. 60. Der Turkoman ließ Heerd' und Hürden.

Das Leben der Turkomannen ist nomadisch und patriarchalisch; sie wohnen in Zelten.

4) S. 62. Coumourgi — dessen Untergehn.

Ali Coumurgi, der Günstling dreier Sultane und Großvezir Achmets III. wurde, nachdem er den Pelopones in Einem Feldzuge von den Venetianern befreit hatte, in dem folgenden, gegen die Deutschen, bei Peterwardein in Ungarn (auf der Ebene von Carlowiz) tödtlich verwundet, als er sich anstrengte, seine Garden wieder zu sammeln. Er starb an den erhaltenen Wunden am nächsten Tage. Sein letzter Befehl war die Enthauptung des Generals Brenner und einiger anderen deutschen Gefangenen, und seine letzten Worte: «O könnte ich doch alle Christenhunde so bedienen!» eine Rede und Handlung, die einer Lästerung Caligula's nicht unähnlich sieht. Er war ein junger Mann von großem Ehrgeiz und gränzenlosem Stolze; als man ihm sagte, daß Prinz Eugen, sein Gegner, ein großer Feldherr sey, erwiederte er: «ich werde ein größerer werden, und zwar auf seine Kosten.»

5) S. 72. Nicht ebbet das fluthlose Meer.

Es bedarf bei dem Leser wohl kaum der Erinnerung, daß Ebbe und Fluth im mittelländischen Meer unmerklich sind.

6) S. 74. Und ihr weißes Gebiß glänzt' auf weißer'm Gebein.

Diesen Anblick, wie er hier beschrieben ist, habe ich unter der Mauer des Serails in Constantinopel gehabt, in den kleinen Aushöhlungen, die der Bosporus in den Felsen gewaschen, der sich in schmaler Terrasse zwischen Mauer und Fluth hinzieht. Wenn ich nicht irre, so hat auch Hobhouse in seiner Reise des Umstandes gedacht, die Leichname hatten wahrscheinlich einigen widerspenstigen Janitscharen angehört.

[7]) S. 74. Eines jeden bewachsen mit dünnem Zopf.

Dieser Zopf oder die lange Locke wird aus dem Aberglauben stehen gelassen, weil Mahomed sie hieran ins Paradies ziehe.

[8]) S. 76. War's nicht der Wind, im Hohlfels klingend.

Ich muß eine auffallende, aber unbeabsichtigte Ähnlichkeit dieser zwölf Verse mit einer Stelle in einem noch ungedruckten Gedicht des Hrn. Coleridge, «Christabel» betitelt erwähnen. Erst als ich diese Verse geschrieben, lernte ich das wilde, ganz originelle und schöne Gedicht durch Vorlesen kennen und bekam das Manuscript desselben nur erst kürzlich, durch die Güte des Hrn. Coleridge selbst, zu Gesicht, der, wie ich hoffe, überzeugt seyn wird, daß ich kein absichtliches Plagiat begangen habe. Die erste Idee gehört unstreitig Hrn. Coleridge, dessen Gedicht schon über vierzehn Jahre alt ist. Ich schließe mit der Hoffnung, daß er nicht länger mit der Herausgabe eines Erzeugnisses zögern wird, bei dem ich mit meinem geringfügigen Lobe nur ein Scherflein zu dem Beifall viel würdigerer Kenner geben kann. («Christabel» erschien im Jahr 1816.)

[9]) S. 80.

Sieh ein leicht Gewölk den Mond jetzt umziehen,
Es wird gar bald vorüberfliehen —
Wenn nun gemach des Mondes Bild
Aus diesem duft'gen Segel schwillt —

Man sagte mir, die in diesen Versen ausgedrückte Idee sey von Personen bewundert worden, deren Beifall zu schätzen wäre. Das freut mich: aber sie ist nicht neu, wenigstens nicht mein; man findet sie weit besser ausgedrückt in «Vathek» einem Werk, auf welches ich mich schon früher bezog, und das ich mir nie ohne erneutes Dankgefühl ins Gedächtniß zurückrufe.

[10]) S. 82. Die Roßschweife heben vom Grund sich, das Schwert

Der Roßschweif, auf eine Lanze befestigt, ist die Fahne eines Pascha's.

11) S. 86. Denn seit dem Tag, da im Canal

In dem Seetreffen am Eingang der Dardanellen, zwischen den Venetianern und Türken.

12) S. 96. Der Schakal bellt, zu Hauf versammelt.

Ich glaube, ich habe mir eine poetische Licenz erlaubt, indem ich den Schakal aus Asien herüber pflanzte. In Griechenland sah und hörte ich nie diese Thiere, vernahm sie aber zu Hunderten in den Trümmern von Ephesus. Sie bergen sich in Ruinen und folgen den Kriegsheeren.

Anmerkungen

zu Parisina.

Dieß Gedicht gründet sich auf einen in Gibbon's **Antiquities of the House of Brunswick** erwähnten Vorfall. In neueren Zeiten möchte man vielleicht solche Gegenstände für unpassend erklären, den Stoff zu einem Gedichte zu liefern, indeß die Griechischen Dramatiker, und viele der besten alten Englischen Schriftsteller waren anderer Meinung, so auch Alfieri und Schiller in neueren Zeiten. Der folgende Auszug aus Gibbon's Vermischten Werken, Band III. p. 470. wird die Thatsachen angeben, worauf die Erzählung ruht. Statt des Namens Nicholas ist der Name Azo, der sich leichter in den Vers schmiegt, aufgenommen worden.

« Unter Nicholas III. Regierung ward Ferrara durch eine Familientragödie aufgeregt, und auf die Aussage eines Pagen und durch eigene Beobachtung entdeckte der Marquis von Este ein strafbares Liebesverständniß zwischen seiner Gemahlin Parisina und seinem natürlichen Sohne,

Hugo, einem sehr reizenden, stattlichen Jüngling. Sie wurden in dem Schlosse auf den Ausspruch des Vaters und Gemahls enthauptet; er machte seine eigene Schande bekannt, und überlebte selbst ihre Hinrichtung. Er war unglücklich, wenn sie schuldig, noch unglücklicher, wenn sie unschuldig waren; ich kann mir keine Lage denken, wo ich diesen äussersten Akt der Gerechtigkeit bei einem Vater zu billigen vermöchte.»

S. 99. Es ist die Zeit nun, wann im Wald
Der Nachtigallen Lied erschallt,
Wann scheue Liebe Fesseln bricht, u. s. w.

Diese vierzehn Verse wurden später in Musik gesetzt und besonders abgedruckt, gehörten aber immer zu dem Gedicht, in welchem sie jetzt erscheinen. Der größere Theil desselben ward früher als «Lara» und andere seitdem erschienene Gedichte verfaßt.

S. 118. In tiefem Weh' den Tod sie fand.

«Dieß zeigte sich als ein für die Bewohner von Ferrara sehr verhängnißvolles Jahr; denn an dem Hofe ihres Fürsten trug sich ein sehr trauriges Ereigniß zu. Unsere Annalen, die gedruckt und die Manuscripte, mit Ausnahme des nachlässigen, unbehülflichen Werks von Sardi und etwa noch eines andern, geben hiervon folgende Erzählung, aus der wir jedoch viele Einzelheiten und besonders Bandelli's Nachricht weggelassen haben, da dieser erst ein Jahrhundert nachher schrieb, und mit den gleichzeitigen Geschichtschreibern nicht übereinstimmt.

«Von der oben erwähnten Stella dell' Assassino hatte der Marquis im Jahr 1405 einen Sohn, Namens Hugo, einen sehr schönen, herrlichen Jüngling. Parisina Malatesta, die zweite Gemahlin Nicholas, behandelte ihn, wie dieß fast bei allen Stiefmüttern sich findet, mit wenig Liebe und Freundlichkeit, was dem Marquis großen Verdruß machte, da dieser ihm mit besondrer Zuneigung zugethan war. Eines Tags erbat sie von ihrem Gemahl die Erlaubniß, eine Reise zu machen, was er auch gewährte, aber nur unter der Bedingung, daß Hugo sie geleite; denn er hoffte dadurch zuletzt sie zu vermögen, die hartnäckige Abneigung, die sie gegen ihn gefaßt, zu überwinden. Und in der That, dieser Zweck ward nur zu wohl erreicht; da, während

der Reise, sie nicht nur allen Haß gegen ihn ablegte, sondern sogar in das entgegengesetzte Extrem verfiel. Nach ihrer Rückkehr hatte der Marquis gar nicht mehr nöthig, seine früheren Verweise und Vorstellungen zu erneuern. Es geschah eines Tags, daß ein Diener des Marquis, Namens Zoese oder nach andern Giorgio, bei'm Vorübergehen an den Gemächern der Parisina, eine ihrer Kammermädchen, ganz entsetzt und in Thränen, aus ihrem herauskommen sah. Auf sein Befragen erzählte sie ihm, wie ihre Gebieterin um ein kleines Versehen sie hart geschlagen; sie ließ ihrer Wuth freien Lauf, und schloß damit, daß sie sich leicht rächen könnte, wenn sie die strafbare Vertraulichkeit bekannt machte, die zwischen Parisina und ihrem Stiefsohne bestünde. Der Diener merkte auf diese Worte und hinterbrachte sie seinem Herrn. Dieser war darüber sehr erstaunt, aber kaum seinen Ohren Glauben schenkend, überzeugte er sich ach! nur zu deutlich am 18. Mai 1425 von der Wahrheit des Gesagten, indem er durch ein Loch in dem Gesims von seiner Gemahlin Schlafzimmer durchsah. Alsbald brach er in unbändige Wuth aus, und ließ beide festnehmen, sowie auch Aldobrandino Rangoni von Modena, den Kammerherrn seiner Gemahlin, und außerdem noch, wie einige sagen, zwei ihrer Kammermädchen, die bei dieser sündhaften That Hehler und Beförderer gewesen. Auf seinen Befehl wurden sie vor ein eilig gebildetes Gericht gestellt, und an dieses erging das Verlangen, den Spruch in den gewohnten Formen über die Schuldigen auszusprechen. Dieser war Tod. Einige verwandten sich zu Gunsten der Verbrecher; unter diesen Ugoccion Contrario, der bei Nicholo alles galt, und Alberto dal Sale, der bejahrte und sehr verdiente Minister des Fürsten. Beide flehten ihn mit Thränen in den Augen und auf ihren Knie'n um Gnade an, und brachten alle mögliche Gründe vor, die sie nur auftreiben konnten, um dadurch den Schuldigen Verzeihung zu verschaffen; auch auf seine Ehre, auf den Wohlstand wiesen sie hin, was ihn hätte veranlassen mögen, einen so ärgerlichen Vorfall vor dem Publikum geheim zu halten. Aber seine Wuth machte ihn unbeugsam, und sogleich, befahl er, solle der Spruch seine Vollziehung erhalten.

«So wurde denn in den Gefängnissen des Schlosses, und eben in jenen furchtbaren Kerkern, die man noch heut zu Tage unter dem Aurora-Zimmer bemerkt, an dem Fuße

des Löwenthurms, oben an der Straße zu Giovecca, in der Nacht des 21. Mai erst Hugo, dann Parisina enthauptet. Zoese, der sie angeklagt, führte die letztere an seinem Arm auf die Richtstätte. Sie glaubte indessen immer, man werde sie in einen Abgrund stürzen, und fragte bei jedem Schritt, ob sie noch nicht an der Stelle angekommen. Man sagte ihr, ihre Strafe sey die Axt. Sie erkundigte sich, was aus Hugo geworden, und erhielt zur Antwort, er sey schon todt; worauf sie, schmerzhaft aufseufzend, ausrief: «Nun denn, Ich selbst wünsche nicht zu leben!» An dem Block angelangt, nahm sie sich mit eigener Hand all ihren Schmuck ab, hüllte ein Tuch um ihr Haupt, und empfing den tödtlichen Streich, der den blutigen, seelenzerreißenden Auftritt beschloß. Dasselbe geschah mit Rangoni, welcher, zugleich mit den andern, den Nachrichten zweier Kalender auf der Bibliothek des h. Francesco gemäß, auf dem Kirchhof jenes Klosters begraben ward. Sonst ist von den Frauen nichts weiter bekannt.

«Der Marquis wachte jene ganze schreckliche Nacht hindurch, und fragte, während er auf und nieder ging, den Capitain des Schlosses, ob Hugo schon todt sey, und jener bejahte es. Er überließ sich dann den lautesten Klagen der Verzweiflung, und rief: «O daß ich auch todt wäre, da ich solches gegen meinen eigenen Hugo zu beschließen gedrängt worden!» Dann mit den Zähnen an einem Stock nagend, den er in der Hand hielt, verbrachte er die übrige Nacht in Seufzern und Thränen, und rief häufig nach seinem geliebten Hugo. Am folgenden Tag bedachte er, daß es nöthig seyn würde, eine Rechtfertigung für sich bekannt zu machen, da er bemerkte, daß der Vorfall nicht geheim gehalten werden könnte; er ließ daher die Erzählung hiervon aufsetzen, und schickte sie an alle Italienische Höfe.

«Bei'm Empfang der Nachricht gab der Doge von Venedig, Francesco Foscari, Befehl, jedoch ohne die Gründe anzuführen, man solle mit den Vorkehrungen zu einem Turnier einhalten, das unter den Auspicien des Marquis und auf Kosten der Stadt Padua, auf dem Platze St. Markus, zur Feier seiner Besteigung des herzoglichen Throns gehalten werden sollte.

«Der Marquis befahl auch, außer dem, was schon geschehen war, in einem unbegreiflichen Ausbruch seiner Rache, es sollten alle die verheiratheten Frauen, die ihm als treu-

los wohl bekannt waren, wie seine Parisina enthauptet werden. Unter andern erlitt Barbarina, oder wie andere sie nennen, Laodamia Romei, die Gemahlin des Hofrichters, auf dem gewöhnlichen Richtplatze, nämlich in dem Stadtviertel St. Giacomo, der jetzigen Feste gegenüber, jenseits St. Paul's, dieselbe Strafe. Es ist gar nicht zu beschreiben, wie seltsam dieses Verfahren von Seiten eines Fürsten erschien, der, wenn man seinen eigenen Charakter betrachtete, vor allen andern der allernachsichtigste, in solchen Fällen hätte seyn sollen. Einige indeß fanden sich, die nicht ermangelten, ihn deswegen zu loben und zu preißen.»

Frizzi, Gesch. v. Ferrara.

Anmerkungen
zu dem Gefangenen von Chillon.

Sonnet auf Chillon.

1) S. 123. Einst Bonnivard! — O tilget nicht den Graus.

Franz von Bonnivard, Sohn Ludwigs von Bonnivard, Geborner von Seyssel, und Herr von Lunes, kam zur Welt 1496 und studirte zu Turin; 1510 überließ ihm sein Oheim Johann Amadäus von Bonnivard die Priorei von St. Victor, die bis an die Mauern von Genf sich erstreckte und eine sehr beträchtliche Pfründe war.

Dieser große Mann, — Bonnivard verdient diesen Titel durch seine Seelenstärke, durch die Geradheit seines Herzens, durch den Adel seiner Gesinnungen, durch die Weisheit seiner Rathschläge, durch den Muth in allen seinen Handlungen, durch die Ausgedehntheit seines Wissens, durch die Lebendigkeit seines Geistes, — dieser große Mann also, welcher die Bewunderung aller derer seyn wird, welche Heldentugend noch zu rühren vermag, muß noch alle Ge-



fer, die ihr Vaterland lieben, mit der lebendigsten Dankbarkeit erfüllen. Bonnivard war immer eine ihrer festesten Stützen; um die Freiheit der Republik zu sichern, nahm er keinen Anstand, oft die seine zu verlieren; er vergaß seine Ruhe, er schonte seinen Reichthum nicht; er vernachlässigte nichts, das Glück eines Vaterlands zu befestigen, das er sich selbst gewählt; von diesem Augenblicke an liebte er es wie der eifrigste seiner Bürger; er diente ihm mit der Unerschrockenheit eines Helden, und schrieb seine Geschichte mit der Einfachheit eines Philosophen und der Wärme eines Patrioten.

Er sagt gleich anfangs in seiner Geschichte von Genf, daß seit er die Geschichte der Völker zu lesen begonnen, er sich immer mit einer besondern Liebe zu den Republiken hingezogen gefühlt hätte, deren Interessen er sich auch immer annahm; und diese Liebe zur Freiheit bewog ihn ohne Zweifel, Genf sich zum Vaterland zu wählen.

Bonnivard kündigte sich, noch ganz jung, laut als den Vertheidiger Genfs gegen den Herzog von Savoyen und den Bischof an.

1519 ward Bonnivard der Märtyrer seines Vaterlands. Da der Herzog von Savoyen mit 500 Mann in Genf eingefallen war, wollte sich Bonnivard, der den Haß des Herzogs fürchtete, nach Freiburg flüchten, und so den üblen Folgen entgehen; aber, von seinen beiden Begleitern verrathen, ward er auf Befehl des Fürsten nach Grolée geführt, wo er zwei Jahre gefangen blieb.

Bonnivard war mit seinen Reisen nicht glücklich. Da sein Unglück seinen Eifer für Genf nicht geschwächt hatte, und er so immer ein furchtbarer Feind für die blieb, die es bedrohten, mußte er offenbar ihren Gewaltthätigkeiten immer wieder unterliegen. Er fiel 1530 auf dem Jura unter Räuber, die ihn plünderten und nochmals in die Hand des Herzogs von Savoyen gaben. Dieser ließ ihn in das Schloß Chillon einkerkern, wo er, ohne verhört zu werden, bis 1536 blieb. Da ward er von den Bernern befreit, die sich des Waadlands bemächtigten.

Bonnivard hatte bei seinem Heraustritt aus der Gefangenschaft die Freude, Genf frei und reformirt zu sehen; die Republik beeilte sich, ihm ihre Dankbarkeit zu beweisen, und ihn für die Leiden zu entschädigen, die er erduldet. Sie ertheilte ihm das Bürgerrecht im Juni 1536, und

schenkte ihm das früher vom Generalvikar bewohnte Haus; auch wieß sie ihm, so lang er sich in Genf aufhalten würde, eine Pension von 200 Goldthalern an; 1537 ward er in den Rath der Zweihundert aufgenommen.

Bonnivard hörte nicht auf, Genf nützlich zu seyn; nachdem er sich bemüht, ihm die Freiheit zu verschaffen, gelang es ihm auch, Genf Toleranz beizubringen. Bonnivard vermochte den Rath, den Geistlichen und den Bauern hinlängliche Zeit zu lassen, um die Vorstellungen, die man ihnen machte, zu prüfen. Es gelang ihm vermöge seiner Milde; man predigt immer das Christenthum mit Erfolg, wenn man es mit christlicher Liebe predigt.

Bonnivard war ein Gelehrter. Seine Manuscripte, die sich auf der öffentlichen Bibliothek befinden, beweisen, daß er die lat. Classiker gehörig gelesen, und sich gründlich mit Theologie und Geschichte beschäftigt. Es liebte der große Mann die Wissenschaften, und glaubte, sie würden einst noch den Ruhm Genfs ausmachen. Auch vernachlässigte er nichts, um sie in dieser entstehenden Stadt einzubürgern und heimisch zu machen. 1551 eröffnete er seine Bibliothek dem Publikum, und diese besteht theilweise aus seltnen, schönen Ausgaben des 15. Jahrhunderts; endlich in demselben Jahr setzte er die Republik zu seiner Erbin ein, unter der Bedingung jedoch, daß sie seine Güter zur Erhaltung des Collegs anwende, dessen Gründung man damals beabsichtigte.

Es scheint, Bonnivard starb 1570; aber man kann nichts mit Bestimmtheit sagen, da von dem Monat Juli 1570 bis 1571 sich eine Lücke in dem Nekrolog befindet.

[2]) S. 125. Auch wurde nicht in einer Nacht.

Lodovico Sforza und andere sind hiervon ein Beispiel. — Dasselbe wird von Marie Antoinette, der Gemahlin Ludwigs XVI. erzählt, obgleich dieß nicht in so kurzer Zeit geschehen. Gram soll eben diese Wirkung haben; diesem, nicht der Furcht, war bei ihr jene Veränderung zuzuschreiben.

[3]) S. 129. Von Chillon's weißem Kerkerhaus.

Schloß Chillon liegt zwischen Clarens und Villeneuve, und letzteres an dem einen Ende des Genfer See's. Zu seiner Linken ist der Einfluß der Rhone und gegen über be-

finden sich die Höhen von Meillerie, sowie die Alpenreihe über Boveret und St. Gingo.

In der Nähe, auf einem Hügel dahinter, ist ein Bergstrom; unten hat man den See, der die Mauern des Schlosses bespühlt, acht hundert par. Fuß tief gefunden. In dem Gebäude ist eine Reihe Gefängnisse, worin die ersten Reformatoren und in der Folge die Staatsgefangenen, eingekerkert wurden. Durch eine der Hallen zieht sich ein vom Alter geschwärzter Balken, an welchem, wie man uns sagte, die Verurtheilten sonst hingerichtet wurden. In den Cellen sind sieben Pfeiler (vielmehr acht, einer ist halb in die Mauer eingesenkt); in einigen von diesen befinden sich Ringe für die Fesseln und die Gefesselten; in dem Boden haben Bonnivard's Schritte ihre Spur zurückgelassen; er war mehrere Jahre hier eingekerkert.

An diese Feste hat Rousseau die Catastrophe in seiner Heloise geknüpft; es rettet nämlich hier Julie eins ihrer Kinder aus dem Wasser; die daraus hervorgehende Erschütterung, sowie die durch das Springen in's Wasser veranlaßte Krankheit ist die Ursache ihres Todes.

Das Schloß ist geräumig, und von dem See aus in weiter Entfernung zu erschauen; die Mauern sind weiß.

[4]) S. 137. Auch sah ich eine Insel klein.

Zwischen dem Einfluß der Rhone und Villeneuve, nicht weit von Chillon, ist eine sehr kleine Insel, die einzige, die ich bei meiner Reise um und über den See, innerhalb seines Umfangs, bemerken konnte. Sie enthält wenig Bäume (ich glaube nicht über drei) und macht durch ihre Abgeschiedenheit und Kleinheit eine ganz besondere Wirkung auf das Auge.

Als ich das obige Gedicht schrieb, war ich nicht hinlänglich mit Bonnivard's Geschichte bekannt, sonst hätte ich versucht, diesen Helden, durch den Preis seines Muthes und seiner Tugenden, zu verherrlichen. Einige Nachricht über sein Leben wird man in der obigen Note zum «Sonnet auf Chillon» finden; ich erhielt sie durch die Güte eines Bürgers jener Republik, welche noch auf das Andenken eines Mannes stolz ist, der der besten Zeiten der alten Freiheit würdig war.

Anmerkungen
zu Beppo.

---

[1]) S. 178. — — auf Mönche micken.

Micken, norddeutsch provinzionell für bespötteln.

[2]) S. 179. — in Monmouthstreet und auf Rag-Fair.

Beides Gassengegenden in England's Hauptstadt.

[3]) S. 179. — nehm' ich nur Coventgarden aus —

Coventgarden, zu Deutsch: Klostergarten, ein von jeglicher Volksklasse starkbesuchtes Theater in London.

[4]) S. 180. Als Hervey, Soy' und Ketschup wohlbekannt.

Alle drei sind Namen von Brüheneſſenzen; Hervey nach dem Namen des Erfinders so genannt, Soya, die indische Pflanze ist bekannt, und Ketschup wird vornämlich aus dem Safte der Champignons bereitet.

[5]) S. 181. — aus manchem Bilde von Giorgione.

Giorgio Barbarelli, der Lehrer Titian's.

[6]) S. 182. Gleich der Plejade, die dem Aug' entschwand.

„Quae *septem* dici *sex* tamen esse solent." *Ovid.* («Deren sieben sind, jedoch nur sechs zu seyn pflegen.»)

[7]) S. 189. In Spanien heißt ein solcher Herr „Cortejo."

Cortejo, wird nach arabischer Gutturalaussprache corteho gelesen. Es wird darunter Dasjenige verstanden, was in England noch keinen Namen hat, wiewohl die Sache hier eben so wohl bekannt ist, wie in irgend einem überseeischen Lande.

10**

8) S. 192. — Raphael, ihn, den der Tod u. s. w.

Man sehe über die Ursache von Raphaels Tode dessen Biographieen.

9) S. 192. So lang' Canova Schönes ruft in's Leben.

Indem absonderlich von Frau'n der Dichter
Hier spricht, so scheint's, als ob mit Dreistigkeit
Er rede; Zuschau'r blos, nicht Richter,
Obwohl doch immer mit Bescheidenheit.
Auch nicht beleid'gend, sollt' ich meinen, spricht er,
Und sucht mit dir, mein Leser, keinen Streit;
Denn ohne Frau'n wird ein Gedicht nur nützen
Wie sonder Spitzenkanten Weibermützen.

Anmerk. des Setzers.

10) S. 201. Zum Glück sind diese Schönen keine „Blauen."

«Die Blauen» — „the blues" oder „blue-stockings" (Blaustrümpfe) ist in England ein Spitzname für gelehrt seyn wollende Weiber. (Vergl. Byron's Don Juan, 4r Ges. St. 108 bis 112.)

11) S. 201. — im Mittelmäßigen vertangelt.

Vertangelt, so viel wie verwickelt; von Tang oder Seeschlingkraut abgeleitet.

12) S. 202. Sc—tt, R—s, M—re.

Scott, Rogers, Moore.



